Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 25 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 24. Juni 1961 — 3 J 5524 C

Keine Zweifel lassen

EK. Chruschtschews ultimatives Berlin-Memorandum hat alle Zweifel ausgeräumt, wo in den kommenden Monaten — in den Monaten vor dem 23. Moskauer Parteikongreß — das Schwergewicht der immer aggressiven sowjetischen Politik, der kommunistischen Weltrevolutionspläne liegen wird. Weder bei uns noch bei unseren westlichen Verbündeten oder im neutralen Ausland gibt man sich irgendwelchen Täuschungen darüber hin, daß der Kremlchef mit seinen Trabanten trotz allen Verklausulierungen fest entschlossen ist, dieses Schwergewicht nach Europa, nach Deutschland zu verlegen. Treffend hat ein so angesehenes amerikanisches Blatt wie die „New York Times" das Bestreben des roten Diktators mit den Worten gekennzeichnet:

„Chruschtschew hat den großen Plan, Berlin als Hebelarm zu benutzen, um Deutschland zu erobern und dann wiederum Deutschland als Hebelarm anzuwenden für die Eroberung Europas. Dieses würde einen Triumph des Kommunismus in der ganzen Welt sicherstellen."

Wir haben bereits gleich nach der Veröffentlichung des Chruschtschewschen Memorandums, das der sozialdemokratische Politiker Fritz Erler sehr richtig als eine „nackte, harte Erpressung" bezeichnet hat, darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, daß die freie Welt, daß das westliche Verteidigungsbündnis sich jetzt in eine Verfassung bringen, bei der ihre Stärke, Entschlossenheit und Festigkeit ebenso wie ihre absolute Geschlossenheit und Einigkeit der anderen Seite deutlich gemacht werden. Es ist tatsächlich so, wie in diesen Tagen der diplomatische Mitarbeiter einer großen westdeutschen Zeitung sagte: der Westen muß auf alles gefaßt sein, zu jeder Zeit und an allen Orten. Die Erkenntnis, daß es heute mit einem Zuwarten und mit halbherzigen Entschlüssen auf keinen Fall getan ist, muß überall wachsen. Das defensive Beharren, das in den letzten Jahren oft zu bemerken war, führt nicht mehr zum Ziele und muß Chruschtschew in seinen Hoffnungen stärken, er könne, wenn es hart auf hart kommt, eben doch auf Schwächen und Uneinigkeit im Lager des Westens erfolgreich spekulieren.

Harte Bemühungen

In Washington finden gegenwärtig Tag für Tag außerordentlich bedeutsame Besprechungen und Beratungen statt, die klar erkennen lassen, wie ernst es Präsident Kennedy und seine Mitarbeiter mit ihrer Verantwortung nehmen, das westliche Verteidigungsbündnis innerlich weiter zu kräftigen und im vertraulichen Gespräch mit allen Verbündeten jene Grundlage zu schaffen, von der allein aus in Zukunft mit Moskau gesprochen werden kann. Es ist sehr erfreulich, wenn der amerikanische Außenminister Rusk sofort nach dem Bekanntwerden der sowjetischen Denkschrift zur Deutschland- und Berlin-Frage in aller Deutlichkeit erklärte, die von Chruschtschew vorgebrachten „Vorschläge" seien völlig unannehmbar und indiskutabel. Washington hat versprochen, daß die Antwort Amerikas an Moskau erst nach enger Beratung mit allen NATO-Verbündeten und vor allem auch mit Deutschland selbst erfolgen wird.

Wir wissen, daß Präsident Kennedy, der durch seine schmerzhafte Erkrankung körperlich immer noch behindert ist, in diesen Tagen keine Schonung gegen sich selbst kannte. Er hat, wie man jetzt vor allem aus neutraler Quelle erfährt, schon in London mit dem britischen Premier ein sehr, sehr ernstes Gespräch geführt und ihn dabei sehr wahrscheinlich darauf hingewiesen, daß nicht nur in der deutschen, sondern auch in der amerikanischen Öffentlichkeit seit längerem vermutet werde, daß gerade die Londoner Politik nicht jene erforderliche größte Härte zeige, die heute geboten sei. Es erfolgten daraufhin verschiedene kräftigere Äußerungen britischer Staatsmänner. Die englische Presse hat sich im großen und ganzen bemüht, mit einer bisher ungewohnten Schärfe von jenem hundsgemeinen Artikel des „Daily Expreß" des Lord Beaverbrook abzurücken, in dem — leider nicht zum ersten Male! — ein britisches Massenblatt in einem unglücklichsten Augenblick offen die Preisgabe Berlins empfahl. Nachdem Kennedy sehr wichtige Gespräche mit dem Ministerpräsidenten und Außenminister Italiens geführt hat, in denen er nach Washingtoner Meldungen abermals den wahren Charakter der Moskauer Äußerungen hervorhob, ist jetzt auch der britische Außenminister Lord Home in der amerikanischen Hauptstadt eingetroffen. Man kann nur hoffen und wünschen, daß die Nachricht nicht zutrifft, daß Home und McMillan eine Art „Kompromißvorschlag" für eine „freie Stadt Berlin" entworfen haben. In London wurde das berichtet, aber es könnte sich, wenn die Tatsache zutrifft, wirklich nur Chruschtschew über einen solchen Plan freuen, der ihm so oder so sein Spiel erleichtern würde. Die Stunde wäre sehr schlecht gewählt!

Kein Zwielicht!

Bei seinem Eintreffen in New York hat Lord Home erklärt, es gebe „einige Unterschiede in den Ansichten unter den Alliierten über Berlin". Er hat andererseits betont, diese Unterschiede seien nicht groß, auch London sei davon überzeugt, daß die Rechte der Westmächte in Berlin „absolut" seien, und daß sie durch keine andere Macht aufgehoben werden könnten. Es wird außerordentlich nützlich sein, wenn gerade bei den Washingtoner Gesprächen alles Zwielichtige in der britischen Stellungnahme endgültig beseitigt wird. Die Versicherungen einiger angesehener britischer Blätter, man dürfe die Härte der Engländer in der Verteidigung des Standpunktes der freien Welt bei der Deutschland-Frage nicht unterschätzen, würden damit erst volles Gewicht erhalten.

Auch in Paris, das ja Präsident Kennedy vor seiner Wiener Begegnung mit Chruschtschew besuchte, muß gerade von deutscher politischer Seite nun aber noch manches geklärt werden. In diesen Tagen hat Radio France, der offizielle Sender der französischen Hauptstadt, sicher nicht ohne Einfluß offizieller französischer politischer Kreise eine sehr bedauerliche Erklärung abgegeben. Der französische Kommentator bezeichnet zunächst Chruschtschews Memorandum als „eine Art Kautschukultimatum", das die Türe zu einer Diskussion offenlasse. Schon das trifft nicht zu. Die offene Drohung Chruschtschews wird auch durch ein paar der üblichen unvermeidlichen Redensarten und die sattsam bekannte Versicherung des Moskauer „Friedenswillens" in nichts gemildert. Radio France hat weiter erklärt, die Westmächte würden ihrerseits eine Teilung Deutschlands nicht zulassen. Sie würden allerdings auch die Sowjetnote nicht rundweg ablehnen. Dann heißt es:

„Die Westmächte werden sicherlich — einschließlich der USA — die vorgeschlagene Tatsache der Oder-Neiße-Grenze akzeptieren, aber es ist ihnen unmöglich, eine Situation juristisch zu verewigen, die sich eines Tages weiter entwickeln könnte."

Volle Klarheit schaffen

Es ist undenkbar, daß die Bonner amtliche Politik diese ungeheuerliche und gefährliche Erklärung, die im übrigen an eine höchst unselige Äußerung des Präsidenten de Gaulle anknüpft, unbesehen hinnimmt. Es sollten neben Paris aber auch Washington und London ein klares Wort sprechen. Jeder Politiker des Westens, der diesen Namen verdienen will, muß sich darüber im klaren sein, daß nicht nur der Fortbestand eines kommunistischen Sowjetzonenregimes, sondern auch eine faktische Hinnahme der Oder-Neiße-Linie als Grenze den kalten Krieg verewigt, das Unrecht für alle Zeiten fortbestehen läßt. Präsident Kennedy hat gerade bei seinen Gesprächen mit den italienischen Staatsmännern, wie wir hören, unmißverständlich betont, dies sei die Zeit, wo man, wenn eine erfolgreiche Weltpolitik betrieben werden solle, keinerlei Zweifel über die wirkliche Haltung der freien Welt mehr offenlassen könne. Das trifft gerade auch für diesen Tatbestand zu. Es ist bedauerlich, daß in vergangenen Jahren amtliche deutsche Stellen nicht energischer darauf bestanden, daß seitens der Verbündeten gegenüber dem deutschen Bundesgenossen gerade auch das Recht unseres Volkes auf volle Selbstbestimmung unmißverständlich unterstrichen werde. In den letzten Wochen und Monaten — beispielsweise in Oslo — ist das deutsche Selbstbestimmungsrecht auch von den Verbündeten anerkannt worden.

Wer aber das Recht auf eigene Schicksalsgestaltung der Deutschen bejaht, der kann die sowjetischen und rotpolnischen Versuche, Ostdeutschland einzuheimsen und als Beute zu behalten, auch nicht durch eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als einer Unrechtsgrenze honorieren.

Hier wird volle Klarheit geschaffen werden müssen. Keine befriedigende Lösung ist denkbar und tragbar, die das Selbstbestimmungsrecht für Ostdeutschland außer Kraft setzt. Eine „Hinnahme der Oder-Neiße-Linie" wäre schon die erste Kapitulation, die erste Selbstpreisgabe, der dann notwendig weitere folgen würden. Keine freie deutsche Regierung könnte eine solche Preisgabe auch nur in Erwägung ziehen, und keine verantwortungsbewußte verbündete Regierung darf **sie** hinnehmen.



Foto: Grunwald

Treuburg — Hafen des Seglervereins

Wo sind die Militaristen?

Im Zusammenhang mit den neuesten Vorwürfen Chruschtschews an die Adresse der angeblichen „Militaristen" in der Bundesrepublik erinnern politische Kreise in Berlin an die Anwesenheit von 400 000 Sowjetsoldaten in der Zone. Unter deren Oberaufsicht hat das Ulbricht-Regime ein militärisches System aufgezogen, mit dem die Verhältnisse in der Bundesrepublik überhaupt nicht zu vergleichen sind.

Die sogenannte „Nationale Volksarmee" der Zone, die noch knapp 17 Millionen Einwohner hat, besteht zur Zeit aus 110 000 Mann. Aber diese Zahl ist nicht das Entscheidende. Die Reserven sollen auf Grund der Befehle aus Moskau bald auf 200 000 Mann anwachsen.

Die „Grenzpolizei" umfaßt weitere 45 000 bis 50 000 Mann. Zur Bereitschaftspolizei gehören 30 000 Mann.

87 000 weitere Bewaffnete zählt die sogenannte „Allgemeine Volkspolizei". Dazu sind noch die 3700 Soldaten der kasernierten Bereitschaften zu zählen sowie 8500 Transportpolizisten.

In den sogenannten Kampfgruppen der SED werden ständig mehr als 300 000 Männer politisch und militärisch unterrichtet. 400 000 Mitglieder hat die nach sowjetischem Vorbild organisierte vormilitärische „Gesellschaft für Sport und Technik".

Chruschtschews offene Karten

kp. Volle Klarheit über die Absichten des sowjetischen Regierungs- und Parteichefs, noch in diesem Jahr, dem Jahr des Moskauer Parteikongresses, die sowjetische Kriegsbeute für immer in die Scheuern zu bringen, die Preisgabe Ostdeutschlands und Berlins zu erzwingen und damit die Voraussetzung für eine Unterwanderung und Aufteilung auch Westdeutschlands und in weiterer Zukunft Europas zu schaffen, hat Chruschtschews letzte Rundfunk- und Fernsehrede gebracht. Die Karten der Sowjets wurden offen auf den Tisch gelegt. Chruschtschew erklärte, er verlange den Abschluß eines „Friedensvertrages" seines sattsam bekannten Moskauer Stiles noch in diesem Jahre 1961. Wenn die anderen am Krieg gegen Deutschland beteiligten Staaten sich weigerten, an einer Konferenz zur Unterzeichnung eines solchen Diktates teilzunehmen, wenn die Bundesrepublik ihre Unterschrift verweigere, werde er eben mit seinen Trabanten und allen, die ihm zu Willen sind, einen „Separatvertrag" unterzeichnen. Das war eine Sprache, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Im übrigen hat Chruschtschew wörtlich hinzugefügt:

„Die Sowjetunion verfügt über die Mittel, ihre Vorschläge durchzusetzen und ihre Interessen zu schützen. Sie steht unerschütterlich zu ihren Bundesgenossen. Wer versucht, den Frieden zu stören, muß alle Konsequenzen tragen. Wir wollen eine Lösung noch in diesem Jahr."

*

Der Kremlchef hat es bei diesen erpresserischen Drohungen nicht bewenden lassen. Er hat hinzugefügt, daß jeder Versuch der Westmächte, ihre vertragliche Position in West-Berlin nach dem Abschluß eines Separatvertrages zwischen der Sowjetunion und dem Ulbricht-Regime aufrechtzuerhalten, von Moskau als „Kriegsdrohung" betrachtet werde. Die Sowjetunion werde die „Souveränität" der Zone verteidigen. Wer zu Lande, zu Wasser oder in der Luft die Grenzen der sowjetischen Besatzungszone verletze, werde alle Folgen dafür übernehmen müssen und „die gebührende Abfuhr erhalten". Wörtlich: „Jede Gewalt gegen uns wird mit Gewalt beantwortet. Wir haben die Mittel dazu." Moskaus Korrespondenten haben inzwischen gemeldet, in sowjetischen politischen Kreisen hege man die Hoffnung, daß sich im Falle eines Separat-„Vertrages" zwischen dem Kreml und Ulbricht die Westmächte schon mit den Tatsachen abfinden würden.

So klar die Äußerung Chruschtschews sicherlich war, so klar muß die Antwort nicht nur der Deutschen, sondern der ganzen freien Welt und vor allem ihrer Verbündeten sein. Mit sanftem Gesäusel kann man jedenfalls Chruschtschews Erpressungsmanöver nicht beantworten.

Aber auch noch so gut gemeinte illusionistische Vorstellungen wie sie etwa zuletzt in einem höchst vagen Plan des amerikanischen Senators Mansfield zum Ausdruck kamen, sind heute nur noch vom übel. Mansfield hatte — sicherlich als Einzelgänger, der schon öfter die deutsche Situation falsch beurteilte — vorgeschlagen, man solle ganz Berlin (den Osten und Westen) in eine „Freie Stadt unter internationaler Treuhänderschaft verwandeln". Der in Washington weilende britische Außenminister Lord Home soll sogar diesem fragwürdigen Plan eine gewisse Sympathie bezeugt haben. Um so erfreulicher ist es, daß maßgebende andere amerikanische Politiker wie Dirksen und Halleck Präsident Kennedy unverzüglich gebeten haben, von Mansfields vagen Berlin-Plänen, die nur Verwirrung und Unsicherheit schaffen können, deutlich abzurücken. Mansfield hat inzwischen vor der Presse erklärt, daß die Regierung mit seinem Vorschlag nicht das geringste zu tun habe.

Wir können nur hoffen und wünschen, daß diese für die gemeinsame Sache der freien Welt so bedenklichen einsamen politischen Spaziergänge unverzüglich ihr Ende finden. Chruschtschew hat deutlich gesprochen und hat an seinen Absichten nun wirklich keinen Zweifel gelassen. Wir wissen, daß uns schwere Monate bevorstehen, in denen alles darauf ankommt, in einer früher manchmal vermißten Festigkeit und Geschlossenheit dem sowjetischen Ansinnen unter allen Umständen entgegenzutreten.

Opferbereit und selbstlos!

Die Gedenkfeiern am Tag der deutschen Einheit standen überall in der Bundesrepublik im Zeichen der sowjetischen Bedrohung Berlins. Sprecher der Regierung und aller politischen Parteien haben übereinstimmend das Ansinnen des sowjetischen Regierungschefs Chruschtschew zurückgewiesen, noch im Laufe dieses Jahres einen „Friedensvertrag" im Moskauer Stil ohne Wiedervereinigung abzuschließen. Bundeskanzler Adenauer erneuerte in einem Staatsakt die 1957 gemeinsam mit dem damaligen Präsidenten Eisenhower abgegebene Erklärung: „Wenn die sowjetischen Führer wirklich den Frieden und die internationale Entspannung wollen, so können sie dies nicht besser beweisen als dadurch, daß sie die Wiedervereinigung Deutschlands durch freie Wahlen zulassen."

Der Kanzler sagte, Chruschtschew müsse doch aus der steigenden Flüchtlingszahl sehen, daß der Kommunismus nicht die Staatsform sei, die die Bewohner der Sowjetzone wollten. Adenauer rief aus: Wie groß stände die Sowjetunion vor der Welt und vor der Geschichte dieser Zeit, wenn sie die Hand zu einer guten Lösung der deutschen Frage böte! Sie würde auch damit beweisen, daß sie auch mit Taten zu der von ihr feierlich unterschriebenen These des Selbstbestimmungsrechts der Völker steht."

Die Bundesrepublik habe in den zwölf Jahren ihres Bestehens bewiesen, daß sie ein überzeugter Gegner eines Angriffskrieges sei. An das Kommuniqué nach seinem Amerikabesuch von 1957 anknüpfend, meinte der Bundeskanzler, der Westen würde aus einer Wiedervereinigung Deutschlands keinen einseitigen militärischen Vorteil ziehen. Er würde bereit sein, in Verbindung mit der Wiedervereinigung Vereinbarungen für Europa zu treffen, die der Sowjetunion weitgehende Garantien für ihre Sicherheit geben würden. Den Landsleuten in der Zone rief Adenauer zu: „Haltet fest an der sicheren Hoffnung auf Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit, haltet fest an dem festen Glauben an die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands."

Bundespräsident Lübke sagte in der Kieler Ostseehalle, die Freiheit West-Berlins sei zum Prüfstein für die Festigkeit des Westens geworden. Würde sie aufgegeben, dann müßten sich alle vom Kommunismus bedrohten Völker die bange Frage stellen: Werden wir die nächsten Opfer sein? Der Bundespräsident appellierte an das deutsche Volk, „jene ruhige und besonnene Tapferkeit aufzubringen, die uns befähigt zu opferbereitem Dienen und selbstlosem Einsatz für unser Volk".

In Teheran:

Roosevelt für „Fünfteilung" Deutschlands

Stalin wollte 100 000 Offiziere und Politiker erschießen lassen!

Die Sowjetunion wollte 1943 Deutschland zerstückeln, tausende deutscher Offiziere und nationalsozialistischer Politiker erschießen, Japan bis zum äußersten Punkt schwächen und Frankreich als „verderbte" Nation bestrafen. Dies geht aus amerikanischen Kriegsdokumenten über die Konferenzen von Kairo und Teheran im Jahre 1943 hervor. Die Dokumente wurden in Washington veröffentlicht.

Auf der Konferenz von Teheran machte der damalige amerikanische Präsident Roosevelt — wie aus den Dokumenten hervorgeht — am 1. Dezember 1943 den Vorschlag, Nachkriegsdeutschland in fünf Teile aufzugliedern:

1. Preußen, das so klein und schwach wie möglich gehalten werden sollte, (!)
2. die Provinz Hannover und der nordwestliche Raum,
3. das Land Sachsen und das Gebiet um Leipzig,
4. den Freistaat Hessen mit der Hauptstadt Darmstadt und die preußische Provinz Hessen-Nassau mit der Hauptstadt Kassel sowie das Gebiet südlich des Rheins,
5. Bayern, Baden und Württemberg.

Roosevelt schlug vor, daß diese fünf Gebiete Selbstverwaltung erhalten sollten. Er trat ferner dafür ein, daß das Gebiet um Kiel und den Nord-Ostsee-Kanal sowie Hamburg, und das Ruhr- und das Saargebiet unter eine besondere Kontrolle gestellt werden sollten.

Aus den Dokumenten geht hervor, daß Präsident Roosevelt die Thesen Stalins häufig unterstützte, während der damalige britische Premierminister Churchill vor allem in der Behandlung Deutschlands und Frankreichs eine weniger harte Politik befürwortete.

Die jetzt in Washington freigegebenen Dokumente stammen aus Aufzeichnungen des Rußland-Sachverständigen der Regierung Kennedy, Charles Bohlen, der als Berater Präsident Roosevelts an der Konferenz von Teheran teilgenommen hatte.

Stalins Vorschlag, nach dem Kriege 50 000 bis 100 000 nationalsozialistische Führer und Offiziere zu liquidieren, stieß auf den Protest Churchills, der sagte, die Briten würden niemals einer Hinrichtung aus politischen Motiven zustimmen.

Passiven Widerstand gegen sowjetische Überfremdungsversuche üben große Teile der litauischen Bevölkerung. So schrieb die in Wilna erscheinende rote Zeitung „Tiesa" von einer Busschaffnerin, der die Fahrgäste mit eisigem Schweigen begegneten, als sie russisch sprach.

Tendenzfilm übelster Sorte

Zu der in den Kreisen der deutschen Heimatvertriebenen mit größter Empörung aufgenommenen Sendung des Hessischen Rundfunks „Wem nützt das eigentlich", zu der bereits in Protesten unserer Leser Stellung genommen wurde, haben der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Abgeordneter Hans Krüger, und Abgeordneter Wenzel Jaksch folgenden Offenen Brief an den Intendanten Dr. Eberhard Beckmann gerichtet:

Sehr geehrter Herr Intendant!

„Wir wenden uns mit einigen Feststellungen an Sie, nachdem wir Kenntnis von dem vollen Wortlaut des Fernsehinterviews „Wem nützt das eigentlich?" nehmen konnten, das am 2. 6. 1961 vom Hessischen Rundfunk ausgestrahlt wurde. Herr Neven du Mont hat uns zur Mitwirkung an dieser Sendung mit der Vorspiegelung gewonnen, daß es sich um die Aufklärung von Mißverständnissen handeln würde, die über die Einstellung der Deutschen Jugend des Ostens infolge anfechtbarer Äußerlichkeiten ihres Auftretens entstanden sind. Im Vertrauen auf den Ruf Ihres Hauses stimmten wir zu, an einer solchen begrüßenswerten Klarstellung mitzuwirken.

Was dann am 2. 6. 1961 gesendet wurde, war ein Tendenzfilm übelster Sorte. Mit keinem Worte ist uns vorher mitgeteilt worden, daß die Deutsche Jugend des Ostens mit dem Stahlhelm, einer Organisation der Waffen-SS und „verdächtigen nationalistischen Jugendorganisationen" in einen Zusammenhang gebracht werden würde. Die Umkehrung der vorgetäuschten Absicht in Wort und Bild war perfekt. Der Geist dieser Sendung wird dadurch illustriert, daß Herr Neven du Mont von einer „ostdeutschen FDJ" (!) sprach, weil er offenbar nicht auf den Namen — Mitteldeutschland — kommen kann. Wessen Geistes Kind dieser Kommentator ist, ging auch aus seiner rhetorischen Frage hervor „Warum die Landsmannschaften Uniformen brauchen". Wir stellen dazu fest, daß es unter den 20 Landsmannschaften der Bundesrepublik keine einzige gibt, welche Uniformen trägt oder auch nur daran denkt, Uniformen einzuführen.

Der ausgesprochen denunziatorische Charakter dieses Kommentars wird noch dadurch unterstrichen, daß man einerseits der Deutschen Jugend des Ostens unterstellt „HJ-ähnliche Uniformen" zu tragen und in gleichem Atem „das gleiche Kleid dieser Jugend" (in bezug auf die HJ-Uniform) festgestellt haben will.

Ohne objektive Bezugnahme auf die Einheitskleidung, die Symbole und Musikgruppen der vorhitlerischen Jugendbewegungen mußte diese Sendung einen Eindruck erwecken, der mit den Tatsachen in krassem Widerspruch steht. Gleichfarbige Hemden, Fanfarengruppen, Trommler und Pfeiferkapellen könnte man ebensogut bei Veranstaltungen anderer Jugendverbände feststellen, abgesehen davon, daß sie in der urdemokratischen Schweiz zum Bilde festlicher Veranstaltungen gehören. In dieser Sendung wurde jedoch allen Ernstes die Behauptung vertreten, daß auch Fackelzüge seit dem Jahre 1933 anrüchig geworden seien.

Die Deutsche Jugend des Ostens, die durch einen solchen Trickfilm vor der breiten Öffentlichkeit verunglimpft werden sollte, hat gerade in den letzten Wochen in zwei großen Berlin-Kundgebungen in Köln und Hannover (mit dem Regierenden Bürgermeister Willy Brandt als Redner) ihre Verbundenheit mit diesem Vorposten der Freiheit und zugleich ihre gesamtdeutsche Gesinnung bekundet. Eine Darstellungsweise, wie sie durch den Hessischen Rundfunk bevorzugt wurde, ist aber eine schnöde Belohnung für diese jungen Menschen. Würden sie sich als Halbstarke in Lederjakken herumtreiben, statt an den Lebensfragen ihres Volkes Anteil zu nehmen, dann nähme wohl niemand an ihrer „Uniformierung" Anstoß.

Mit diesen Feststellungen soll kein Wort gegen eine saubere Kritik an Äußerlichkeiten bei öffentlichen Kundgebungen gesagt werden, ob es sich nun um Organisationen der Vertriebenen oder der Einheimischen handelt.

Die vom Hessischen Rundfunk gewählte Methode muß aber als eine Gespensterjagd auf Äußerlichkeiten bezeichnet werden, die in ihrer Auswirkung nur neue Zwietracht und neue Mißverständnisse ins Volk hineinträgt.

Uns interessieren bei diesem Schritte weniger die persönlichen Vorurteile oder Nebenabsichten des betreffenden Kommentators. Es muß jedoch nach einem solchen empörenden Vorfall von uns die Frage aufgeworfen werden, ob sich die betreffende Rundfunkanstalt zu ihrer gesamtdeutschen Verpflichtung bekennt, die auch die selbstverständliche Loyalität gegenüber ihren ostdeutschen und mitteldeutschen Fernsehteilnehmern, die immerhin ein Viertel der Bevölkerung ausmachen, einschließen würde.

Der Bund der Vertriebenen kann es jedenfalls nicht ohne Gegenwehr hinnehmen, daß Bestandteile der Vertriebenenbewegung in der Bundesrepublik zum Freiwild einer unsachlichen Pauschalkritik gemacht werden.

Es sei Ihnen überlassen, sehr geehrter Herr Intendant, welche Folgerungen Sie aus diesen Mitteilungen ziehen wollen. Wir dürfen Sie jedenfalls davon unterrichten, daß wir diesen Vorfall zum Anlaß genommen haben, die angeschlossenen Landesverbände und Landsmannschaften des Bundes der Vertriebenen zu veranlassen, daß künftig die Rechte der ost- und mitteldeutschen Rundfunk- und Fernsehteilnehmer nachdrücklicher wahrgenommen werden als bisher.

Wenzel Jaksch, MdB Hans Krüger, MdB"

Einmütig in der Ostpolitik

—r. Einstimmig hat der Bundestag in diesen Tagen einen längeren Bericht seines Auswärtigen Ausschusses angenommen, der sich mit den Kernfragen der deutschen Ostpolitik befaßt und der feststellt, daß es heute nicht möglich ist, diplomatische Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und den Staaten des kommunistischen Ostblocks aufzunehmen. Der Auswärtige Ausschuß und sein Unterausschuß für Ostfragen haben dabei die Bundesregierung aufgefordert, die bestehenden Beziehungen wirtschaftlicher, kultureller und humanitärer Art zu pflegen und auszubauen. Die beiden Berichterstatter des Ausschusses, der Abgeordnete Kopf (CDU) und der Abgeordnete Wenzel Jaksch (SPD) betonten übereinstimmend vor dem Plenum der Volksvertretung, daß es das Ziel der deutschen Politik sei, auch mit den Staaten des Ostblocks friedliche Beziehungen zu pflegen und daß Unterschiede des gesellschaftlichen und politischen Systems an sich nicht die Normalisierung dieser Beziehung hindern sollten. **Eine solche Normalisierung dürfe aber auf keinen Fall durch Preisgabe lebenswichtiger Grundsätze der deutschen Politik, insbesondere des deutschen Anspruchs auf die ostdeutschen Provinzen, erkauft werden.** *Kopf erinnerte daran, daß Bundesregierung und Parlament stets den Verzicht auf Gewaltanwendung bei der Regelung der noch offenstehenden Schicksalsfragen bekundet hätten, die deutsche Ostgrenze könne nur durch einen Friedensvertrag mit einer freien deutschen Regierung festgelegt werden. Abgeordneter Jaksch nannte den Bericht des Ausschusses ein Dokument des deutschen Versöhnungswillens, es werde hoffentlich die osteuropäischen Staaten zum Nachdenken bringen; der Osten solle wissen, daß die deutsche Demokratie bereit sei, die Vergangenheit Hitlers im Geiste des großen Ostpreußen Herder zu überwinden.*

Im Namen des Auswärtigen Ausschusses haben gleichzeitig die Berichterstatter das Bonner Auswärtige Amt aufgefordert, seine so bedeutsame Ostabteilung stärker als bisher auszubauen. In Zusammenarbeit mit den verschiedenen Instituten für Ostfragen sollte die Grundlage für eine geistige und politische Verständigung mit den Völkern des Ostens gelegt werden. Abgeordneter Jaksch forderte die Ostblockstaaten auf, einen Beweis des guten Willens für eine schrittweise Annäherung zu erbringen.

Pour le mérite für Professor Rothfels

Der Historiker Professor Dr. Hans Rothfels und der Physiker Freiherr von Weizsäcker wurden als Mitglieder des Ordens „pour le mérite für Wissenschaften und Künste" gewählt. — Professor Rothfels, der Inhaber des Preußenschildes ist — der höchsten Auszeichnung, die die Landsmannschaft Ostpreußen zu vergeben hat — war von 1926 bis zu seiner 1934 von dem nationalsozialistischen Regime verfügten Entlassung Ordinarius für neuere Geschichte an der Königsberger Albertus-Universität. Die weittragenden geschichtlichen und geistesgeschichtlichen Leistungen Ostpreußens hat er in Wort und Schrift sowie in Rundfunksendungen behandelt. Mehrfach hat das Ostpreußenblatt das Wirken dieses zu internationalem Ruf gelangten Gelehrten gewürdigt und ihm zu seinem 70. Geburtstag am 12. April dieses Jahres gratuliert. Mit Freude melden wir auch diese neue hohe Ehrung.

*

Der Orden „pour le mérite" — das heißt: für das Verdienst — entstand aus dem 1667 gestifteten Orden „de la générosité", den König Friedrich der Große 1740 umwandelte und für Militär- und Zivilpersonen bestimmte. Seit 1810 wurde er ausschließlich als Auszeichnung für Taten im Kampfe gegen den Feind verliehen. König Friedrich Wilhelm IV. fügte am 31. Mai 1842 eine besondere Friedensklasse für Wissenschaften und Künste an, deren Mitgliederzahl er auf dreißig beschränkte. Das Ordenszeichen dieser Friedensklasse ist ein kleines rundes goldenes Schild mit dem preußischen Adler, umgeben von dem viermal wiederholten goldenen Namenszuge des Ordensstifters F. II. (Friedrich II.) nach außen neben den in goldgesetzten Worten „pour le mérite", sind vier Königskronen angebracht. Der Orden wird mit schwarzen und silbernen Randstreifen um den Hals getragen. — Inhaber der militärischen Klasse „pour le mérite" mit der besonderen Zutat des Eichenlaubs ist das Mitglied des Ältestenrates der Landsmannschaft Ostpreußen, Siegfried Graf zu Eulenburg-Wicken; der ebenfalls Inhaber des Preußenschildes ist.

Breslauer Arbeiterrat zurückgetreten

M. Warschau. Aus Protest gegen die einseitige Bevorzugung von Parteimitgliedern unter der Belegschaft ist der gesamte Arbeiterrat des Breslauer Montagebetriebes „Mostostal" geschlossen zurückgetreten und hat eine Mitarbeit im Rahmen der Arbeiterselbstverwaltung abgelehnt. Als Grund diente die ungerechte Verteilung von Produktionsprämien: Während Parteiaktivisten jeweils ein doppeltes Monatsgehalt als Prämie erhielten, kamen Arbeiter, die nicht der KP angehörten, auf höchstenfalls 70 Prozent eines Monatslohnes, obwohl sie in der Soll Übererfüllung z. T. bessere Ergebnisse erzielt hatten als die roten „Aktivisten".

Von Woche zu Woche

Der Flüchtlingsstrom aus der SBZ ist in den letzten zwei Wochen wieder angeschwollen. In der Woche vom 3. bis 9. Juni erbaten 4616 Personen die Notaufnahme.

Sechs Millionen Wohnungen sind seit der Währungsreform fertiggestellt worden, wie das Wohnungsbauministerium meldete.

Das Gesetz über die Bundesärzteordnung hat der Bundestag einstimmig verabschiedet.

Das historische „Alte Kaufhaus" in Lüneburg, in dem auch das „Ostpreußische Jagdmuseum" untergebracht war und das durch Brand zerstört wurde, wird wiederaufgebaut.

Die Zahl der Arbeitslosen in den USA ist im Mai um 200 000 auf 4,8 Millionen zurückgegangen. Damit hält die Besserung auf dem amerikanischen Arbeitsmarkt an.

An Auslandshilfe haben die USA seit 1945 mehr als 160 Milliarden Mark gegeben, wurde in Washington mitgeteilt.

Mit Ultraschall wird Präsident Kennedy, der sich ein Rückenleiden zugezogen hat, behandelt.

Eintausend Kubaner werden zu Kolchosenfachleuten in der Sowjetunion ausgebildet.

Am Rande eines Zusammenbruchs stehe die Wirtschaft Rotchinas infolge der anhaltenden Krise in der Landwirtschaft, berichtete die Londoner Zeitung „Observer".

Die rotpolnische Handelsflotte besteht aus 43 Schiffen mit 850 000 Bruttoregistertonnen, geht aus einer amtlichen Warschauer Veröffentlichung hervor.

Frau Reece amerikanische Abgeordnete

Washington hvp. Die Wähler von Tennessee wählten die Witwe des kürzlich verstorbenen republikanischen Abgeordneten Carroll B. Reece, Mrs. Reece, mit Mehrheit zur Abgeordneten im amerikanischen Repräsentantenhaus. Sie brachten auf diese Weise zugleich ihre Hochachtung und Dankbarkeit für das langjährige erfolgreiche Wirken des verstorbenen Abgeordneten im Kongreß der Vereinigten Staaten zum Ausdruck, der verschiedentlich auch mit Nachdruck für das Recht des deutschen Volkes auf die alten deutschen Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße eingetreten ist.

SPD lehnt diplomatische Beziehungen zu Polen ab

Bonn hvp. Auch die SPD lehne diplomatische Beziehungen zu Polen ab, erklärte der SPD-Fraktionsgeschäftsführer Dr. Mommer in Bonn erläuternd zu der vom Auswärtigen Bundestagsausschuß veröffentlichten ablehnenden Stellungnahme zur Frage einer Beziehungsaufnahme zu Ostblockstaaten. Dr. Mommer wies auf die jüngsten Erklärungen vor allem des polnischen KP-Chefs Gomulka hin, wonach eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Bundesrepublik Voraussetzung für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen sein müsse. Diese Forderung habe es auch der SPD unmöglich gemacht, sich weiterhin für derartige Beziehungen einzusetzen.

Deutsch-Amerikanische Resolution im „Congressional Record"

Washington hvp. Die Resolution des „Deutsch-Amerikanischen Tags" von North Bergen, New Jersey, in der die Wiedervereinigung des ganzen deutschen Volkes und Landes einschließlich der gegenwärtig polnisch und sowjetisch verwalteten deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße sowie das Selbstbestimmungsrecht für die heimatvertriebenen deutschen Volksgruppen gefordert wurde, ist auf Veranlassung von Senator Clifford O. Case in den amtlichen Sitzungsbericht des Senats der Vereinigten Staaten aufgenommen worden. Die Resolution ist in vollem Wortlaut im „Congressional Record" vom 6. Juni 1961 abgedruckt.

Trockene Wasserhähne

Allenstein — jon — Im Namen vieler beklagte sich der Hausbewohner eines oberen Stockwerkes in einem Leserbrief an die örtliche Zeitung bitter über den Zustand der „trockenen Wasserhähne". Tagsüber, und immer gleich für mehrere Stunden, komme aus den Hähnen kein Tropfen. Diesen Zustand habe man noch ertragen können. Aber nunmehr gebe es Tage, an denen überhaupt kein Wasser fließe, „was einen zur Verzweiflung bringen kann! Ja, sogar nachts fehlt neuerdings das Wasser. Wie lange soll das noch andauern?"

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.
Auflage über 125 000
Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



Und wenn der Kommunismus siegte ...?

Von Professor Dr. Emil Brunner, Zürich

Professor Emil Brunner, ein weltberühmter Schweizer Theologe, hat sich in einem grundsätzlichen Artikel in der Neuen Zürcher Zeitung mit der ungeheuren Bedrohung durch den Kommunismus gerade auch für die christlichen Kirchen eingehend befaßt. Aus seiner bewegenden Darstellung bringen wir hier einen längeren Auszug:

Die Frage „Und wenn der Kommunismus siegte ...?" ist nicht akademisch, sondern besonders seit den jüngsten Ereignissen nur allzu real. Sie ist nicht defaitistisch, sondern gerade umgekehrt gemeint, wie sofort klar werden wird. Sie will nicht Angst machen, sondern wachrufen. Noch scheint es ganz unmöglich, daß der Weltkommunismus sein oft so deutlich ausgesprochenes Ziel, die Weltbeherrschung, erreichen werde. Denn noch immer sind die Vereinigten Staaten von Amerika mit Westeuropa zusammen die größte Weltmacht; aber ihre Vormachtstellung wird stetig, wenn auch in verhältnismäßig kleinen Schritten zurückgedrängt und unterminiert. Die Taktik des Kommunismus ist im Gegensatz zu seiner Strategie und zu seinem unerschütterlich feststehenden Ziel ungemein beweglich, aber einheitlich geleitet und synchronisiert. Im Gegensatz zu Hitler ist sie mit großem Verständnis auf die Psychologie des Gegners und der Neutralen abgestimmt. Sie hat verstanden, trotz allen anfänglichen Widerständen, in den Völkern des Ostens ein Bild vom Westen, namentlich von Amerika, zu erzeugen, das dem Ressentiment der ehemaligen Kolonialvölker entgegenkommt und die Vereinigten Staaten sogar in Japan als Menschheitsfeind Nr. 1, als den imperialistischen Aggressor und Friedensstörer erscheinen läßt, **während doch offenkundig der einzige wirklich aggressive Imperialismus derjenige Rußlands und Rotchinas ist, der die Völker Osteuropas gegen ihren Willen durch brutale Gewalt beherrscht und ausbeutet.**

*

Im Westen würde solche Propaganda wenig erfolgreich sein. Hier wird mehr indirekt, aber nicht weniger geschickt vorgegangen. Wo die Industriearbeiterschaft maßgebend die Politik bestimmt, zum Beispiel in England, wird an die antikapitalistische Grundstimmung und an die Abneigung gegen das reiche Amerika angeknüpft. Bei den Intellektuellen wird das Gefühl der kulturellen Minderwertigkeit des einzig vom Wert des Dollars besessenen amerikanischen Volkes ausgebeutet. Der Abwehrwille Europas wird durch die Verbreitung des Atomschrecks, durch die gleichzeitige heuchlerische Friedenspropaganda und durch das Imponieren mit den — ja in der Tat erstaunlichen — russischen Erfolgen in der Weltraumeroberung gelähmt.

Vor allem wird durch die Inszenierung von immer neuen Krisen das Interesse und die Aufmerksamkeit von der Hauptsache, vom langsamen Vormarsch des Kommunismus in den verschiedenen Weltteilen, abgelenkt. Die Einigkeit des Westens wird durch kräftige Förderung aller Differenzen gespalten; vor allem aber wird das schlechte Gewissen der ehemaligen Kolonienbesitzer ausgenutzt, die ja in der Tat durch Ausbeutung und Imperialismus schwere Sünden begangen haben, und wird der Sozialismus als die dem „Kapitalismus", das heißt der staatsfreien Wirtschaft, ethisch überlegene Lebensform hingestellt.

Vor allem verstehen es die kommunistischen Strategen, alles, was an christlichen und humanistischen Kräften in Europa noch vorhanden ist, zu spalten und wirkungslos zu machen.

Alarmierend ist dieser Erfolg innerhalb des Weltprotestantismus. Zuerst wurde im Weltrat der Kirchen die Parole ausgegeben, der Antikommunismus sei die Linie der römisch-katholischen Kirche und müsse zum Krieg führen. Sodann wurde die Meinung verbreitet, der Antikommunismus sei eine des Christen unwürdige, sterile Haltung, man müsse „mit dem Kommunismus im Gespräch bleiben". Dann wurde die Friedenspropaganda Moskaus aufgenommen, da ja doch die Kirche selbstverständlich „für den Frieden" sein müsse. Ganz besonders leidenschaftlich machte man sich den Horror vor der Atomkatastrophe, den Moskau propagierte, zu eigen, indem man auf den kommunistischen Trick hereinfiel, nukleare Rüstung mit Willigkeit zum Atomkrieg gleichzusetzen und den Westen dafür verantwortlich zu machen, und merkte nicht, wie Moskau abwechslungsweise mit den Raketen und der russischen Überlegenheit in Atomwaffen drohte und mit der Friedenspalme winkte. **Dabei wird außer acht gelassen, daß das, was an freier Welt in Europa übrig geblieben ist, seine Existenz vor allem dieser nie in Aktion gesetzten nuklearen Rüstung zu verdanken hat.** Wer von einseitiger nuklearer Abrüstung warnte, wurde, wie zum Beispiel Bischof Dibelius, als Feind Christi hingestellt. Es wurden als Postulate christlichen Denkens die „Neutralisierung" Deutschlands oder Westeuropas als Forderung der Gerechtigkeit die Aufnahme Rotchinas in die Vereinten Nationen aufgestellt — desselben Chinas, das soeben Tibet vergewaltigt hatte und ständig im ehemaligen Hinterindien kriegerische Vorstöße macht. Der bedeutendste Wortführer des Protestantismus, Karl Barth, stellte in einem Offenen Brief an den Philosophen Bertrand Russell, der sein Leben lang gegen den „christlichen Aberglauben" gehetzt hatte, die Frage, ob es nicht an der Zeit wäre, gegenüber einer Regierung, die nukleare Rüstung betreibe, die praktische Dienstverweigerung zu proklamieren, was denn auch Earl Russell prompt, wenn auch nicht mit großem Erfolg, getan hat.

Zu den ökumenischen Brudergesprächen, in denen unter andern auch das Weltkonzil, das im Herbst dieses Jahres in Delhi stattfinden soll, vorbereitet wurde, wurden je länger desto mehr auch die Kirchen des Ostens, die selbstverständlich nur gleichgeschaltete Delegierte senden konnten, eingeladen, im Gegensatz zu der seinerzeitigen Haltung gegenüber den gleichgeschalteten Kirchen unter Hitler. Immer wieder wurden in diesen Zusammenkünften die Stimmen unterdrückt, die vor dieser „Bruderschaft" mit den gleichgeschalteten östlichen Kirchenvertretern warnten oder Dinge sagen wollten die diese hätten zum Widerspruch reizen oder zu Hause in Verlegenheit hätten bringen können. So geschah in den Beratungen der Ökumene eine zunehmende Anpassung an den Kommunismus unter der Devise: Wir müssen uns brüderlich verstehen lernen. In letzter Zeit wurden diese Gedanken auf ökumenischen Kanälen auch in die Kirchen der Vereinigten Staaten hereingebracht, was sich zum Beispiel in der „Cleveland Message" manifestiert, in der von einem ökumenischen Kreis der amerikanischen Christenheit wohl die Riesengefahr eines Atomkrieges drastisch geschildert, aber die **ebenso große Gefahr einer kommunistischen Weltherrschaft verschwiegen** wurde. Es wurden Anschauungen, die bisher nur von deutschen Theologen vertreten wurden, verbreitet, wie sie zum Beispiel der Offene Brief Karl Barths an die deutschen Christen in der „DDR" enthält, daß man ja auch unter einem kommunistischen Regime christlich predigen, christlich glauben und leben könne. Der Defaitismus wird unter Berufung auf den Propheten Jeremias als Gottes Wille gepredigt und so das den Widerstandswillen lähmende Gift, gegen das bisher das amerikanische Volk immun war, auch in ihm wirksam gemacht. So betreibt die Kirche, ohne kommunistisch zu sein, unbewußt die Geschäfte des Kommunismus ...



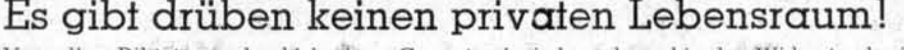
Blick auf Alt-Jablonken im Kreise Osterode. Aufnahme: Lindemann

„Polnischer Lebensstandard weiter abgesunken"

M. Warschau. Aus Angaben, die das rotpolnische Wirtschaftsblatt „Zycie Gospodarcze" veröffentlichte, geht hervor, daß das Realeinkommen des polnischen Industriearbeiters im vergangenen Jahre gegen 1959 um rund fünf Prozent abgesunken ist: Zwar seien die nominellen Löhne um 1,5 Prozent gestiegen, gleichzeitig seien aber auch die Preise für Lebensmittel und Bedarfsartikel viel stärker in die Höhe gegangen. Durch die drastische Einschränkung von Überstunden, die 1959 noch einen wesentlichen Bestandteil des Verdienstes ausmachten und unter gleichzeitiger Berücksichtigung des natürlichen Bevölkerungszuwachses könne summarisch unterstellt werden, daß das Jahr 1960 eine Senkung des Lebensstandards um fünf Prozent gebracht habe.

Aus Umfragen, die von Warschauer Zeitungen veranstaltet wurden, geht hervor, daß das damit angestrebte Ziel, den äußerst angespannten Lebensmittelmarkt zu entlasten, nicht erreicht werden könnte. Eine vom „Przeglad Kulturalny" unter 383 000 polnischen Textilarbeitern durchgeführte Befragungsaktion ergab, daß 69 Prozent des Verdienstes für Lebensmittel ausgegeben werden muß. Eine Umfrage der Zeitung „Zycie Warszawy" führte zum Ergebnis, daß 75 Prozent der Einwohner polnischer Städte eine Erhöhung der Löhne, falls es eine solche gäbe, vor allem für vergrößerte Einkäufe von Lebensmitteln benutzen würde. Über die Hälfte der befragten Stadtbewohner „in allen Teilen Polens" (und Ostdeutschlands) bezeichnete die derzeitige Verpflegungslage einer Familie nur als „genügend".

Vor den letzten Sejm-Wahlen hatte Parteichef Gomulka angekündigt, daß mit einer Erhöhung der Löhne in den nächsten Jahren nicht gerechnet werden dürfe.



... Von allen Diktaturen der bisherigen Geschichte unterscheidet sich die des Kommunismus durch ihre perfekte Systematik und durch ihren alles Leben erfassenden Totalitarismus. Es gibt in ihm überhaupt keinen privaten Lebensraum, alles Leben ist vom Staate erfaßt und beherrscht. Das Wichtigste aber am Totalitarismus ist dies, daß er den Menschen formt nach seinem Bilde. Er besitzt — im Unterschied zu allen früheren Tyranneien — das Monopol aller Mittel der Menschen-„Bildung", den gesamten Propaganda- und Schulungsapparat, vom Kindergarten bis zur Universität, von der Tageszeitung bis zum Kino, Radio und Fernsehen. Er hat die psychologische Technik der Seelenformung raffiniert wirksam ausgebaut. Er vermag wirksam alle seinen Zwecken zuwiderlaufende Einflüsse auszuschalten. Der Mensch aber, den er schafft, ist „der Mensch minus alles Menschliche", ohne Spontaneität, ohne Freiheit des Denkens, der Mensch, der ganz und gar dem System eingepaßt ist, jenem System, das aus dem konsequenten Atheismus sich ergibt, das reine Kollektivwesen ohne Herz, ohne das — als bürgerlich verachtete — Gefühl und Gewissen, der perfekte sozialistische Staatsroboter. **Abgeschafft sind alle Spuren des Christentums** und alle Mittel, durch die dieses sich verbreiten und erhalten kann, ebenso wie alle andere Religion, abgeschafft alle Kirchen, vernichtet alle Bibeln, vernichtet aber auch alle humanistische Literatur und Kunst, denn das alles ist dem System gefährlich und muß darum verschwinden. Verschwinden muß auch die Erinnerung an die menschliche Geschichte, sofern sie nicht als Mittel der Verächtlichmachung der Religion und des Humanen und der Verherrlichung des Kommunismus dienen kann. All dies ist jetzt noch nicht ganz so, wird aber mit Sicherheit so sein, wenn der Kommunismus nicht mehr mit der Weltmeinung zu rechnen hat, sondern sein Wesen ungehindert auswirken und nur noch auf seine konkurrenzlose Verwirklichung und Selbsterhaltung bedacht sein kann.

Dieses vollkommene, durch den Zweck der Erziehung eines systemgetreuen Menschengeschlechts bestimmte „Bildungs-Systems", diese hundertprozentig erfolgreiche Hirnwäsche ist Mittel zum Zweck und gleichzeitig Selbstzweck. Weil diese „Erziehung" so wirksam ist, hat sie — wie wir am Beispiel Rußlands sehen — bereits innerhalb weniger als ein halbes Jahrhunderts schon weitgehend ihr Ziel erreicht: die Ausrottung aller Opposition und die Einpflanzung des Glaubens, daß dieser Kommunismus das wahrhafte Ziel für alle Menschen und Völker sei, während in den Satellitenstaaten, die noch aus starken Reserven eines früheren Lebens und Glaubens schöpfen und be denen die totalitäre Umschulung erst verhältnismäßig kurze Zeit wirken konnte, immer noch gewaltige Oppositionskräfte unter der gleichgeschalteten Oberfläche schwelen und grollen. Das hat sich bei den Arbeiteraufständen in Mitteldeutschland und in Posen und im Aufstand des ganzen ungarischen Volkes gezeigt. Aber für diese Fälle stehen ja die russischen Tanks bereit, die auch den heldenmütigsten Widerstand niederwalzen, bis der Widerstandswillen selbst ertötet ist.

„... Weil wir Menschen des Westens noch in einer Welt leben, wo das Selberdenken und die freie Gedankenäußerung selbstverständlich sind, können wir uns die Verwirklichung eines solchen unmenschlichen Menschentums einfach nicht vorstellen. Darum erlauben wir uns noch den Luxus, den Antikommunismus als eine bornierte, höchst inhumane, unchristliche Haltung zu diffamieren und zu bekämpfen. Es ist höchste Zeit, aus diesem Wahn zu erwachen und sich zu ermannen, um die Menschheit, uns selbst, unsere Kinder und Enkel vor diesem grauenhaften Ende zu bewahren, das den Ertrag der ganzen Menschheitsgeschichte vernichten würde."

DAS POLITISCHE BUCH

Irving H. Levine: Hauptstraße UdSSR. So leben die Russen heute. Nannen-Verlag, Hamburg 1, 377 Seiten mit vielen Lichtbildern, 27,80 DM.

„Es gibt keine Rußlandexperten, nur Personen mit verschiedenen Graden der Unwissenheit", hat einmal der sehr bekannte amerikanische Diplomat George Kennan gesagt. Daß der Autor dieses umfangreichen und durchaus beachtlichen Werkes, langjähriger Chefkorrespondent und Kommentator für große amerikanische Sender in Moskau, dieser skeptischen Äußerung voll zustimmt, macht ihn von vornherein sympathisch. Er hat sich in der langen Zeit seiner Tätigkeit in der Sowjetunion sicher gewaltige Mühe gegeben, eine wahrhaft erstaunliche Menge von Fakten zu sammeln, tief ins parteigegängelte öffentliche und private Leben der Russen zu leuchten, aber er war und blieb sich bewußt, daß es unfehlbare Rußlandauguren nicht gibt und bei den herrschenden Verhältnissen nicht geben kann. So verfällt er — —gottlob — auch nicht in den unerträglich visionären Ton mancher angelsächsischer Schnellbesucher, die im Handumdrehen mit ihrer Prophetie und mit — fast immer falschen, oft gefährlich falschen — Kollektivurteilen aufwarten. Er macht von seinem gewiß beträchtlichen Wissen nicht viel her, er berichtet sehr nüchtern und immer humorvoll. Er beantwortet so nebenbei Tausende von Fragen, die sich uns und seinen amerikanischen Landsleuten von selbst stellen, wenn wir an die Sowjetunion denken. Dazu bringt er eine Anzahl eigener Aufnahmen, die hinter die vom roten Regime aufgebauten barbarisch-prunkvollen Fassaden leuchten. Das Unterrichtende steht vor dem Belehrenden. Es gibt kaum ein wichtiges Lebensgebiet, das er nicht — immer in sehr erfreulicher Bescheidenheit — behandelt, immer mit dem leisen Hinweis, daß hier sicher noch nicht alles gesagt werden konnte, weil der Kreml nun einmal keinem Publizisten des Auslandes die volle Freiheit journalistischer Erkundung gewährt. Als Levine nach der UdSSR kam, herrschte noch Stalin. Alle die politischen Entwicklungen nach dem Ende des alten Diktators, Chruschtschews verschlagenes Ringen um die Macht in seinen verschiedenen Etappen werden angesprochen. Man hört von den Wandlungen und den immer noch bestehenden Schwierigkeiten in dem Versorgungswesen, von der Wohnungsnot, von den Sorgen, Nöten und bescheidenen Freuden einer Bevölkerung, die auch unter der härtesten Tyrannei noch aus Menschen besteht, die menschlich auf die Zumutungen der roten oberen Zehntausend reagieren. Das Buch wurde 1959 abgeschlossen. Manche neueren Entwicklungen wollen bedacht sein. r.

Freiheit und Souveränität für alle Völker!

Eine wenig beachtete Rede des Präsidenten Kennedy vor der NATO

-r. In der Fülle der Ereignisse ist gerade in der deutschen Presse eine Ansprache des amerikanischen Präsidenten Kennedy während seines Besuches in Paris wenig beachtet worden, die doch große Aufmerksamkeit verdient. Präsident Kennedy befaßte sich vor der NATO-Versammlung in der französischen Hauptstadt mit Kernproblemen des westlichen Bündnisses. Er sagte hierbei wörtlich:

„Die Vereinigten Staaten können für die Zukunft an keine freie Existenz denken, wenn Westeuropa nicht frei ist."

Die Stärke des Teils der Welt, den die freien Länder innerhalb des Verteidigungsbündnisses einnähmen, sei eine Quelle lebendiger Kraft für die Sicherheit und Freiheit in der ganzen Welt. Die Vereinigten Staaten und Kanada bildeten gemeinsam mit den europäischen Völkern die mächtigste Völkergruppe der Welt, sie verfügten über alte Erfahrungen, eine erstaunliche hohe Produktionskapazität und einen ebenso hohen Grad von Verstand für die Probleme, die gegenwärtig die ganze Welt teilte.

Kennedy fuhr fort: „Wir tragen eine historische Verantwortung. Es handelt sich um eine Frage von lebenswichtiger strategischer Bedeutung für die Zukunft unserer Länder und die Welt. Wir müssen uns auch mit dem Südteil des Globus verstehen, wo wir jetzt in Afrika sind und wo die Freiheit in Gefahr ist. Dort versuchen diejenigen, die sich selbst an die andere Seite des Tisches setzen, ihren größten Vorsprung zu erzielen."

Der Präsident der Vereinigten Staaten erinnerte daran, daß die Macht der europäischen Völker, der USA und Kanadas, Japans und der asiatischen und afrikanischen Länder samt den Nationen des übrigen Amerikas für die Zukunft der Freiheit von lebenswichtiger Bedeutung sei. Er fügte hinzu:

„Alle Völker der Welt wünschen immer mehr frei und unabhängig zu sein und ihre nationale Souveränität und Unabhängigkeit aufrechtzuerhalten. Auch in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang belebt ein tiefer Wunsch nach Freiheit und Unabhängigkeit. Dieses trifft ebenso für Afrika wie auch für Lateinamerika und Asien zu."

Kennedy betonte am Schluß die feierliche Verpflichtung seines Landes auf die Verteidigung Europas, seiner Freiheit und Unabhängigkeit.

Indisches Gesetz verbietet Verzichtpropaganda

New Delhi hvp. Beide Häuser des indischen Parlaments haben ein Gesetz verabschiedet, welches eine Bestrafung aller Personen vorsieht, die einer Verletzung der territorialen Integrität oder Sicherheit des Landes Vorschub leisten. Das Gesetz richtet sich insbesondere gegen eine jede Verzichtpropaganda in den Grenzfragen, die von Peking aufgeworfen worden sind, nachdem chinesische Truppen einige Grenzbezirke Indiens besetzt hatten.

Nur 150 Wohnungen!

Allenstein hvp. Wie die in Allenstein erscheinende rotpolnische Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, wird das Bauvolumen für Wohnungsbau in Allenstein gegenüber 1955 um etwa 50 v. H. sinken: auf knapp 600 Wohnräume. Da die Küchen als Wohnräume mitgezählt werden, heißt das, daß im Jahre 1961 allein etwa 150 Wohnungen erstellt werden sollen. Für die kommenden Jahre ist eine weitere Verminderung des Wohnungsbauvolumens vorgesehen: Für 1962 sind überhaupt nur 200—400 Neubau-Wohnräume geplant, also nur 50 Wohnungen. Es ist bezeichnend, daß das Absinken des Bauvolumens seit der Machtübernahme des Gomulka-Regimes zu verzeichnen ist, die 1956 erfolgte.

Statt Steuersenkung Verbesserung des Lastenausgleichs!

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Bundesrepublik baute wieder einen Juliusturm mit unverbrauchten 7,3 Mrd. DM! Dies gab der Sprecher der Bundesregierung im Bundesrat gelegentlich der Verabschiedung des Steueränderungsgesetzes 1961 bekannt. Es ist ein fast unerträglicher Zustand, daß bei dieser Finanzlage der Bund nicht in weit stärkerem Maße Vorfinanzierungsmittel an den Ausgleichsfonds zur Verfügung stellt.

Die Vertriebenen fordern die Bundesregierung auf, noch im Rechnungsjahr 1961 mindestens 1 Mrd. DM zusätzlich für den Lastenausgleich darlehensweise bereitzustellen!

Der Sprecher der Bundesregierung sagte weiterhin im Bundesrat, daß 1962 und 1963 mit neuen Steuersenkungen zu rechnen sei. Einem Staat, der vordringliche Verpflichtungen wie die Lastenausgleichszahlungen an die Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten noch nicht erfüllt hat, steht es gerechterweise nicht zu, Steuern herabzusetzen. Im bürgerlichen Leben würde man gegen einen Schuldner, der durch Verschenken seiner Aktiven seine Zahlungsfähigkeit mindert, Anklage erheben. Die Vertriebenen fordern von der Bundesregierung, statt Steuerermäßigungen in den nächsten Jahren zusätzliche Mittel für die Eingliederung und Entschädigung der Vertriebenen bereitzustellen.

Noch eine weitere nicht ohne weiteres hinnehmbare Erklärung der Bundesregierung erfolgte im Bundesrat. In einem seiner Ausschüsse sprach Staatssekretär Dr. Nahm davon, daß in Zukunft die weitere Novellierung des Lastenausgleichs in den Hintergrund zu treten habe und lediglich die Beschleunigung der Abwicklung vordringlich zu behandeln sei.

Das Lastenausgleichsgesetz hat auch nach der 14. Novelle noch so gewichtige Mängel — man denke etwa an die Stichtagsregelung —, daß das Thema weiterer Änderungsgesetze nicht in den Hintergrund treten kann. Die Vertriebenen fordern von der Bundesregierung, daß sie weiterhin die Novellierung des Lastenausgleichs mit allem Nachdruck betreibt!

Dieser Artikel unseres Bonner Mitarbeiters steht in einem krassen Gegensatz zu einer Veröffentlichung in dem Mitteilungsblatt „Der Heimatvertriebene, Der Flüchtling", Herausgeber: Bundesgeschäftsstelle der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands, die wir nachstehend wörtlich wiedergeben:

Keine zusätzlichen Belastungen durch die 14. LAG-Novelle

Die neuen erheblichen Leistungsverbesserungen zugunsten der Geschädigten, die die 14. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz bringt, können nach sorgfältiger Überprüfung ohne neue Belastungen der Abgabepflichtigen allein aus dem Ausgleichsfonds finanziert werden. Dabei handelt es sich um insgesamt 13 Milliarden, die bis zum Ausklang des Lastenausgleichs zusätzlich zur Ausschüttung kommen werden.

Die günstige wirtschaftliche Entwicklung, wie sie durch die zielbewußte Politik der Bundesregierung unter Führung der CDU im letzten Jahrzehnt erreicht wurde, wird dem Ausgleichsfonds mit Sicherheit mehr Einnahmen zuführen, als ursprünglich erwartet werden konnte. Hinzu kommt, daß die naturgemäß langsam erfolgende Schadensfeststetzung schon jetzt erkennen läßt, daß die Durchschnittshöhe der Hauptentschädigungsansprüche nicht unwesentlich überschätzt worden ist. So werden aller Voraussicht nach zusätzliche Mittel zur Durchführung der Novelle nicht benötigt werden, weder zu Lasten der Steuerzahler noch der abgabepflichtigen Gruppen. Wahrscheinlich werden die letzten sogar in Zukunft noch etwas entlastet werden können.

Die 14. Novelle ist also keineswegs ein „Wahlgeschenk" auf Kosten der Allgemeinheit. Auch konjunkturpolitische Bedenken bestehen nicht, die erhöhten Leistungen, vor allem die aufgebesserte Hauptentschädigung, in kleinen Raten im Laufe der nächsten Jahre zur Auszahlung gelangen werden. Außerdem hat die Erfahrung bewiesen, daß die Geschädigten die ihnen zufließenden Mittel überwiegend zum Existenzaufbau, zur Einrichtung von Eigenheimen und Wohnungen oder zur besseren Ausbildung ihrer Kinder verwenden, nicht aber für den täglichen Konsum.

Ich glaube, es ist richtig, daß wir vor der Öffentlichkeit noch einmal feststellen, welche Mühe und Arbeit aufgebracht werden mußte, um dem Bundesfinanzministerium und dem Bundesausgleichsamt die Fehlschätzungen zu beweisen. Inwieweit die 14. Novelle eine Verbesserung von 13 Milliarden erbringt, wollen wir im Augenblick noch dahingestellt sein lassen. Es hat aber bereits den Anschein, als wenn hier wieder mit einigen Milliarden vorgehalten wird. Der LAG-Ausschuß des Gesamtverbandes glaubt, daß die Verbesserungen etwa 11,5 Milliarden innerhalb der 14. LAG-Novelle ausmachen, so daß unseres Erachtens tatsächlich, wie unser Bonner Mitarbeiter schreibt, im Ausgleichsfonds ein Juliusturm von über 7 Milliarden, wenn nicht noch mehr, vorhanden sein dürfte.

Unverantwortlich ist aber in der Veröffentlichung der Satz:

„So werden aller Voraussicht nach zusätzliche Mittel zur Durchführung der Novelle nicht benötigt werden, weder zu Lasten der Steuerzahler noch der abgabepflichtigen Gruppen. Wahrscheinlich werden die letzten sogar in Zukunft noch etwas entlastet werden können."

Wenn an eine Entlastung der abgabepflichtigen Gruppen gedacht werden sollte, so doch nur zum Nachteil der Vertriebenen. Wir Vertriebenen nehmen keinesfalls die 14. LAG-Novelle als ein Wahlgeschenk hin, sondern sehen darin den ersten Anfang einer Verbesserung der Hauptentschädigung, der Altersversorgung und der sonstigen verbesserungsbedürftigen Leistungen. Unsere Forderungen sind innerhalb der 14. LAG-Novelle auf keinen Fall erfüllt worden. Von unserer Seite kann den Verantwortlichen der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß die auf jeden Fall vorhandenen Reserven keinesfalls ausgeschöpft wurden. Bei der Hauptentschädigung verlangen wir die vollständige Beseitigung des unseligen Paragraphen 246.

Wir verweisen auf die Delegiertentagung der Landsmannschaft Ostpreußen, in der erklärt wurde, daß wir im Rahmen der Hauptentschädigung erwarten, daß die Degression soweit beseitigt wird, bis alle diejenigen, die mehr als 50 000,— RM errechnete Schadenssumme hatten, 50 % in DM erhalten. Eine Gefährdung der Währung durch das Auszahlen der Hauptentschädigung wird keinesfalls eintreten; denn wir Vertriebenen haben es früher verstanden, mit Geld umzugehen, und werden es auch heute verstehen.

Wenn Steuersenkungen vorgenommen werden, dann werden wir das auf keinen Fall hinnehmen, wenn diese sich zum Schaden des Ausgleichsfonds auswirken sollten! K.A.K.

Ein wichtiger Gerichtsbeschluß:

Eidesstattliche Erklärungen zum Personenstand ausreichend

hvp. Das Landgericht Regensburg hat am 11. April 1960 einen für die Heimatvertriebenen überaus wichtigen Beschluß (T 100/60) gefaßt: „Die Möglichkeit, einen Antrag auf Anlegung eines Familienbuches nach Paragraph 15a Personenstandsgesetz zu stellen, berechtigt nicht zur Ablehnung der Entgegennahme einer eidesstattlichen Versicherung gem. Paragraph 5 (1) Personenstandsgesetz als Ersatz für eine nicht beizubringende Geburtsurkunde."

Das Gericht fällte den Entscheid, nachdem ein städtischer Standesbeamter dem von einer schlesischen Heimatvertriebenen gestellten Aufgebotsantrag nicht entsprochen und ihr mitgeteilt hatte, daß er den (für das Aufgebot zur Eheschließung erforderlichen) Geburtsnachweis durch Vorlage einer eidesstattlichen Erklärung ablehne. Wenn die Braut als Heimatvertriebene keine Geburtsurkunde (die sie auf der Flucht verloren hatte) vorlegen könne, müsse sie auf die Möglichkeit des urkundlichen Nachweises durch den Antrag auf Anlegung eines Familienbuches für ihre Eltern verwiesen werden.

Der Standpunkt des Standesbeamten wurde vom Amtsgericht und Landgericht verworfen, nachdem die Verlobte gegen die Stellungnahme des Standesbeamten die Entscheidung des Amtsgerichts angerufen hatte. Der Standesbeamte wurde angewiesen, von der Heimatvertriebenen die eidesstattliche Erklärung über ihren Geburtsnachweis entgegenzunehmen.

Nach den Entscheidungsgründen muß es der Antragstellerin überlassen bleiben, ob sie ein Familienbuch beantragen will oder nicht. Unabhängig davon und im sachlich nicht gerechtfertigte Verzögerungen, insbesondere bei Eheschließung, zu vermeiden, gibt gerade der Paragraph 5 Abs. 3 Satz 3 des Personenstandsgesetzes die Möglichkeit, den Nachweis der für ein standesamtliches Aufgebot notwendigen Voraussetzungen, zu denen zunächst die Geburtsurkunde des Verlobten zählt, im Notfall durch eine eidesstattliche Versicherung zu erbringen.

Die Entscheidung des Regensburger Landgerichts wird für gleichgelagerte Fälle bei Heimatvertriebenen, die nicht mehr im Besitz ihrer persönlichen Personenstandsurkunden sind und auch noch kein Familienbuch besitzen, verbindlich sein. In Zweifelsfällen sollten die Standesämter auf diesen Gerichtsbeschluß hingewiesen werden.

Rückführung Deutscher aus der Sowjetunion

Bonn mid. Das am 24. April von Botschafter Kroll dem sowjetischen Ministerpräsidenten überreichte Schreiben des Bundeskanzlers, in dem die Schaffung einer Sachverständigungskommission zur Wiederbelebung der Repatriierung von Deutschen aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik vorgeschlagen worden ist, ist bisher nicht nur unbeantwortet, sondern auch ohne jegliche Reaktion geblieben. Die seit Jahresbeginn sowieso auf ein Minimum abgesunkenen Rückführungszahlen blieben auch im Mai einem Tiefstand von 27 Personen. Insgesamt sind in den ersten fünf Monaten dieses Jahres nur 149 Deutsche aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik umgesiedelt worden, während es im gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres fast 2000 waren.

Die Zwangsverschleppungen aus den baltischen Staaten

Von Dr. Hellmuth Weiss

Überschattet von den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges und daher in Westeuropa zunächst nur von wenigen bemerkt, spielte sich im Juni des Jahres 1941, also heute vor 20 Jahren, eine der großen Tragödien unseres Zeitalters ab: die Massenverschleppung der Esten, Letten und Litauer in sowjetische Zwangslager und zur Aussiedlung in abgelegenen und unwirtschaftlichen Gegenden der Sowjetunion.

Ein Jahr vorher — im Sommer 1940 — waren die drei baltischen Freistaaten durch den gewaltsamen Einmarsch russischer Truppen ihrer Freiheit beraubt und durch Beschlüsse verfassungswidrig „gewählter" Parlamente gegen den Willen ihrer Völker der Sowjetunion einverleibt worden. Schon damals begann eine Welle von Verhaftungen, Deportationen und Hinrichtungen, der Tausende zum Opfer fielen, die aber den neuen kommunistischen Machthabern noch nicht wirksam genug zu sein schien, um den inneren Widerstand der baltischen Völker gegen die ihnen aufgezwungene Fremdherrschaft zu brechen.

So traf das gefürchtete Moskauer Volkskommissariat des Inneren (NKWD), zusammen mit dem Volkskommissariat für staatliche Sicherheit, schon bald Vorbereitungen für eine weitgreifende Aktion zur Aussiedlung „antisowjetischer Elemente", die nach einheitlichen Moskauer Richtlinien im ganzen Baltikum schlagartig durchgeführt werden sollte. Örtliche Dreiergruppen und Operationsstäbe wurden gebildet, um die Deportationslisten zusammenzustellen und die erforderlichen Maßnahmen für eine rasche und reibungslose Durchführung der Verhaftungen zu treffen.

*

Alle Vorbereitungen wurden streng geheimgehalten, und so waren die von der Aktion betroffenen Opfer völlig überrascht, als in der Nacht vom 13. zum 14. Juni, fast zur gleichen Stunde, in allen drei Ländern die Verhaftungen begannen. Den aus dem Schlaf aufgescheuchten Menschen wurde kaum Zeit gelassen, die wenigen Sachen zu packen, welche sie mitnehmen durften; danach erfolgte der Abtransport auf Lastwagen zu den bereitstehenden von NKWD-Truppen bewachten Zügen, wobei die Männer von ihren Frauen und Kindern getrennt wurden.

Bis zum 16. Juni wurden die Verhaftung fortgesetzt, dann rollten die Züge mit den in Viehwagen eng zusammengepferchten, in der Sommerhitze unter Durst leidenden Menschen nach Osten. Auf diese Weise wurden im Laufe weniger Tage und Nächte aus Estland über 10 000, aus Lettland über 15 000 und aus Litauen fast 35 000 Personen in die Gefangenschaft abgeführt, die nur der kleinere Teil von ihnen lebend überstehen sollte.

Noch während die Transporte unterwegs waren, brach am 22. Juni 1941 der deutsch-sowjetische Krieg aus. Die Vermutung liegt nahe, daß die geschilderte Verschleppungsaktion schon mit der bevorstehenden kriegerischen Auseinandersetzung in Verbindung gestanden hat, was jedoch nicht zutrifft. Sie war von langer Hand vorbereitet, um unter dem Vorwand, das Baltikum von „sowjetfeindlichen Elementen zu säubern", die bürgerliche und bäuerliche Führungsschicht zu beseitigen und den Widerstandswillen der Bevölkerung zu lähmen. Sie sollte wohl auch nur die erste Etappe einer viel größer geplanten Aussiedlung bilden.

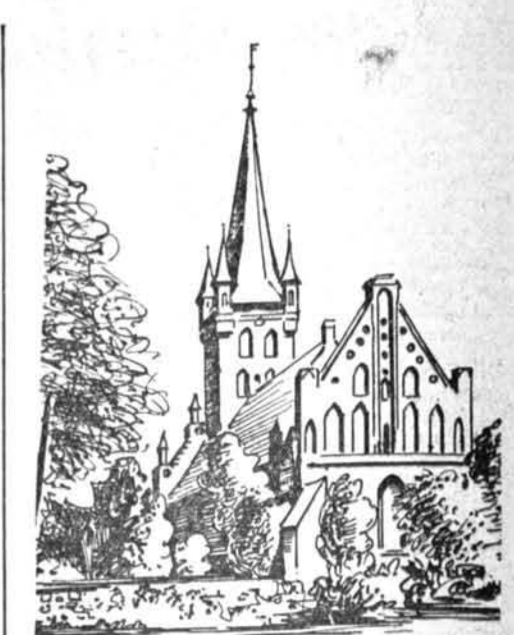
Nicht umsonst hieß es damals in Gesprächen sowjetischer Funktionäre, man wolle nicht den „Fehler" wiederholen, den Peter der Große gemacht habe, als er die baltischen Völker in ihren angestammten Siedlungsgebieten beließ und sich darauf beschränkte, einige hundert Einwohner der eroberten Städte in die Verbannung zu schicken.

Dem Ausbruch des Krieges folgten neue Bevölkerungsverluste. Diesmal waren hauptsächlich junge Männer betroffen, die zur Roten Armee einberufen und ins Innere Rußlands gebracht wurden. Manchen gelang es, sich zu verbergen, Zehntausende aber mußten den Weg ins Ungewisse antreten und widerwillig für eine Sache kämpfen, die nicht die ihre war.

Eine Wiederholung fanden die Ereignisse vom Juni 1941 im März 1949, als schätzungsweise 250 000 bis 300 000 estnische, lettische und litauische Bauern nach Sibirien verschleppt wurden, weil sie sich geweigert hatten, freiwillig in die Kolchose einzutreten. Von dieser zweiten gewaltsamen Aussiedlung sind bisher nur wenige Einzelheiten bekannt. Sie wurde sicher auf Grund ähnlicher Methoden durchgeführt, wie die erste und erwies sich für die Betroffenen als Leidensweg ohne Hoffnung auf Heimkehr.

Noch stärkere Wirtschaftsbindung Warschaus an Moskau

M. Warschau. Wie die rotpolnische Wirtschaftszeitung berichtet, sollen sich die polnischen Exporte von Landwirtschaftserzeugnissen und industriellen Konsumartikeln nach der Sowjetunion bis 1965 im Vergleich zum Zeitraum 1956 bis 1960 mehr als verdoppeln, obwohl auf dem polnischen Inlandmarkt die Versorgungslage auf diesem Sektor äußerst gespannt ist. Gegenüber den Exporten der Jahre 1956 bis 1960 soll sich die Ausfuhr polnischer Landwirtschaftsartikel nach der Sowjetunion bis 1965 von 100 auf 219,8 Prozent und der Export industrieller Konsumwaren auf 206,3 Prozent erhöhen! Mit diesem gesteigerten Export wird Polen einen Teil der zusätzlichen sowjetischen Industrielieferungen bezahlen müssen, die in einem besonderen Wirtschaftsvertrag am 18. Mai d. J. in Moskau vereinbart worden sind. Auf Grund dieses Vertrages wird der Anteil der Sowjetunion am gesamten polnischen Außenhandelsumsatz von 30 auf 33 Prozent ansteigen.



Die älteste Nachricht über die Kirche zu Powunden, Landkreis Königsberg, stammt aus dem Jahre 1325. Vermutlich ist sie zugleich mit der Burg des Bischofs von Samland erbaut und um 1350 fertiggestellt worden. Die Burg wurde später niedergerissen; ihre Steine dienten zum Ausbau von Laptau. Spitzbogenblenden und kreisrunde Windlöcher belebten den Ostgiebel der Kirche, die eine der schönsten des Samlandes war. Einzigartig für das nördliche Ostpreußen war die Gliederung des Kirchturms mit vorgekragten Ecktürmchen. Von der mittelalterlichen Wandmalerei im Innern des Langhauses konnten einige Reste freigelegt werden. Dem reichen Äußeren der Kirche entsprachen die zu den besten Schnitzwerken in Ostpreußen zählende Kanzel von 1702 und der Altar. Auch die Emporen waren vorzüglich gearbeitet. — Nach dem Ersten Weltkriege wurde an der Umlaufmauer, etwa links vor dem Eckpfeiler das Ehrenmal für die Gefallenen des Kirchspiels errichtet, das auf dieser Zeichnung, die den architektonischen Eindruck wiedergeben soll, fehlt.

Durch soviel Angst und Plagen

Das Leben der jungen Christenheit nach dem gewaltigen Ereignis von Pfingsten war auf der einen Seite durch den mächtigen Einstrom göttlichen Geistes bestimmt. Da die erste Gemeinde nichts anderes sein wollte als Werkzeug ihres als lebendig und gegenwärtig gewußten Herrn und als Gefäß für Gottes heiligen Geist, leer und frei von allem eigenen Wollen und Planen, strömte ihr heiliger Geist in reichem Maße zu. Die vor wenigen Wochen fliehende, verängstete Schar der Jünger war nicht wiederzuerkennen. Der einst verleugnende Petrus redete der Obrigkeit ins Gewissen. Stephanus erlitt mit Freuden den Tod unter Steinwürfen im Wissen um die Wirklichkeit eines neuen Lebens in der unzerstörbaren Gemeinschaft des auferstandenen Herrn. Auf der anderen Seite ballte sich drohendes Gewölk zusammen. Da war ein junger, hochgebildeter Mann aus reichem Hause, Saulus hieß er, er besaß das römische Bürgerrecht und hatte an der heimatlichen theologischen Hochschuls den besten Unterricht genossen; der berühmte Professor Gamaliel zählte ihn zu seinen bevorzugten Schülern. Eine fabelhafte Laufbahn zeichnete sich für ihn ab. In verhältnismäßig jungen Jahren bekam er einen Sonderauftrag seiner obersten geistlichen Behörde. Mit Vollmachten unbeschränkter Art wurde er ausgestattet und nach Damaskus mit einer offiziellen Gesandtschaft abgeordnet, um dort die Christengemeinde zu verfolgen und aufzulösen auf jede Weise.

In der Gemeinde zu Damaskus herrschte große Angst vor dem, was da kommen würde. Man mußte mit dem Schlimmsten rechnen. Das Beispiel von Jerusalem mit Verhaftungen, Vertreibungen und Todesurteilen ließ alles befürchten. — Angst und Plagen sind seitdem treue Begleiter am Wege der Kirche Christi geblieben. Kein Zeitalter der Geschichte ist davon frei geblieben. Menschlich gedacht und gesprochen, mußte diese Gemeinschaft längst am Ende sein, zerbrochen und zerstört durch die Gewalt aller Mächte, die der Kirche gegenüber oft ein seltsames Bündnis eingehen, so wie Pilatus und Herodes über dem verklagten Jesus Freunde wurden, zuvor waren sie einander fremd. Damals brach der Lebendige in das Leben des Saulus ein und verwandelte einfach durch sein Dasein seinen grimmigen Gegner zu seinem getreuen Diener und Haushalter. Es ist niemals anders. Immer siegt der Herr Christus über seine Feinde. Sein Werk kann niemand hindern. Durch so viel Angst und Klagen seiner Gemeinde führt er hindurch als der gute Hirte auf rechter Straße um seines Namens willen.

Pfarrer Leitner

General Willoughby: „Zynischer Raub"

New York hvp. Im „Foreign Intelligence Digest" übt Generalmajor a. D. C. A. Willoughby scharfe Kritik daran, daß in amerikanischen Atlanten die Oder-Neiße-Linie verschiedentlich als „polnische Westgrenze" verzeichnet ist. „Dieser zynische Raub ostdeutscher Gebiete wird niemals von den Deutschen hingenommen werden", heißt es in dem Artikel, der darauf hinweist, daß derartige Karten auch in Amerika-Häusern gezeigt worden sind. Abschließend wird betont, daß es „augenscheinlich unklug" sei, auch nur den Schatten eines Eindrucks entstehen zu lassen, daß „eine amerikanische Zustimmung zu strittigen Grenzen" vorliege.

Vom väterlichen Hof stammte „Nurmi"

Auf einer Siedlung in Holstein wird die Zucht fortgesetzt

Das Dutzend unruhiger Pferde der aufgesessenen und sonnenbeschienenen Reiter spitzt seine Ohren, als es endlich soweit war. Über den abgezirkelten Turnierplatz schritt der Vorsitzende des Preetzer Reitervereins.

Vor der breiten Front der Reiterkavalkade machte er unvermittelt halt. Dann verkündete er mit schallender Stimme: „Bester Reiter und somit Sieger unseres ländlichen Reitturniers ist Hans-Werner Paul aus Rethwisch ..."

Hans-Werner, jung und hochgewachsen, blickte mit einem Gemisch aus Verlegenheit und plötzlichem Stolz von seinem leicht tänzelnden Pferd herab über das große und hufenzerstampfte Turnierfeld. Er spürte die vielen Augenpaare, die sich unverwandt auf ihn hefteten. Seine braune Stute warf den Kopf hoch und wieherte. Unversehens tätschelte seine Hand den glänzenden Hals des Tieres. Sei ruhig, dachte er dabei. Wir haben's ja geschafft!

Und unter dem Beifall der Zuschauer nahm Hans-Werner Paul den Siegerpreis entgegen — die wohlverdiente Trophäe für sich und sein Trakehner Pferd, dem einzigen Pferd mit dem Elchschaufel-Brand in der Reihe. Die anderen Pferde waren Holsteiner.

Lohn der Arbeit

Das war 1960. Aber schon in den Jahren vorher hatte die Familie Paul ihre alteingesessenen holsteinischen Nachbarn von der bestechenden Güte und auch Vielseitigkeit des ostpreußischen Pferdes überzeugen können. Hans-Werner und sein Vater, Hans Paul, hatten nämlich buchstäblich aus dem Nichts heraus einen blühenden landwirtschaftlichen Betrieb mit Trakehner Zucht aufgebaut. Der Lohn ihrer zähen, verbissenen Arbeit steht heute mehrfach und vierbeinig in den beiden Koppeln und auf den saftigen Weideflächen jenseits der Straße, die an dem ehemaligen Gut vorüberführt. Pferdeliebhaber aus Hamburg, Belgien und auch aus dem fünfzehn Kilometer entfernten Kiel sind oft bei Hans-Werner und seiner Mutter zu Gast — wegen der Trakehner.

So begann es

Vor nunmehr zehn Jahren wurde die Familie Paul aus Rudwangen im Kreise Sensburg in einem Gebäudeteil des bei der Landreform aufgeteilten Gutes Rethwisch zur Aufsiedlung angesetzt.

„Es war der 1. Februar 1951", erinnert sich Hans-Werners Mutters, Frau Christel Paul. „Wir hatten kaum unsere Räume richtig bezogen, da waren schon die ersten zwei Trakehner Stuten da!"

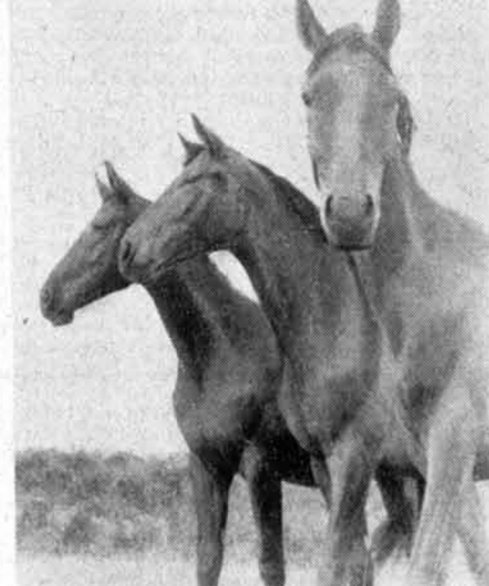
Als der Vater „Saaleck" und „Oka" sah, zwei Elfjährige von einem nach dem Westen durchgekommenen Pferdetreck des Fürsten Dohna-Schlobitten, wischte er sich ergriffen über die Augen.

„Endlich wieder ein Stück aus der Heimat",



Pünktchen — ein vorwitziger Drahthaarterrier — biedert sich an ... Fotos: J. Piechowski





Hans-Werner Paul zeigt ein Foto des Olympia-Siegers „Nurmi", den sein Vater in Rudwangen im Kreise Sensburg gezogen hat (links). — Rechts: „Immer hübsch zusammenbleiben, wenn ein Fremder kommt!"

sagte er und strich verträumt über die gestreckten Pferdehälse.

Die holsteinischen Bauern aber schüttelten überrascht ihre Köpfe. Sie waren mehr als skeptisch und verstanden nicht, wie man mit solch leichten Pferden den schweren Boden bearbeiten wollte. Das geht doch nicht gut, meinten sie ein über das andere Mal und verfolgten mit verdrossener Neug.er die Entwicklung des Betriebes Paul.

Die Bewährungsprobe

Die Pauls aber packten zu. Sie besaßen nun 31 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche. Davon waren neun Hektar Weideland. Das und die beiden Trakehner waren die Voraussetzung für den neuen Start — und zwar nur ein knappes Drittel von dem, was sie in der Heimat zurücklassen mußten; von den vierzig prächtigen Trakehnern ganz zu schweigen, die der züchterische Stolz des ostpreußischen Besitzes waren ...

Bis 1954 wurden „Saaleck" und „Oka" und zwei weitere Trakehner, die sich Pauls beschafften, auch auf den Feldern eingesetzt.

„Das war die Bewährungsprobe für unsere Trakehner", schildert Hans-Werner den schwierigen Anfang. „Tagsüber arbeiteten unsere Zuchtstuten in den Rüben und beim Drillen, abends veranstalteten wir mit ihnen Reitjagden."

In jenen Jahren lernte Hans-Werner als Dreizehnjähriger das Reiten. Schnell verwuchs er mit den Rücken seiner Pferde. Und es gibt nicht einen Trakehner aus der Paulschen Zucht, der nicht von ihm eingeritten worden ist — wie beispielsweise die „Schwalbe", die „Saaleck" als erstes Fohlen auf dem Hofe Rethwisch zur Welt brachte.

„Schwalbe" war es dann auch, die den letzten Skeptiker in Holstein von der Güte des Trakehner Pferdes überzeugte. 1958, auf der Landestierschau in Rendsburg, und 1959, bei der DLG-Schau in Frankfurt, erhielt sie die Siegerpreise!

Hans-Werners Vater jedoch erlebte diese Erfolge nicht mehr. Im Jahre 1957 war er überraschend verstorben. Aber das Erbe, das er seiner Frau und seinem Jungen hinterließ, wurde zielstrebig verwaltet und vermehrt.

*

Mittlerweile sind achtzehn Fohlen aus dieser Zucht in Rethwisch hervorgegangen. Im Schnitt stehen immer acht bis zehn Trakehner aller Jahrgänge auf den Weiden — darunter die dunkle Zuchtstute „Saaleck". Sie ist heute 21 Jahre. So alt wie Hans-Werner ...

Trakehnen lebt weiter!

Bewußt arbeitet der junge Ostpreuße an sich und seinen Pferden. Warum?

Er deutet es mit wenigen Worten an: der Hof im Kreise Sensburg war 250 Jahre im Besitz der Familie Paul; aus der väterlichen Zucht ist auch „Nurmi", das Trakehner Olympia-Pferd von 1936, hervorgegangen.

„Auch aus diesen Gründen fühle ich mich unserem Brand, der Elchschaufel, verpflichtet", erklärt Hans-Werner.

Und er gesteht: „Mit jedem eingerittenen Trakehner, der unsere Zucht verläßt, geht ein lebendiges Stück Ostpreußen weg. Das schmerzt und macht zugleich froh. Denn dadurch lebt Trakehnen weiter ...!" —jp.—

Denkmal des „Tempelhüters"

Aus Anlaß der 200-Jahr-Feier des Hauptgestüts Trakehnen im Jahre 1932 wurde in Anwesenheit der Vertreter des Preußischen Landwirtschaftsministeriums, der Preußischen Gestütsverwaltung und zahlreicher ostpreußischer Züchter das Bronze-Standbild des Trakehner Hauptbeschälers „Tempelhüter" enthüllt. Das wunderbar gelungene Standbild hatte der aus Trakehnen stammende Bildhauer Reinhold Kuebard geschaffen — „Tempelhüter" — ein Sohn des aus England importierten Vollblüters „Perfectionist" — war nach dem Ersten Weltkrieg einer der erfolgreichsten Hengste in Trakehnen. Sein Blut ist auch in der heutigen Trakehner Zucht in Westdeutschland sehr verbreitet.

Auf demselben Platz vor dem Schloß in Trakehnen, dem Amtssitz des Landstallmeisters, stand bis zum Jahre 1914 das Bronze-Standbild des Trakehner Fuchs-Hengstes „Morgenstrahl", der innerhalb der Fuchs-Herde große Bedeutung erlangt hat und dessen Name in zahlreichen Ahnentafeln der heutigen Trakehner Füchse zu finden ist. Das Standbild von „Morgenstrahl" wurde beim Einbruch der Russen nach Ostpreußen 1914 abmontiert und nach Moskau entführt. Damit der Sockel nicht leer blieb, wurde als Notbehelf die Bronzeplastik eines Wolfes auf ihm postiert, die 1932 dem „Tempelhüter"-Denkmal wich.

Literatur über Trakehnen und über die Zucht des edlen ostpreußischen Pferdes empfiehlt der

Buchversand des Kant-Verlages

Landsmannschaft Ostpreußen / Hamburg 13, Parkallee 86

Landstallmeister Martin Heling: „Trakehnen" — Das berühmte Gestüt, die edlen Pferde und ihre Betreuer werden von dem kenntnisreichen Verfasser mit guter Beobachtungsgabe und Liebe zur Natur geschildert. 173 Seiten, 80 Tafelbilder, Leinen. 22 DM.

Daphne Machin Goodall: Die Pferde mit der Elchschaufel. Miß Goodall schildert in diesem Dokumentarbericht die Flucht und den Wiederaufbau der Pferde mit dem Elchbrand. 22 Fotos auf Kunstdruck zeigen Ihnen und ganz besonders jedem Pferdeliebhaber die Trakehner. 104 Seiten, Leinen. 12 DM.

Ursula Guttmann: Schimmel, Rappen, Füchse, Braune — Trakehnen lebt. Einen Sommer lang ist die Verfasserin im Gestüt Rantzau des Trakehner Verbandes zu Gast gewesen. Sie hat das Leben dieses edlen Pferdes studiert und es in Text und Bild festgehalten. 112 Seiten mit 76 teils mehrfarbigen Kunstdrucktafeln nach Aufnahmen der Verfasserin. Ganzleinen. 17,80 DM.

Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern. Ein schöner Bildband, der warm empfohlen werden kann. Leinen 12,80 DM.

Fritz Lehmann-Grube, „Die Kunst richtig zu leben." Wir weisen auf das in der gleichen Folge auf Seite 7 besprochenes Buch hin. 174 Seiten. 9,80 DM.

Ferner historische Literatur, Heimatbücher, sowie Romane und Erzählungen der Gegenwart. — Auf Wunsch wird jedes, heute erhältliche Buch zum Ladenpreis, ohne Berechnung von Versandspesen gegen Nachnahme ins Haus geliefert. Hierzu ist nur die Aufgabe einer Bestellung an die obige Anschrift notwendig.



Aufnahme: Horst Kulessa

AUF TRAKEHNENS VORWERKEN

Im Sommer des Jahres 1885 besuchte ein Freund der edlen Pferdezucht das Gestüt Trakehnen. Seine Eindrücke schilderte er in einem kleinen Büchlein. Zwar sind manche der damaligen Einrichtungen durch Neuerungen verdrängt worden, doch blieben, im ganzen gesehen, die von ihm sehr anschaulich dargestellten Beobachtungen über die Wartung der Pferde und deren Verhalten auf den weiten Koppeln auch späterhin gültig.

Zuerst kam der Besuch — dessen Name unbekannt ist — nach Guddin, einem Vorwerk des Hauptgestüts, auf dem die 52 Köpfe zählende Fuchsherde gehalten wurde.

„Die Stuten weideten nahe der Straße mit den jungen Füllen, die anmutig und übermütig spielend den Ankommenden ein reizendes Bild jugendlichen Frohsinns im Tierleben boten. Bei Annäherung unseres Fuhrwerks wurden die Tiere aufmerksam, ohne jedoch die geringste Scheu zu zeigen. Sie weideten, nachdem sie sich neugierig nach uns umgesehen, ruhig weiter. Anders die mit güsten Mutterstuten berittenen beiden Wärter, die, als unser Gefährt hielt und wir in einiger Entfernung von der Herde ausstiegen, sich würdig auf ihren edlen Tieren in Position setzten, um uns mit zuvorkommendem Gruß zu empfangen.

Als wenn die klugen Tiere es wüßten, daß wir gekommen, sie zu bewundern, blickten sie uns vertraulich an und erlaubten jede Berührung mit Gutmütigkeit. Wir bewunderten die Tiere wirklich. Die Guddiner Fuchsherde ist außerordentlich hervorragend und unter sich ausgeglichen, mit einem so einheitlichen Typus des edlen, starken Wagenpferdes, daß man der vorzüglichen Leistung der Dirigenten von Trakehnen alle Achtung zollen muß, zumal die Vollblut-Vatertiere von ihnen nicht selbst ausgesucht und angekauft werden, sondern sie mit denen zu züchten haben, die ihnen, wenn das Bedürfnis es erfordert, überwiesen werden. Der hohe Adel dieser Herde, die wundervolle Stärke in Knochen, Gelenken und Muskeln, die freie, leichte Bewegung imponierte uns mächtig. Bereitwilligst wurde auf jede Frage Auskunft gegeben und die Abstammung der Tiere genannt ..."

INTERNATIONALER TIERZUCHT-KONGRESS IN RANTZAU

In der Zeit vom 11. bis 13. Juni tagte zum erstenmal in Deutschland, und zwar in Hamburg, der Internationale Tierzuchtkongreß. Hierbei waren mehrere Exkursionen zur Besichtigung deutscher Tierzuchtstätten angesetzt. Der eine dieser Ausflüge berührte auch das Trakehner Gestüt Rantzau und zwar am Sonntag, dem 18. Juni. Ungefähr dreißig Teilnehmer aus verschiedenen Ländern besichtigten die Gestütspferde mit großem Interesse. Am Schluß dankte ein Tierzucht-Professor aus Südafrika für das Gezeigte und sprach seine Anerkennung für die Leistungen zur Erhaltung des Trakehner Pferdes aus. Er lobte insbesondere die schönen Köpfe der Pferde, ihre Breite und Tiefe und den guten Charakter und wünschte, daß es auch weiterhin gelingen möge, diese für die Pferdezuchten so wichtige Rasse zu erhalten. Sch.

Die Historische Kommission tagte in Duisburg

Manuskript einer Geschichte Königsbergs überreicht — Zehnjahrfeier der Patenschaft am 15. und 16. September 1962

Die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung wurde während ihrer diesjährigen Tagung vom 16. bis zum 18. Juni in Duisburg von der Patenstadt Königsbergs überaus herzlich und gastlich aufgenommen. Auf einem Empfang im Duisburger Hof würdigte Oberbürgermeister August Seeling die fleißige und intensive Arbeit der Historiker zur Erforschung der Heimatgeschichte. Ausgehend von den engen Beziehungen zu der Patenstadt Königsberg, erinnerte er daran, daß die Kommission sich 1923 in der ostpreußischen Hauptstadt konstituiert und dort früher auch mehrere Tagungen abgehalten hat. Daher sei es für ihn eine Freude, namens der Stadtverwaltung und des Rates der Stadt, die Kommission in Duisburg willkommen zu heißen. Im nächsten Jahr — so gab er bekannt — wird am 15. und 16. September die Zehnjahresfeier der Patenschaftsübernahme festlich in Duisburg, zugleich mit einem Königsberger Treffen, begangen werden.

In seiner Dankesrede erläuterte der Vorsitzende der Kommission, Professor Erich Keyser, den Sinn dieser wissenschaftlichen Vereinigung. Entstanden ist sie nach dem Ersten Weltkriege aus der Besorgnis, daß durch die Trennung Ostpreußens vom Hauptgebiet des Deutschen Reiches die Einheit der deutschen Forschung und Wissenschaft gefährdet werden könne. Nach der Vertreibung ist die Kommission zum erstenmal wieder 1950 in Marburg zusammengekommen. Danach hat sie ihre Tagungen wechselnd in verschiedenen Städten abgehalten. Sie betreibt Grundlagenforschung, die zwar nicht sofort für die Öffentlichkeit nutzbar gemacht wird, jedoch Zeugnis für die Vergangenheit Ost- und Westpreußens ablegt und dem Zusammenhang Norddeutschlands mit der deutschen Geschichte dient.

Erfreulich war die Beteiligung jüngerer Historiker und Doktoranden an der Duisburger Tagung, ist diese doch ein Beweis dafür, daß die Arbeit der Kommission auch in Zukunft mit dem gleichen Ernst weitergeführt werden wird.

Dr. Fritz Gause überreichte Oberbürgermeister Seeling das von ihm in mehrjähriger Arbeit fertiggestellte Manuskript des ersten Bandes einer wissenschaftlichen Geschichte von Königsberg, die den Zeitraum von der Stadtgründung bis zum Tode Immanuel Kants behandelt. Oberbürgermeister Seeling nahm erfreut diese Gabe an und versprach, sich für die Drucklegung dieses wichtigen Werkes einzusetzen.

Am Vorabend des 17. Juni

In der Öffentlichkeit war die Kommission schon am Vorabend des Tages der deutschen Einheit im Stadttheater durch Oberbürgermeister Seeling — der hier die Festansprache hielt — begrüßt worden. Danach wurde Gerhart Hauptmanns Drama „Vor Sonnenuntergang" aufgeführt. Eingedenk des Sterbens dieses großen ostdeutschen Dichters kurz vor der Ausweisung aus seiner schlesischen Heimat gilt sein ganzes Werk im übertragenen Sinne als ein Symbol für das Schicksal der Vertreibung. Dem Hauptdarsteller, Ernst Deutsch, und allen Mitwirkenden wurde reger Beifall gespendet.

Nach Schluß der Vorstellung betrachtete man anerkennend eine mit guter Kenntnis gewählte Ausstellung geschichtlichen und gediegenen Schrifttums über Ost- und Westpreußen der Braunschen Buchhandlung.

Duisburg und der deutsche Osten

Auf dem Grundboden des Duisburger Rathauses stand einst ein Bau des Deutschen Ordens, der hier eine Niederlassung besessen hat. So war das Rathaus — vor dessen Front die Königsberger Flagge gehißt war — ein sehr geeigneter Ort für die wissenschaftliche Tagung der Kommission, die hier der aus Königsberg stammende Stadtkämmerer Dr. Giere empfing. Dankbar nahmen ihre Mitglieder eine Darlegung „Duisburg und der deutsche Osten" des dortigen Stadtarchivars Dr. von Roden auf. Ist doch die von dem Priesterbruder Peter von Dusburg (gestorben um 1330) verfaßte Chronik eine der wichtigsten mittelalterlichen Geschichtsquellen über das erste Jahrhundert des Deutschen Ordens in Preußen. Der Stadtarchivar zeichnete ein geschichtliches Bild vom Werden der Stadtgemeinde Groß-Duisburgs von ihren Anfängen als fränkische Siedlung am rechten Rheinufer an, wobei er die einst bestehenden Verbindungen mit Königsberg und Danzig hervorhob. Nach 1945 sind 23 500 Landsleute aus Ost- und Westpreußen nach Duisburg gekommen. Der Stadtarchivar führte sodann die ostpreußischen Historiker in die gotische Salvatorkirche und zur Kant-Tafel im Brunnenhof.

Auf einer Motorbootfahrt durch den Hafen — der als der größte Binnenhafen nicht nur Europas, sondern der ganzen Welt gilt — gewannen die Gäste einen Eindruck von den ausgedehnten, 45 Kilometer langen Kaianlagen und dem starken Schiffsverkehr auf dem Rhein.

Vorträge über Ordensgeschichte

Nach dem anregenden Ausflug in die geschäftige Gegenwart unseres Industriezeitalters, berichtete der in Saugen, Kreis Heydekrug, geborene Privatdozent für mittelalterliche Geschichte an der Universität Marburg, Dr. R. Wenskus, über seine Forschungen, die der Sozialordnung der Prußen (gesprochen: Pruußen) galten.

Die vorliegende Literatur läßt manche Fragen offen, und es ist notwendig, ein neues Bild zu gewinnen. Sprachkundliche und kritische Vergleiche geben hierzu eine Hilfe. Dr. Wenskus erörterte hier die politisch selbständige Stellung und die Grundlagen der Macht des prußischen Burgherrn (Kunigas) und die sozialen Zustände, die der deutsche Orden in Preußen vorfand. Die bisherige Auffassung, daß die Prußen ihre im Christburger Vertrag zugesicherten Freiheiten nach dem großen Aufstand verloren hätten, hält Dr. Wenskus nicht mehr für haltbar. Unklarheit besteht auch über die Bedeutung der Withinge. Fest steht aber, daß die soziale Ordnung vor dem Eintreffen des Ordens sehr differenziert war und der Orden eine ausgleichendere Regelung einführte. Wir wissen jedoch über die sozialen Zustände viel weniger, als noch das vorige Jahrhundert zu wissen glaubte.

Der aus Riga stammende Professor M. Hellmann (Universität Münster) behandelte das Verhältnis des Deutschen Ordens zu den Städten im Reiche. Die Städte haben anfangs den Orden, der Spitäler übernahm und Seelsorge ausübte, gerne aufgenommen. Der Orden, der weit stärker im Reiche verankert gewesen ist, als dies bekannt ist, erwarb allmählich durch Schenkungen, Erbschaften und Kauf Grundbesitz innerhalb der Mauern. Die Beziehungen zur Bürgerschaft wurden gespannter, da der Orden, gestützt auf ein päpstliches Privileg, Handel betrieb und Sonderrechte beanspruchte. Der gärende Zwist steigerte sich zu schweren Konflikten während der Auseinandersetzungen der Bürgerschaft mit dem Ritterstand, da die Stadtbürger den Orden als eine ritterliche Gesellschaft betrachteten.

An den Wänden des Tagungs-Saales waren Königsberger Kostbarkeiten — kolorierte Kupferstiche, Stadtansichten, alte Pläne, Urkunden und Sonderausgaben Königsberger Zeitungen — zu sehen. Mit bemüht um diese Ausstellung hatte sich der Leiter der Königsberger Auskunftstelle, Stadtamtmann Neiß.

Historisches Porträt von Königsberg

Den würdigen Abschluß der Tagung bildete eine Gedenkstunde für Königsberg am 18. Juni vormittags im Sitzungssaal des Rathauses, in dem schon am 24. und 25. Oktober 1959 die Königsberger Stadtvertretung zusammengekommen war.

Mit spürbarer Liebe und in treuer Ergebenheit zu der Stadt, deren Archiv er jahrelang als Direktor betreut und deren Stadtgeschichtliches Museum er geleitet hat, sprach Dr. Fritz Gause über das Wesen, Gesicht und Geschick Königsbergs. Alle wichtigen Epochen in der Aufeinanderfolge der Jahrhunderte — zu deren Kenntnis er durch eigene Forschungen viel beitragen konnte — charakterisierte Dr. Gause in einer kurzgefaßten, sicheren Prägung.

Aus drei Wurzeln, drei Kräften, die von Beginn an die Geschichte Königsbergs bestimmt haben, erwuchs die Einheit der Stadt: Burg, Dom und Hafen. An ihrem Anfang stand die Burg, benannt 1255 nach dem Helfer des Deutschen Ritterordens auf einem Missionszug im Samland, König Ottokar von Böhmen. Stets wurde das Andenken an diesen Barbarossa-Enkel in Königsberg in Ehren gehalten und sein Standbild am Königstor war das einzige auf deutschem Boden. Im Schutze der Burg, unten auf der Kneiphofinsel, wurde der Dom gebaut. Dieses topographische Verhältnis ist symbolisch für das Verhältnis zwischen dem Orden und der Kirche in Preußen, die hier kein Gegenspieler der Staatsmacht war, da diese selbst geistlich war. Der Schloßturm hat alle Kirchtürme der Stadt überragt.

Ein Werk des Ordens war auch die Gründung der Altstadt, die ihre Handfeste 1286 nach kulmischem Recht durch den Landmeister Konrad von Thierberg erhielt, das auch den beiden Neustädten Löbenicht und Kneiphof erteilt wurde. Jede dieser drei Städte hatte ihr eigenes Rathaus, ihren Marktplatz und eine Stadtkirche — der Dom war zugleich Gemeindekirche des Kneiphofs.

Da der Orden keine großen, grundherrschaftlichen Klöster in seinem Staate duldete, gab es in Königsberg nur ein, erst 1349 gestiftetes Nonnenkloster zur Versorgung unverehelichter Töchter des Landadels. Deshalb fehlten im Gegensatz zu anderen deutschen Städten des Mittelalters Klöster als Stätten mönchischer Gelehrsamkeit, Bildung und Kunstübung.

Die Burg, die anfangs die Komturei, das Marschallamt und das Bernsteinhandelskontor der Großschäfferei beherbergt hatte, diente zur Residenz der Hochmeister nach dem Zweiten Thorner Frieden und sodann der preußischen Herzöge. Es war eine selbstverständliche Weiterführung dieser Burgtradition, daß sie bis zuletzt Sitz hoher Landesbehörden blieb. Daß Königsberg nicht den Weg Danzigs und Rigas ging, verhinderte die Befriedigung des Aufstands, als sich Altstadt und Kneiphof 1454 gegen den Orden aufgelehnt hatten. Die Wahl Königsbergs zur Residenzstadt war eine Brücke in eine bessere Zukunft.

Der Dom war im übertragenen Sinne Kirche, Schulwesen und Bildung. Es war kein Zufall, daß nach der Reformation im Schatten des Domes die 1544 gegründete Albertus-Universität konstituiert wurde.

Der Hafen umfaßte begrifflich Markt und Speicher, Börse und Messe, Seeschiffahrt und Kaufmannschaft, Bürgersinn und Selbstverwaltung.

Nicht auf alle Abschnitte des Vortrages von Dr. Gause können wir hier aus Raumgründen näher eingehen. Die sprichwörtliche preußische Toleranz bewies sich in Königsberg dadurch, daß es dort um 1700 außer neun evangelischen und einer katholischen drei reformierte Gemeinden gab, sowie eine kleine griechisch-orthodoxe russischer Kaufleute. 1680 bauten die Juden ihre erste Synagoge. Nie ist in Königsberg zu jener Zeit jemand seiner Sprache oder Nationalität wegen einer Feindschaft oder Verfolgung ausgesetzt gewesen.

Die erste Blüte der Albertina, die während des Dreißigjährigen Krieges eine Insel des Friedens war, ist mit dem Namen Simon Dach verknüpft. Der glückhafte Ausgang des Siebenjährigen Krieges, in dem Königsberg vorübergehend von den Russen besetzt worden war, beflügelte die glänzendste Periode der Stadt, über der die Sonne Kants leuchtet. „In ihr waren die Königsberger nicht die Empfangenden, sondern die Gebenden, nicht die Zuschauer, sondern die Mittäter. Kant, Hamann, Herder, Hippel und manche andere gehören der europäischen Geistesgeschichte an, aber sie haben alle etwas von der Art des Landes, dem sie entstammten. Beide Pole gehören zur preußischen Art, Kants Logik und Hamanns Ironie, Kants Verstandesklarheit und Hamanns Glaubenstiefe, Kants Denken und Hamanns Schauen. Beide Männer sichern ihrer Vaterstadt einen ehrenvollen Platz in der Weltgeschichte auf ewige Zeiten."

Ein bedeutsamer Schritt war die 1724 — in Kants Geburtsjahr — vollzogene Vereinigung der drei bis dahin selbständigen Städte samt ihren Freiheiten zu einer Stadt Königsberg, die von da ab das uns bekannte Wappen mit dem preußischen Adler führt. In Königsberg, dem Napoleon eine harte Kriegskontribution auferlegt hatte, wurde die Städteordnung des Reichsfreiherrn vom Stein am 19. November 1808 erlassen, an der Königsbergs Polizeidirektor Johann Gottfried Frey und viele andere Ostpreußen mitgearbeitet haben. Die Wiedergeburt Preußens und die Erweckung der Gesinnung für Mitverantwortung des Bürgers geschah auf dem Boden der Kantischen Pflichtenlehre und der Krausschen Staatstheorie.

Es kam der denkwürdige 4. Februar 1813, an dem der Preußische Landtag, ohne den König zu fragen, auf Yorcks Vorschlag die Volksbewaffnung beschloß. Die Befreiung Deutschlands vom napoleonischen Imperialismus ist von Königsberg ausgegangen.

Bei der Königskrönung Wilhelm I. vor nunmehr hundert Jahren — der zweiten nach der Erhebung Preußens zum Königreich 1701 — hatten die Königsberger wohl zum letztenmal das stolze Gefühl, in der Hauptstadt eines Landes mit einer großen Geschichte zu wohnen. Je mehr die neue geistige Kraft der Nationsbildung — die sich nach zwei Seiten, Nationalgefühl und Demokratie, entfaltete, trat das Stammesbewußtsein hinter dem Volksbewußtsein zurück, ging Preußen in Deutschland auf ...

Dr. Gause, der anschließend den Ausbau der Stadt, die aufstrebende Industrie und die Bedeutung des Hafens behandelte, gedachte zum Schluß der furchtbaren Leidenszeit nach der Kapitulation am 10. April 1945. Von den etwa 100 000 Zivilpersonen, die diesen Tag in Königsberg erlebt haben, sind 75 000 umgekommen, verhungert, an Seuchen gestorben oder umgebracht. Der Rest wurde bis 1948 nach dem Westen Deutschlands entlassen oder ausgewiesen.

„Sie und die anderen Königsberger, denen das Schicksal das Schlimmste erspart hat, leben in der Zerstreuung. Sie sind dankbar, daß die Stadt Duisburg sich ihrer angenommen hat, und auch mein heutiges Bemühen bitte ich als Ausdruck solcher Dankbarkeit gelten zu lassen", beendete Dr. Gause seinen Vortrag.

Der Freundeskreis — denn als solchen darf man die ost- und westpreußischen Historiker bezeichnen — trennte sich; jedes seiner Mitglieder ist mit neuen wissenschaftlichen Sonderaufgaben bedacht. Im Juni des nächsten Jahres werden sich die Historiker, die sich uneigennützig, oftmals unter persönlichen materiellen Opfern, unserer Heimatgeschichte widmen, in Göttingen wiedersehen.

s-h

Fünfzehn Jahre Ostpreußische Arztfamilie

Berufliche Weiterbildung und Kontaktpflege

Als sich Ende des Jahre 1945 ehemals in Ostpreußen tätig gewesene Ärzte zusammenschlossen, war man sich darüber einig, daß man weder einen Verein gründen noch so etwas wie einen Interessenverband schaffen wollte. Die aus der ost- und westpreußischen Heimat gewohnte Art besonderer kollegialer Kontaktpflege, die sich teils aus der vom „Reich" abgeschlossenen Lage, teils aus der dem Osten eigentümlichen größeren Nähe zwischenmenschlicher Beziehungen ergeben hatte, sollte fortgesetzt werden. Kein eigentlicher Plan war dahinter; das ergab sich mehr oder weniger von selbst, als man sich auf gemeinsamen Fluchtwegen begegnet war. Man wollte eben so sehr die Erinnerung an die verlorene Heimat pflegen wie dem einmaligen Erlebnis der gemeinsamen Vertreibung von Haus und Hof und des Totalverlustes aller materiellen Güter, das zu engem Zusammenrücken und gegenseitiger Hilfeleistung geführt hatte, zu fortdauerndem Bestand verhelfen, weil man instinktiv empfand, dadurch gereift und um innere Güter bereichert zu sein. Dabei bildeten sich wie von selbst die Formen heraus, die bis jetzt, — besser als es Vereinssatzungen je vermocht hätten, unverändert das Gerüst der Ostpreußischen Arztfamilie darstellen

Zuwachs aus den nachfolgenden Generationen

Die alljährlich kurz nach Pfingsten abgehaltenen „Familientage" sind außer den dreimal jährlich erscheinenden, ebenso der Dokumentation wie der Erhaltung der persönlichen Kontakte dienenden Rundbriefe das gemeinsame Bindeglied zwischen den insgesamt etwa zweitausend in alle Welt verstreuten Familienmitgliedern.

In einem ausführlichen Bericht über die nun bald sechzehn Jahre bestehende Familiengemeinschaft gab Dr. Paul Schroeder als pater familias einen Überblick über die zurückgelegte Wegstrecke auf dem diesjährigen, vom 2. bis 4. Juni in Göttingen abgehaltenen Familientag. Trotzdem die Arztfamilie nach Naturgesetz zum Aussterben verurteilt ist, zeigt sich, so führte er aus, auch bei der ständig ansteigenden jährlichen Sterbeziffer noch eine erstaunliche Vitalität. Die Familie regeneriert sich durch Zuwachs aus den nachfolgenden Generationen, sowohl aus den Reihen der eigenen Kinder und Kindeskinder wie aus den Vereinigungen ostdeutscher Studierender. Auch die Besucherzahl der Familientage ist im Wandel der Jahre merkwürdig konstant geblieben; sie schwankt zwischen zweihundert und dreihundert Teilnehmern, die zu einem großen Teil in jedem Jahr wechseln.

Der wissenschaftliche Abend in Göttingen

Gemäß der ostpreußischen Tradition einer besonders engen Wechselbeziehung zwischen wissenschaftlicher Medizin und ärztlicher Praxis werden die Tagungen alljährlich durch eine gemeinsame Veranstaltung der Göttinger Medizinischen Gesellschaft und des traditionell fortgeführten „Vereins für wissenschaftliche Heilkunde Königsberg", den einst Helmholtz gegründet hatte, unter dem Vorsitz von Prof. Krauspe, Hamburg, eingeleitet. Diesmal sprachen der Ostpreuße, Professor Lullies, Kiel, über „Grundlagen und Grenzen der Elektrotherapie" und der Wahlostpreuße, Professor Wilhelm Meyer, Göttingen, über „Zahnextraktion und -prothese auf Grund neuerer histologischer Erkenntnisse". Die Diskussion, an der sich die Göttinger Fakultätsmitglieder sehr lebhaft beteiligten, bewies ebenso wie der Besucherandrang im Hörsaal der Universitäts-Frauenklinik, in dem Professor Kirchhoff, soeben vom Ärztetag in Wiesbaden zurückgekehrt, den liebenswürdigen Gastgeber spielte, die unverminderte Anziehungskraft dieses wissenschaftlichen Abends, dem — ebenfalls nach Königsberger Modell — ein geselliger Umtrunk folgte.

Die Freiheit im ärztlichen Beruf

Im Mittelpunkt des diesjährigen Treffens stand für die Mitglieder der Ostpreußischen Arztfamilie, die den 3. Juni mit Arbeitstagungen, gemeinsamem Ausflug ins Bremketal und einem Tanzabend auf dem Rohns verbracht hatte, ein Erlebnis besonderer Art. Auf Einladung des pater familias sprach am 4. Juni vor randvoll gefülltem Saal Dr. Häussler, der Vorsitzende des Hartmannbundes, über das Thema „Die Bedeutung der Freiheit im ärztlichen Beruf". Auf der Grundlage seines am 7. Mai in Ulm gehaltenen Vortrages über den Arzt in den Spannungen unserer Zeit ging Häussler nicht nur auf die Vorzüge, sondern fast mehr noch auf die „Bürde der Freiheit" ein, wobei er die für den Menschen der Gegenwart bestehenden Alternativen „Freiheit oder Gleichheit" und „Freiheit oder Sicherheit" einer subtilen zeitgeschichtlichen Analyse unterzog, die einem Soziologen ebenso wie einem Psychologen alle Ehre gemacht hätten. Man folgte ihm mit angespannter Aufmerksamkeit und war begeistert über seine ex tempore gesprochenen einführenden Worte, die besser als es ein „Eingeborener" vermocht hätte, den legendären Zauber Ostpreußens würdigten und ein ungewöhnliches Verständnis für die Werte und Bestrebungen der Ostpreußischen Arztfamilie offenbarten. Starker anhaltender Beifall war der Dank für dieses von den meisten unerwartete Erlebnis, das, wie abendliche Diskussionen bei der Schlußfeier bewiesen, eine noch lange anhaltende Nachwirkung bei den Teilnehmern haben wird.

Arzt und Entwicklungshilfe

Zwei ausgezeichnete Lichtbildervorträge, ergänzt durch einen sehr interessanten Film, von aus Übersee zurückgekehrten Mitgliedern der Arztfamilie bildeten den Abschluß der Hauptveranstaltung. Dr. Hefft aus München sprach zum Thema „Als Regierungsarzt in Indonesien, wobei er in die Eigenerlebnisschilderung immer wieder beherzigenswerte Bemerkungen über die Art, wie seitens der europäischen Ärzte Entwicklungshilfe geleistet werden sollte, einflocht. Frl. Hannelore Laurent aus Lüdenscheid kommentierte im Anschluß sehr geschickt außergewöhnlich gute Lichtbilder, die sie während dreijähriger Tätigkeit als Röntgenassistentin in Südafrika angefertigt hatte.

Das vom pater familias zitierte Wort Schleiermachers „Weine nicht um das, was vergeht, aber weine, wenn du dahintreibst im Strome der Zeit, ohne den Himmel in dir zu tragen" erschien bei allen Veranstaltungen als ein überflüssiger, weil wie selbstverständlich erfolgter desgruppe Niedersachsen, Woelke, als Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen, wurde Appell, denn auch den zahlreich erschienenen Gästen, unter ihnen der Vorsitzende der Landeutlich, wie sehr jedermann in der Ostpreußischen Arztfamilie den Himmel in sich trägt.

Für unsere Hausfrauen:

Koche heimatlich im Juni

Die frischen Erdbeeren, Kirschen, Johannis- und Stachelbeeren sind nicht nur zur Herstellung von Obstkuchen geeignet, sondern sie sind auch besonders bekömmlich, wenn man sie im Haferflockenmüsli verwendet oder mit Knusper- oder anderen Röstflocken und Milch zusammenreicht.

Aus den Beständen der Einfuhr- und Vorratsstelle (E. V. St.) sind die vorzüglichen Rindfleisch- und Schmalzfleischkonserven im Handel (1,45 und 1,02 DM), die fleißig gekauft werden sollten. Das Rindfleisch ist ähnlich wie Corned beef zu verwenden und hilft ausgezeichnet zu Schnellgerichten und beim Camping, das Schmalzfleisch ist außerdem noch ein vorzüglicher Brotaufstrich.

Fische sind in diesen Wochen besonders gut!

Wenn wir jetzt öfter Reis kochen, weil die alten Kartoffeln nicht mehr so sehr köstlich und die jungen zu teuer sind, denken wir daran, daß es auch beim Reiseinkauf große Preisunterschiede gibt. Der billigste „Milchreis" schmeckt genauso gut, wie der teuerste „Bouillonreis" ja auch Bruchreis zu 0,35 DM hat die gleichen Vorzüge wie sein kostbarer Bruder. Manche Hausfrauen stoßen sich daran, daß Reis angeblich so leicht ansetzt und musig wird. Bitte versuchen Sie den Reis auf folgende Art zu kochen, bei der Sie ein ausgezeichnet ausgequollenes, trocknes Korn erhalten. Den Reis wie üblich waschen, mit reichlich kochendem Salzwasser aufsetzen und nur 10 Minuten kochen. Auf einem Durchschlag abtropfen lassen. Fetten Sie die Tropfschale Ihres Backofens ein und verteilen Sie Ihren vorgekochten Reis darauf. Diese Vorarbeit können Sie morgens so nebenbei machen. 10 Minuten vor dem Essen heizen Sie Ihren Backofen an, in den Sie den Reis gestellt hatten und lassen ihn dort heiß werden. Das ist alles, es gelingt so gut, daß man seinen Reis nie mehr anders kocht.

F i s c h s c h n i t z e l m i t T o m a t e n r a h m : Fisch paniert braten und heiß stellen. Aus dem Bratfett machen wir eine süßsaure Tomatensoße, die wir mit einer Tasse Sahne, Salz, Pfeffer, Paprika, Dill und Weißwein pikant abschmecken und über die Fische gießen. Dazu trockenen gequollenen Reis oder Kartoffeln geben.

S c h n e c k e n n u d e l n m i t F l e i s c h f ü l l e : Aus 300 Gramm Mehl, 20 Gramm Hefe, ⅛ Liter Milch, ¼ Teelöffel Salz, 1 Ei, 1 bis 2 Eßlöffeln Reibkäse und 75 Gramm Fett machen wir einen Hefeteig, den wir gehen lassen. Die Füllung machen wir aus 300 Gramm Hackfleisch, einem eingeweichten, ausgedrückten Brötchen, Salz, Paprika, ½ Zwiebel, einem Eßlöffel gehackter Kräuter, einer kleinen Dose Pilze, feingehackt. Alles durcharbeiten und abschmecken. Den aufgegangenen Hefeteig zum Rechteck ausrollen, mit der Fülle bestreichen, aufrollen. 9 bis 12 Stücke von der Rolle schneiden, sie aufrecht in eine gefettete Auflaufform setzen und nochmals aufgehen lassen. Nicht scharf backen, während des Backens und nach dem Herausnehmen mit Fett bestreichen. Mit reichlich Tomatensoße und Salat warm zu Tisch geben.

G e f ü l l t e B r ö t c h e n : Man macht den gleichen Fleischteig aus 200 Gramm Fleisch wie bei dem vorgehenden Rezept. Zwei Brötchen schneidet man quer durch, nimmt die Krume heraus, weicht sie in Milch ein und verwendet sie zu dem Fleischteig statt des dort angegebenen Brötchens. Diese Fleischfülle verteilt man bergartig auf die 4 Brötchenhälften und überbackt sie gut bei Mittelhitze. Man richtet gekochten Spinat auf einer heißen, flachen Platte an, gibt in die Mitte gekochte Eierviertel und verteilt die Brötchen auf dem Rande.

A p f e l q u a r k : Vier mittelgroße Äpfel werden geschält und gerieben und mit 375 Gramm Speisequark, etwas Sahne und 3 Eßlöffeln gehackten Nüssen schaumig geschlagen. Zuletzt noch 60 Gramm Sultaninen untermischen und die Speise eisgekühlt reichen. Wenn Sie dazu nicht Pellkartoffeln essen wollen, süßen Sie sie etwas und geben sie als Nachtisch.

S ü ß e r G l u m s a u f l a u f m i t R e i s : Eine Tasse Reis mit 4 Tassen Milch, Salz und Vanillezucker ausquellen. Inzwischen 50 Gramm Margarine, 100 Gramm Zucker, 2 Eier und das Abgeriebene einer Zitrone schaumig rühren, mit 500 Gramm durchstrichenem Speisequark und zuletzt mit dem ausgequollenen Reis mischen. In der Backform mit Reibbrot, Zucker und Fettflöckchen bestreuen und ca. 50 Minuten backen.

S c h a l k a r t o f f e l n : 1500 Gramm kleine neue Kartoffeln, Öl oder Speck, Petersilie oder Schnittlauch. Kleine gleichmäßige Kartoffeln gut bürsten, in das heiße Fett geben, anbraten und bei geschlossenem Deckel langsam garen. Mit viel Petersilie überstreuen. Gut für eine Schnellbratpfanne.

Dazu eine kalte A p f e l - H e r i n g s s o ß e. Einen vorbereiteten Hering — die frischen Matjes nur kurz wässern — in kleine Stücke schneiden. Wenn man einen Salzhering mit Milch bekommt, ist er noch besser zu dieser Soße. Er wird einige Stunden gewässert, gesäubert und zurechtgeschnitten, die Heringsmilch rührt man durch ein Sieb dazu. Eine Soße rühren aus 2 Eßlöffeln Öl, 2 bis 3 Eßlöffeln Essig, 2 Eßlöffeln Sahne oder Büchsenmilch, 1 Teelöffel Zucker, einer Zwiebel, 125 Gramm kleingeschnittenen Äpfeln, 200 Gramm gewiegten Gewürzgurken, 1 Eßlöffel Kapern. Das Ganze mischen und etwas ziehen lassen.

E i e r s a l a t : 4 bis 6 Eier, 2 bis 3 Gewürzgurken, 3 bis 4 Tomaten und die gleiche Menge (entsprechend den Tomaten) Erbsen, 125 Gramm Majonnaise, Schnittlauch, Zitrone, Mostrich, Salz, Kapern, Büchsenmilch. Die hartgekochten Eier, Tomaten und Gurken in feine Scheiben schneiden und mit zwischengestreutem Schnittlauch in eine Schüssel schichten. Die Mayonnaise mit den anderen Zutaten mischen, über das Gericht gießen und einige Zeit kühl durchziehen lassen.

W i n d b e u t e l : ¼ Liter Wasser, 50 Gramm Margarine, 150 Gramm Mehl, 4 bis 5 Eier, ein gestrichener Teelöffel Backpulver. Wasser und Fett werden in einem Stieltopf zum Kochen gebracht, dann rührt man das gesiebte Mehl hinein (dabei den Topf von der Kochstelle nehmen) und rührt es glatt, dann wieder bei schwacher Hitze (ausgeschalteter Kochplatte) so lange rühren, bis sich der Teig als Kloß abhebt. Den Kloß sofort in eine Schüssel geben und nach und nach die Eier zurühren. Sobald der Teig glänzt und am Löffel mit Spitzen abreißt, braucht man keine Eier weiter zuzugeben. Danach erst in den abgekühlten Teig das Backpulver geben. Das Backblech wird gefettet und eingemehlt. Mit 2 Löffeln setzt man walnußgroße Häufchen auf das Blech. In dem vorgeheizten Ofen auf der unteren Schiene backen, nicht vor 20 Minuten in den Ofen sehen, weil sonst das Gebäck fällt. Nach dem Backen aufschneiden und mit Schlagsahne füllen.

Frau Gertrud R e i n e c k e r , früher Tilsit, jetzt Flensburg, empfiehlt für das E i n m a c h e n v o n S a u e r a m p f e r : Durch die Fleischmaschine drehen, in Flaschen füllen, zukorken, ist durch die eigene Säure sehr lange haltbar.

M a r g a r e t e H a s l i n g e r

Freude mit Tieren

Wir wohnten in der Tilsiter Niederung. Unser Hof lag zwischen zwei Dämmen. Morgens zog die Entenschar los in die Gräben, voraus der Erpel. Mittags kamen sie pünktlich heim, nur abends wollten sie nicht nach Hause. Ich brauchte aber nur zu rufen: „Jonei — Jonei!", und prompt gab Jonei Antwort „Gnack, Gnack", und eine halbe Stunde später war er mit seiner großen Familie vor dem Stall.

Auch die Schweine kannten mich sehr gut. Im Herbst eines Jahres brach Rotlauf aus. Vom Landrat kam die Anweisung, daß alle gesunden Schweine geimpft werden mußten. Eines Tages kommt das Auto mit dem Tierarzt und einem anderen Herrn auf meinen Hof. Ich wurde gefragt, ob mein Mann zu Hause wäre; er war aber schon zum Dienst gegangen. „Ihre Schweine muß ich impfen." Ich sagte: „Das können Sie tun." „Ja, wer wird sie halten?" „Da darf kein Fremder halten", lachte ich, machte die Stalltür auf und ließ die beiden Herren reingehen. Gleich bei der Tür war die Bucht von unserem Mastschwein (über drei Zentner schwer). Das Tier erschrak, richtete sich auf seinen Vorderbeinen auf, sperrte die Schnauze auf und grunzte furchtbar. „I nein", sagte der Arzt, „ich geh zu dem nicht rein." Ich lachte nur und meinte, er solle seine Instrumente fertigmachen.

Ich ging in die Bucht, hockte mich vorn auf den Trog und rief: „Maxche, komm her!" Das Schwein rutschte auf dem Hinterteil zu mir, legte den Kopf auf meinen Schoß, ich kraulte seinen Hals und der Arzt konnte über das Gatter die Spritze geben. Maxche hätte zehn Spritzen lang stillgehalten. In der zweiten Bucht hatten wir noch drei Schweine, 1,20 Zentner schwer. Da meinte der zweite Herr: „Mit denen werden wir es nicht so gut haben." Ich lachte wieder und ging auch da rein, setzte mich auf den Trog und rief: „Meinerchens, kommt her!" Alle drei kamen, drängten sich an mich und ließen sich impfen. Die Tiere waren zutraulich, denn jeden Sonnabend wurden sie gestriegelt. Unter viel Gelächter meinte der Arzt: „Das fehlt in die Zeitung zu bringen."

Ja, jedes Geschöpf braucht ein bißchen Liebe und wenn es auch Schweine sind. Hier im Schwarzwald habe ich keine Tiere zu eigen, dafür aber viele Vögel. Ich wohne im zweiten Stock in einem Dachstübchen mit drei Fenstern. Über einem Fenster sind zwei Starenkästen bewohnt, unten ein Fensterbrett mit Futterkrippe. Über dem zweiten Fenster haben Schwalben ihr Nest und unter dem dritten Fenster hat der Amsel ihre Wohnung. So habe ich auch fern der Heimat Freude mit den Tieren.

M e t a F r a n z

UNSER BUCH

Fritz Lehmann-Grube: Die Kunst richtig zu leben. Eugen-Diederichs-Verlag Düsseldorf, glanzkaschiert, Pappband 9,80 DM.

Aus dem umfangreichen Angebot von Büchern über Lebenskunst im allgemeinen und besonderen möchten wir dieses ausgezeichnete Werk unseren ostpreußischen Frauen besonders ans Herz legen. Ein Landsmann hat es verfaßt: Dr. Fritz Lehmann-Grube war von 1924 bis zur Vertreibung als Facharzt für Kinderkrankheiten in Königsberg tätig, zuerst in der Giesebrechtstraße, dann in der Tragheimer Kirchenstraße, neben dem Krankenhaus Ostmark. Viele seiner früheren Königsberger Patienten, aber auch viele Landsleute aus allen Teilen unserer Heimat werden sich seiner erinnern. Zusammen mit den Gewerbelehrerinnen M. und E. Doennig (die das Doennigsche Kochbuch herausgegeben haben) veröffentlichte er damals im Verlag von Gräfe und Unzer ein kleines Büchlein über Kinderkost, das in fünf Auflagen weite Verbreitung fand. Nach der Vertreibung wirkte Dr. Lehmann-Grube vornehmlich als Leitender Arzt bei der Kinderverschickung der Hamburger Sozialbehörde und leitete zuletzt die Hamburger Kinder-, Heil- und Genesungsfürsorge. Außerdem war er viele Jahre Dozent an der Akademie für Staatsmedizin. Er ist jetzt wieder frei praktizierender Kinderarzt.

Das vorliegende Buch stellt gleichsam eine knappe Zusammenfassung der ärztlichen und vor allem der allgemein-menschlichen Erfahrungen des bekannten Königsberger Arztes dar. Er spricht über Liebe und Ehe, über die Kinder im Hause, über Jugend- und Erziehungsfragen, Heim und Garten, Arbeit und Muße, über Licht, Luft und kaltes Wasser, über die Ernährung und über Störungen der Gesundheit. Dieser erfahrene Arzt weiß, daß es nicht nur darauf ankommt, kranke Menschen zu heilen, sondern daß es ebenso wichtig ist, dem gesunden Menschen zu helfen, gesund zu bleiben und in innerer Harmonie mit sich und der Umwelt zu leben. Die vielfältigen Anforderungen an den Menschen in unserer Zeit müssen bewältigt werden. Dieses Buch ist ein guter Helfer für alle jene, die sich Gedanken machen über den Sinn des Daseins und die bestrebt sind, das Beste aus diesem Leben zu machen. Eine starke Zuversicht spricht aus jeder Zeile.

Wir werden auf unserer Frauenseite noch mehrfach auf diesen ausgezeichneten Ratgeber zurückkommen.

Erminia von Olfers-Batocki: „Hoch- und plattdeutsche Gedichte aus Ostpreußen und aus dem Zufluchtsland."

Da immer wieder Nachfragen nach den ostpreußischen Gedichten von Erminia von Olfers-Batocki kamen, hat ihre Tochter Hedwig von Löhöffel diese Verse jetzt in einem druckähnlichen Verfahren vervielfältigen lassen und in einer kleinen Broschüre herausgebracht. Das Büchlein enthält etwa hundert Gedichte, die Hälfte davon in nord- und mittelostpreußischem Platt. Das liebevoll zusammengestellte Bändchen wurde in fünf Abschnitte unterteilt und bringt Gedichte aus der Kinderzeit, der Zeit junger Liebe, aus dem heimatlichen Jahreslauf, aus dem Leben ostpreußischer Landmenschen und unserer Tiere. Daneben findet sich eine Reihe aus dem Zyklus „Elektron", dann die altbekannten Balladen nach ostpreußischen Sagen aus den Jugendgedichten von Erminia von Olfers-Batocki „Tropfen im Meer". Der letzte Abschnitt „Wandernot — Wintertod — Altersbrot" enthält die letzten Verse der Dichterin aus der Zeit nach der Vertreibung. Der Zyklus „Unsere lieben Alten" schildert das Leben der Ältesten des Gutes und ihre bitteren Erlebnisse während der Vertreibung. „Die Großmuttergedichte" und einige Gedanken voll Schmerz und Hoffnung schließen die Reihe ab. Die Gedichte sind bald von tiefem Ernst getragen, bald mit feinem Humor durchdrungen. Erminia von Olfers-Batocki hat versucht, die Seele des ostpreußischen Landvolkes aus seiner Mundart zu erlauschen und wiederzugeben. Ihr Werk hat mit dazu beigetragen, dem ostpreußischen Platt einen Ehrenplatz in der deutschen Literatur zu verschaffen.

Das kleine Bändchen, das wir allen Landsleuten ans Herz legen möchten, kann bei Frau Hedwig von Löhöffel, Ulm (Donau), Burgunderweg 9, bestellt werden. Der Preis, der die Unkosten der Herstellung und das Porto für den Versand deckt, beträgt pro Buch 4 DM. Vorauszahlung des Betrages auf das Postscheckkonto Dr. E. von Löhöffel, Postscheck Hannover 1109 35, gilt als Bestellung.

Rezepte aus dem Leserkreis

Frau Margarete K l e i n , Schildesche bei Bielefeld, Am Balgenbrück 7, schickt uns zwei sehr gute Kuchenrezepte, von denen der Apfelsinenkuchen besonders beliebt ist:

Apfelsinenkuchen: 350 Gramm Butter, 350 Gramm Zucker, 350 Gramm Mehl, 6 Eier, ein Backpulver, 4 mittelgroße Apfelsinen, 2 Zitronen, 500 Gramm Puderzucker. Butter zu Sahne rühren, Zucker und Eier dazugeben, alles schaumig rühren, die abgeriebene Schale der beiden Zitronen und zweier Apfelsinen — natürlich unbehandelte Früchte — und nach und nach das mit dem Backpulver gesiebte Mehl dazugeben. Nach dem Backen die Torte zwar stürzen, aber noch warm in die Form geben, denn jetzt wird der Saft der Zitronen und Apfelsinen, der mit dem Puderzucker verrührt wurde, löffelweise über den noch heißen Kuchen gegeben, er zieht völlig ein. Den Kuchen möglichst zwei Tage durchziehen lassen.

Quark-Schlagsahnentorte (roh)

Ein Biskuitboden wird gebacken aus 3 Eiern, 150 Gramm Zucker, 150 Gramm Weizenpuder, 1 Eßlöffel Rum, abgeriebener Zitronenschale. Eigelb mit Zucker schaumig rühren, allmählich Mehl, Rum und zuletzt vorsichtig den Eierschnee dazugeben. In flacher Tortenform bei Mittelhitze 20 bis 25 Minuten backen, nach dem Erkalten zwei- bis dreimal durchschneiden.

Zur Füllung: 500 Gramm Speisequark, 500 Gramm Schlagsahne, 1 Päckchen Vanillepuddingpulver, knapp ½ Liter Milch, 1½ Päckchen weiße Gelatine. Aus Milch und Puddingpulver nach Vorschrift einen Pudding kochen und die mit wenig Wasser gequollene Gelatine unterrühren. Dieser nach Geschmack dazugeben, abkühlen lassen. Nun gibt man den Quark und die geschlagene Sahne abwechselnd dazu und füllt mit dieser Creme die Torte. Mit Puderzucker bestäuben, Schokoladenraspeln darüber streuen.

Von Frau Marie W o l f f , Braunschweig, Roonstraße 19, kommt als Ergänzung des Osteraufsatzes von Hedy Groß über Eier eine Anweisung, wie die ostpreußische Hausfrau Eierkuchen macht, eins der schönsten Sommergerichte. Dazu gibt es grünen Schmantsalat und Stampfkartoffeln.

Man rechnet pro Person zwei bis drei Eier, die gut mit etwas Salz geschlagen werden. Dann nimmt man in eine Pfanne geräucherten, dünn geschnittenen Speck, die Scheiben ziemlich groß, läßt ihn gut durchbraten, gießt die Eiermasse darüber, läßt schön goldgelb backen, läßt das Ganze auf einen Topfdeckel gleiten, läßt etwas Butter auf den Eierkuchen und kippt ihn mit Hilfe des Deckels wieder in die Pfanne, um die zweite Seite zu backen.

Für Sie notiert:

In den ersten drei Monaten dieses Jahres wurden im Bundesgebiet 55 900 neue Wohnungen fertiggestellt. Mehr als 50 Prozent wurden davon in Gemeinden mit weniger als 50 000 Einwohnern errichtet.

*

Die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Selbstnähens hat 1960 rund 6500 Kurse mit Geld- und Sachleistungen gefördert und damit 84 000 Mädchen und Frauen in der Fertigkeit des Selbstnähens unterwiesen und fortbilden lassen.

*

Nach Feststellungen des SPD-Pressedienstes werden zahlreiche Konserven weit über die Zeit gelagert, wobei über zwei Drittel des ursprünglichen Vitamingehaltes vernichtet wurden. 1959 waren noch 1,5 Millionen Gemüsekonserven in Westdeutschland im Umlauf, die bereits 1954 hergestellt worden waren.



Zu diesem Bildnis der jungen Adelheid von Gramatzki, geb. Freiin von der Horst (1821 bis 1890), schrieb Erminia von Olfers-Batocki folgende Verse:

Baronesse war jung, Baronesse war schön.
Der König sah sie am Fenster stehn.
Der König sandte den Hofmarschall,
Und ließ sie laden ins Schloß zum Ball.
Er wollte sie tanzen sehen. —

Baronesse war hold, Baronesse war arm;
Sie kocht den Geschwistern ein Süppchen warm,
Bestellt dem Herrn König gehorsamen Dank:
Sie könne nicht kommen,
Klein-Schwester sei krank,
Drum hätt' sie viel Kummer und Harm.

Baronesse liebt Hans, Baronesse hat Lust.
Laut schlug ihr das Herz in der jungen Brust.
Doch daß sie daheim blieb im häuslichen Leid,
Das machte: sie hatte zum Hofball kein Kleid.
Und der König — hat's nicht gewußt.

Sie fragen - wir antworten

Frau Anna S c h w e s i g , Gelsenkirchen, Wilhelminenstraße 51, schreibt:

Es freut mich immer wieder, wenn ich die alten ostpreußischen Rezepte lese. Und so möchte ich euch fragen, wer kennt Anhaltskuchen? Ich selbst habe ihn früher gebacken, mir sind aber jetzt, nach so langer Zeit, die Zutaten entfallen.

Wer kann wohl diese Frage beantworten, die Frau Schwesig stellt? Sie sucht nach A n h a l t s k u c h e n und hofft, daß unsere vielen Leserinnen vielleicht einmal das Rezept besessen haben und sich erinnern.



In Paris aufgenommen und in Paris gearbeitet (bei Pierre Cardin) wurde dieses schicke Tweedkostüm. Der kleine Panamahut trotzt jedem Windstoß.

Das heilkräftige Johanniskraut

In meiner Heimat, in Masuren, gingen Frauen und Mädchen am Johannistage, dem 24. Juni, durch Wiesen und Felder, um das Johanniskraut, dem man heilkräftige Wirkung nachsagte, zu pflücken. Auch Tante Weikam holte sich stets dieses heilkräftige Kraut, und als Kind habe ich oft mit ihr die Fluren danach durchstreift. Wenn sie auch den botanischen Namen vieler Pflanzen nicht kannte, so wußte sie doch einen volkstümlichen dafür. Kannte sie einen solchen aber auch nicht, gab sie dem Kraut eben einen Namen, der mit seinem Aussehen oder seiner Heilwirkung in Einklang gebracht werden konnte und sagte: „Öck nenn dat ömmer so, weil öck nich weet, wi dat sonst heet!"

Zu einem richtigen Johannisstrauß gehörten neun verschiedene Kräuter. Sie durften nicht morgens gepflückt werden, wenn sie noch taunaß waren, aber auch nicht über Mittag, wenn die Blätter von der Hitze welk herabhingen, sondern sie sollten frisch und trocken sein. Daher gingen wir auch erst nach dem Vesper zum Sammeln hinaus.

Tante sammelte nur solche Kräuter, die einen Heilstoff in sich hatten; wir mußten daher meist einen weiten Spaziergang machen, bis wir die richtigen Kräuter fanden. Erst gingen wir zum See. Unterwegs wurde an den Wegrändern die hellblau blühende Zichorie (Wegwarte) mit der Wurzel geerntet. Da die Pflanze fest im Boden saß, stach Tante sie mit ihrem Taschenmesser, dem Gnief, aus der Erde heraus. Kamen wir am Kornschlag vorbei, wurden Kornblumen gepflückt und der echte Romei (Kamille) mit der Wurzel ausgezogen. Dann ging's am Ufer des Sees bis zur Struski — einem kleinen Wasserlauf, der in den See mündete — entlang. Dort waren Wohlverleih (Arnika) und Himmelfoahrtsblomkes (Katzenpfötchen) zu finden. Beiderseits der Struski blühten auf den Uferböschungen die wie weiße Schleier wirkenden langen Ranken des Wiewerstrohs (Labkraut), das im Strauß nicht fehlen durfte. Vor einem kleinen Bruch verließen wir die Struski und gingen auf Feldrainen entlang der Sandkaule zu. Das auf den Grenzen wuchernde Schoapskrut (Schafgarbe) wurde ebenfalls mitgenommen. In der Sandkaule wuchs Jesuwundekrut (Johanniskraut). Man erzählte, daß dieses Kraut auf Golgatha unter Jesu Kreuz gestanden hätte; ein Blutstropfen des Herrn wäre auf seine Blüte gefallen. Seitdem sonderte die Blüte, wenn man sie zwischen den Fingern zerrieb, einen roten Saft ab, davon habe die Pflanze wohl ihre sonderbare Bezeichnung erhalten. Nun fehlte uns noch ein Kraut, und wir sahen uns nach Steinklee um. War der Hang, auf dem der dunkelrote Steinklee wuchs, von Ziegen abgeweidet, mußten wir mit Jacobskrut (Greiskraut) zufrieden sein, Heilkraft hatte es auch. Wenn wir nun alle neun Kräuter beisammen hatten, machten wir uns mit unserem Strauß, der so groß geraten war, daß wir ihn in den Arm nehmen mußten, auf den Heimweg.

Trafen wir unterwegs junge Mädchen, die voller Stolz ihren farbenprächtigen Strauß vorwiesen, in welchem Klatschmohn, Wicken, Rade und Hahnenfuß vorherrschten, meinte Tante:

„Joa, dat ös e scheenet Struske, doch dem ställt man to Hus oppe Komod, denn als Johannskrut daugt de Hälft doavon nuscht!"

Dann erklärte sie den aufhorchenden Mädchen, daß Wicken, Rade und Mohn, vor allem aber Hahnenfuß, einen Giftstoff in sich haben und daß ein Tee davon mehr schaden als nützen würde. An unserem Strauß zeigte sie ihnen, was sie in Zukunft sammeln sollten und erklärte ihnen auch gleich, gegen welche Beschwerden die Kräuter gut wären.

Wollten die Mädchen aber wissen, wie das mit dem Orakel wäre, das man in der Johannisnacht befragen konnte, gab sie ihnen den Rat, nachts neun verschiedene Kräuter ihres Straußes unters Kopfkissen zu legen. Von welchen Burschen sie dann träumen würden, der würde sie zum Altar führen. Erzählten sie am anderen Tag quiddernd, daß sie vom alten „Schniefke-August" oder gar vom stotternden Hausierer, der mit seinem Bauchladen durchs Dorf zog, geträumt hätten, lächelte Tante:

„Joa, bi de scheene Blomkes kun ju ok nuscht Besseret affdreeme!" Mit der Frieroasch (Hochzeit) würde es noch nichts werden. Im nächsten Jahr sollten sie nur die richtigen Kräuter unters Kissen legen, dann würden sie auch von einem richtigen Freier träumen.

Zu Hause wurde das Kraut in mehrere Bündel geteilt und unter dem weit hervorspringenden Hausdach zum Trocknen aufgehängt. Die Wurzeln blieben vorerst am Kraut, sollten doch die darin aufgespeicherten Heilstoffe beim Trocknen ins Kraut ziehen. Später wurden die trockenen und von den Wurzeln befreiten Bündel in Papiertüten getan und auf der Lucht aufgehängt.

Im Winter brühte man Tee davon auf, der Husten und alle anderen Erkältungskrankheiten vertreiben sollte. Wer aber kranke Füße hatte, sollte sie in einem Sud von Johanniskraut „bähnen" (brühen), das würde ihm bestimmt Linderung verschaffen.

Klara Karasch



Im Großen Moosbruch. Aufnahme: Mauritius

Die Sage von der Johannisblume

In der Johannisnacht, so erzählte man früher in Masuren, blühte mitten im Walde ein Farnkraut, die wunderbare Johannisblume. Weiß und unscheinbar war sie, die um Mitternacht zu blühen anfing, um nach einer Stunde ihre Blüten abzuwerfen. Geheimnisvolle Kräfte schrieb man der Blume zu.

Wem sie in dieser Mitternachtsstunde zufiel, der bekam die Gabe, der Menschen Schicksal von ihrer Stirne abzulesen. Er konnte Vergangenes und Zukünftiges wie in einem Spiegel sehen, und seine Hände bekamen heilende Kraft.

So manch einen hätte es nach dieser Wunderblume gelüstet, allein es hieß, sie sei von unsichtbaren Geistern bewacht; die sie nicht jedem gönnten. Einmal machten sich einige junge Burschen in der Johannisnacht auf, um sich die weiße Wunderblume zu erobern. Sie tranken sich zuerst Mut an und bewaffneten sich mit Schellen und mit Stöcken, um die Geister damit zu vertreiben. Kurz vor Mitternacht waren sie im Walde angelangt, wo er am tiefsten und stillsten war und wo das grüne Farnkraut ganz hoch und dicht stand. Fast unheimlich war ihnen die Stille. So fingen sie an zu singen und machten mit ihren Schellen und Knarren Musik dazu.

Da schlug es vom weit entfernten Kirchturm Mitternacht. Als der letzte Schlag verklungen war, begann im Walde ein schrecklicher Spuk. Es heulte und kreischte, es zischte und pfiff in schaurigen Tönen um die Köpfe der Burschen, daß ihnen schier Hören und Sehen verging. Ein heftiger Sturm schüttelte die Bäume und Sträucher, die Zweige peitschten den Burschen ins Gesicht, es war, als griffen Geisterarme nach ihnen, oder als züngelten Schlangenleiber an ihnen hoch. Ihr Schreien ging in dem Getöse unter wie Kinderweinen.

Sie stolperten über knorrige Baumwurzeln, sie hasteten durch Gräser und Schilf, sie wollten nur heraus aus diesem schrecklichen Spuk. Einer verlor den anderen, einzeln taumelten sie dem Rande des Waldes entgegen, nachdem um ein Uhr mit dem Glockenschlage der ganze Spuk zerrann. Als sie sich im Morgengrauen wiederfanden, waren ihre Haare weiß geworden und ihre Gesichter alt wie Greisengesichter, so erzählten die Alten.

Es ging aber einmal ein einsamer Wanderer in einer Johannisnacht durch den Wald. Und der Wald lag still und nichts regte sich, nur der Mondschein spielte in den Zweigen der Bäume. Wie sein Fuß durch das Farnkraut streifte, fiel die weiße Johannisblume in seinen Holzschuh hinein. Da überkam ihn eine stille, fast fröhliche Müdigkeit, er legte seinen Kopf ins Moos und schlief sogleich ein.

Am andern Morgen, als er weiterwanderte, war ihm ganz seltsam zumute.

Als er ein krankes Hündchen am Wege fand und es streichelte, wunderte er sich sehr, daß es bald aufstand und munter umhersprang. Und als er durch die Dörfer ging, sah er wie in einem Spiegel auf den Gesichtern der Menschen Zukunft und Vergangenheit stehen. Er erschrak zuerst darüber, aber da er auf seiner Wanderschaft so viel gesehen und erlebt hatte, war sein Herz gütig und sein Kopf klar geworden. So gebrauchte er die Gabe der Johannisblume klug und schwieg, wo es angebracht war zu schweigen. Nur hier und da sagte er aus übervollem Herzen einiges, und das bedrückte niemanden.

Seine heilenden Hände brachten viel Hilfe den Menschen und dem Vieh. Überall wurde er freudig aufgenommen und bewirtet, und ungern sah man ihn gehen.

Er aber wanderte immer weiter und wurde immer weiser und milder und sein Herz wurde ihm so le[illegible] wie ein Vogel im Sommerwind.

Hertha Pruss

Wo wir sitzen, ist oben

Vater war von Königsberg nach Berlin versetzt worden, aber in den Sommerferien wollten wir nach Rauschen, wie jedes Jahr. Wenn nur die hohen Kosten für die Fahrtkilometer zwischen Berlin und dem geliebten, altgewohnten Ferienparadies nicht gewesen wären. Und dazu Vaters Grundsätze! „Immer aufs Prestige achten", hieß der eine; und der andere: „Einen Etat niemals überschreiten!" Meine Mutter stellte den Ferienplan auf. Sie seufzte mehrmals dabei. Dann erklärte sie:

„Unser Feriengeld reicht für 19 Ferientage wenn wir mit den drei Kindern zweiter Klasse fahren. Aber wenn wir dritter Klasse nehmen, reicht es für zwei Tage mehr, für genau drei Wochen. Lieber Oskar — ich finde, wir sollten lieber Holzklasse fahren. Das ist im heißen Sommer sowieso angenehmer als Polsterklasse, und außerdem: wo wir sitzen, ist oben!"

Sei es, daß Mutter mit diesem Bismarckwort Vater ins Herz traf, sei es, daß das Ansehen der Familie in seinen Augen jenseits von Holz- oder Polsterklasse lag — der Haushaltungsvorstand stimmte Mutter zu. So wurde für drei Wochen in Rauschen gemietet, und die Familie trat die Reise an. Guter Dinge und in einem Abteil dritter Klasse.

Es wurden herrliche drei Wochen. Ach — die Steilküste, die Waldhimbeeren, die geliebte Ostsee, der seidenweiche Strand, die frischen Räucherflundern, — und das Wiedersehen mit den Fischerkindern, den Spielkameraden aus früheren Jahren.

Aber das Schönste war ein neue Freundschaft. Eine vierfache, denn die neuen Freunde waren vier Geschwister. Sie kamen aus Hannover. Fiete und Pletz wurden die beiden Mädchen genannt, obwohl ihre zwillingsgleichen Badeanzüge mit Friederike und Elisabeth gezeichnet waren. Die Brüder hießen Gogo und Wix — gleich Georg und Wilhelm.

Diese vier Hannoveraner waren Meister im Sandburgenbauen, sie schwammen wie die Seehunde, und außerdem konnten sie radschlagen und affenschnell auf Bäume klettern; sie erfanden die spannendsten Seeräubergeschichten, wenn wir an Regentagen unter einem umgedrehten Fischerboot hockten, und sie waren ebenso schnell zu Raufereien bereit wie zur Versöhnung.

Nur eins an ihnen ärgerte uns manchmal, weil wir fürchteten, darin mit ihnen verglichen zu werden, und zwar nicht zu unserem Vorteil. Unsere neuen Freunde hatten außerordentlich gute Manieren, wenn es darauf ankam. Bei den gemeinsamen Mahlzeiten in der Pension passierte es ihnen nie, daß sie die Ellenbogen aufstützten oder mit vollem Munde tranken; niemals fielen sie einem Erwachsenen ins Wort, und niemals brauchte ihre Mutter — im Gegensatz zu der unsrigen — kurz vor Tisch an Händewaschen und Haarekämmen zu erinnern.

„Wie macht die Mutter das nur — ihre Kinder blamieren sie niemals vor den Leuten, und dabei sind es doch auch keine Dückmäuser, genauso wenig wie meine", grübelte meine Mutter. „Vermeidet sie Erziehungsfehler, die ich mache? Welche könnten es sein? Ob ich es vielleicht doch nicht genau genug nehme?"

Ja, diese Dame aus Hannover. Sie lachte so gern, sie lief mit uns Kindern am Strand um die Wette, sie schwamm im Schmetterlingsstil, es machte ihr gar nichts aus, fettriefende frischgeräucherte Flundern aus der Hand zu essen — und dabei war sie so zart, so fein und elegant, wie wir uns immer eine Prinzessin vorgestellt hatten. Unsere Eltern waren genauso entzückt von ihr wie wir. Zumal sich bald herausgestellt hatte, daß sie Vaters Vorliebe für E. Th. A. Hoffmanns Erzählungen teilte und Mutters Vergnügen am Häkeln von Frivolitätenspitze — und daß sie schließlich mit einem früheren Studienfreund von Vater verheiratet war.

Übrigens war die reizende Hannoveranerin mitsamt Fiete, Pletz, Gogo und Wix an demselben Tage wie wir in Rauschen angekommen und gedachte auch mit uns zusammen abzureisen. „Dann bleiben wir doch die Stunden bis Berlin noch zusammen", freute sie sich. Die Freude meiner Eltern schien etwas gedämpft.

Am Morgen des Abfahrttages hörte ich Mutter im Flüsterton auf Vater einreden. „Dritter Klasse zurück — nein", verstand ich, „sie fährt bestimmt zweiter. Obwohl das teuer ist mit so vielen Kindern, und rechnen muß sie auch, das habe ich gemerkt. Aber sie legt viel Wert auf solche Dinge. Oskar, ich bitte dich kaufe Fahrkarten zweiter Klasse für die Rückfahrt."

Von dem, was Vater darauf erwiderte, verstand ich nur drei Worte: „Aber unser Feriengeld?!"

„Das ist meine Sache", sprach Mutter.

Die rußschwarze Samlandbahn brachte uns von Rauschen nach Königsberg, die cremefarbene Elektrische vom Nord- zum Hauptbahnhof.

Mein Vater schritt zum Fahrkartenschalter. Als er zurückkam, hatte er statt der bräunlichen Billetts dritter Klasse grüne in der Hand.

„Wie schade", sagte die Dame aus Hannover bei diesem Anblick, „nun trennen uns Welten. Ich habe nämlich dritter Klasse. Zweiter ist für mich und meine Vier zu teuer."

*

„Juristisch steht einem Platzwechsel von der zweiten in eine niedrige Klasse nichts entgegen", sagte mein Vater etwas von oben herab zu dem Schaffner, der sich wunderte, als ihm in der Holzklasse fünf grüne Billetts vorgezeigt wurden.

Und meine Mutter, zu der Dame aus Hannover gewandt: „Es reist sich im Sommer ja soviel angenehmer auf Holzbänken als in Plüschpolstern, nicht wahr?!"

Wir saßen acht Stunden lang wie die gepökelten Heringe beieinander, zwischen schwitzenden, kauenden, durcheinanderredenden Fremden, aber wir durften unseren Ferienfreunden aus Hannover doch Gesellschaft leisten.

Die war es uns wert, daß es zu Hause dann vierzehn Tage lang fast ausschließlich dicke Graupen zum Mittagessen gab und Glumse zum Abendbrot.

Eva Kuhn

Das Frühstück

Mit etwas schwerem Kopf erwachte ein Viehhändler aus der Tilsiter Niederung in seinem Hotelzimmer in München. Es ist schon lange, lange her. Damals wurde noch das Frühstück auf den Zimmern verzehrt. Der Kellner brachte das Essen pünktlich und nach Bestellung vom Vorabend und setzte es auf dem etwas wackligen Tisch ab. Bei der Morgentoilette in dem kleinen Raum kam plötzlich das Tischchen auf unseren Landsmann zu und alles, was darauf war, lag ihm vor den Füßen. Er klingelte nach dem Kellner, der auch bald erschien und folgenden Auftrag erhielt: „Mein Jungche, du siehst, nu hol noch mal Friehstick, und schick mir de Marjell mitem Kodder, ich hab dem ganzen Plurksch umjekippt und dem Schmant verschwaddert, und bring mir zum Verbeißen noch e paar weiche Eierchens und e bißche Skelandis, aber e bißche dalli!"

Mit offenem Mund stand der junge Kellner da — er hatte nichts verstanden — verließ den Raum und berichtete alles seinem Chef. Der Wirt, ein gewandter Mann, kam, sah die Bescherung und nach langem Hin und Her wurde der Wunschzettel des ostpreußischen Gastes erfüllt.

E. F. Kaffke

Mutter und Tochter

Eine Erzählung aus der Memelniederung / Von Ernst Wichert

8. Fortsetzung

Sie erreichte nur, daß die beiden Menschen, die sie fernhalten wollte, um so heimlicher verkehrten. Madle schien wie ein Kobold durch eine Tür- oder Fensterritze schlüpfen und durch die Luft verschwinden zu können. Für sie gab es keine Gewissensbedenken.

„Kümmere dich um nichts", flüsterte sie Jons zu, „ich bin dir gut und tu dir alles zuliebe."

Sie zwang ihn mit einem Blick, mit einem Lächeln, mit einem Wink der Hand. Tausendmal rief er sich zu: Nicht weiter! Und wenn er sie sah, war's vergessen.

„Was soll daraus werden, Madle?" fragte er.

„Warum willst du das wissen?" entgegnete sie. „Sei glücklich und laß mich glücklich sein. Dauert's kurz oder lang, was kommt's darauf an?"

„Aber es muß dein Verderben werden, Madle."

Sie schmiegte sich an ihn. „Mag's doch! Ich will dir sagen, wenn's Zeit ist, Jons. Dann lädst du die Doppelflinte, die noch von meinem Vater her in der Kammer hängt, und der eine Schuß ist für mich und der andere für dich."

Seine Stirn glühte. Wenn ihr's Ernst damit war ... Er sah ihr tief in die Augen. Sie hielt seinen Blick aus, ohne zu zucken. Es war ihr Ernst damit.

„Gut", sagte er, „so soll's sein."

Dieses Faktum beruhigte ihn. Vielleicht blieb nur noch eine kurze Spanne Zeit zum Leben — mochte denn in ihr dem Herzen sein volles Recht werden!

Er besuchte keine Versammlung mehr; er las nicht mehr in seinen Büchern. Aber er dichtete Dainos, wie sie noch keiner gedichtet hatte, schrieb sie auf kleine Blättchen und schob dieselben Madle in die Hand. Eine Stunde darauf hörte er sie singen.

Sie sang auch nachts, wenn alles längst zur Ruhe gegangen war, ganz leise draußen vor dem Fenster. Geweckt zu werden brauchte er nicht.

Urte pflegte nach des Tages Ermüdung immer sehr schnell einzuschlafen und die ersten Stunden der Nacht in tiefem Schlaf zu liegen. Sie merkte nichts davon, daß Jons aufstand, sich ankleidete und hinausschlich.

*

Einmal aber, von einem bösen Traum beängstigt, wachte sie auf und griff nach seiner Hand. Der Platz war leer. Sie setzte sich aufrecht, rieb die Augen, schob die Vorhänge des großen Himmelbetts zurück, blickte mit gespannter Aufmerksamkeit in die Stube, horchte. Es war still, nur die Wanduhr tickte, und der alte Endratis nebenan atmete vernehmlich. In der Dunkelheit ließ sich kein Gegenstand deutlich erkennen, nur zeichneten sich die Blumentöpfe auf dem Fensterbrett gegen den helleren Nachthimmel ab. Jons war sicher nicht in der Stube. Sie sprang auf, warf ihre Röcke über, klinkte leise die Tür auf und ging hinaus. Die Haustür fand sie nur angelehnt. Nun wußte sie, was geschah. Im Garten vielleicht ... Ja, im Garten.

*

Als sie nach einer Viertelstunde zurückkehrte, warf sie sich auf das Bett und schluchzte laut. Als sie aber Jons kommen hörte, biß sie die Zähne in die Lippen und hielt sich ganz still. Ihr Entschluß war gefaßt: „Nie wieder!"

Am andern Morgen sah sie noch fahler aus als gewöhnlich; die Augen hatten einen gläsernen Ausdruck, die Lippen zuckten unaufhörlich. Aber sie sagte nichts, was Verdacht erregen konnte.

Es gab auf dem Felde zu tun. Der Weizen war schnittreif. Sie schickte die Arbeiter hinaus, mit ihnen auch Madle.

Um zehn Uhr brachte sie ihnen das Frühstück, Milch in Flaschen und Brot, jedem seinen Teil schon zu Hause zugemessen. Es geschah allemal so. Madle war durstig und trank hastig.

„Wohl bekomm es dir", sagte Urte, indem sie ihr die Flasche wieder abnahm.

„Die Milch ist nicht gut", meinte Madle, „aber sie löscht den Durst."

„Sie hält sich in der Hitze schlecht", antwortete Urte, „das ist im Sommer nicht anders."

„Ich bin heute so müde", klagte das Mädchen und reckte die Arme auf — „ah!"

„Ich habe diese Nacht auch schlecht geschlafen", sagte Urte. „Ich hatte einen häßlichen Traum — von einem Begräbnis, glaube ich ... Man holt es wieder ein."

*

Zum Mittag kam Madle nicht nach Hause. Sie hätte sich unter dem Rosenstrauch schlafen



„... Die Milch ist nicht gut", meinte Madle, „aber sie löscht den Durst ..."

gelegt, berichteten die Arbeiter. Gegen Abend fühlte sie sich sehr unwohl. Sie klagte über Kopfschmerzen und spürte eine heftige Neigung zum Erbrechen. Urte bereitete ihr einen Tee und schickte sie früh zu Bett. Jons äußerte sich sehr besorgt.

„Was wird's denn sein", meinte Urte. „Sie hat sich erkältet. Wie andere Menschen richtet sie sich doch nicht ein. Ich wette, sie ist öfter in der Nacht aufgestanden und im Garten spazierengegangen, wenn's ihr in der Altsitzerstube zu heiß war. Heute früh hab' ich ihr Tuch auf dem Bänkchen unter der Linde gefunden. Wie man's treibt, so geht's."

Jons schwieg darauf.

Am andern Tage ging Madle wieder zur Arbeit. Vormittags trank sie ihre Milch, gab aber das Brot zurück: es schmeckte ihr nicht. Auch bei der Hauptmahlzeit aß sie wenig. Das Kopfweh stellte sich wieder ein und quälte sie bis zum Abend. Die Nacht schlief sie schlecht. Noch einige Tage weiter schleppte sie sich auf das Feld hinaus; sie schien sich gegen die Krankheit wehren zu wollen, aber die Harke wurde ihr schon zu schwer. Dann blieb sie in der Stube beim Großvater, dem es lieb war, wenn er ihren Beistand nicht tagsüber entbehren mußte. Sie hatte aber Mühe, vom Stuhl aufzustehen und ihm etwas zu reichen. Urte brachte ihr die Suppe und holte die Schale wieder ab. Meist war sie kaum zur Hälfte geleert. Den Rest goß die sonst so sparsame Frau draußen in die Dunggrube.

*

Madle wollte sich mit Handarbeit beschäftigen. Sie suchte den Kasten vor, den die Herrschaft in der Stadt ihr einmal von einer Reise mitgebracht hatte. Unter dem Deckel befand sich ein kleiner Spiegel. Sie blickte halb zufällig hinein und erschrak über ihr Aussehen. Ihr Gesicht war grau, die Haut welk, die Wange eingefallen, das Auge glanzlos. Kein Tropfen Blut schien in ihren Adern zu sein. Dabei fühlte sie sich nicht eigentlich krank, nur entsetzlich matt und trübe gestimmt. Sie blieb in der Stube. Vor Jons wollte sie sich gar nicht sehen lassen. Von Zeit zu Zeit aber kam er außen ans Fenster, klopfte an und erkundigte sich, wie es ihr gehe. Es müsse doch bald besser werden, meinte sie. Aber ihr Zustand verschlechterte sich zusehends.

Urte erkundigte sich bei allen alten Weibern im Dorf, was wohl helfen könnte, und bereitete ihr allerhand Tränkchen, zu denen dieselben rieten. Sie schienen eher das Unwohlsein zu fördern. Madle verfiel rasch in erschreckender Weise, sie schlich gebückt an der Wand hin, wälzte sich nachts schlaflos auf ihrem Lager, saß viele Stunden am Tage anscheinend ganz teilnahmslos da. Wenn sie des Morgens ihr Haar kämmte, blieben ganze Büsche am Kamm hängen.

Die Schwäche nahm immer zu. Bald klagte sie dem Alten, daß sie die Füße nur mit Mühe heben könnte. Die Gelenke wurden unbeweglich. Sie mußte im Bett bleiben. Nun verlangte sie nach Jons. Er sollte ihr vorlesen.

„Geh nur", sagte Urte, „ich habe nichts dawider."

Jons war entsetzt über ihren Anblick; kaum konnte er einen Schrei zurückhalten. Ihre Hand war kalt. Er beugte sich über ihr Gesicht, das traurig lächelte, und küßte ihren Mund. Auch die Lippen waren kühl. Es durchschauerte ihn.

„Es ist bald aus gewesen mit aller Lust und Freude", sagte sie leise. „Das letztemal im Garten ..."

„Sprich nicht davon", bat er, sich dicht zu ihr neigend.

„Warum nicht?" fragte sie. „Es war eine so schöne Nacht ... Ich muß immer an sie denken."

Er las ihr aus dem Gesangbuch vor, aber sie schien wenig aufzumerken. Nach einer Weile sagte sie:

„Wenn uns nur nicht jemand belauscht hat! Mir war so, als hörte ich einen Zweig hinter uns knicken — und bald darauf huschte es fort."

Und wieder nach einer Weile fragte sie: „Bist du ganz sicher, daß meine Mutter die Nacht geschlafen hat wie sonst?"

„Wie kann ich das?" antwortete er. „Später wachte sie gewiß. Es ist möglich, daß ich sie aufgeweckt habe."

„Es ist möglich", wiederholte Madle, „aber möglich ist's auch ... Man muß ja darauf gefaßt sein. Und verargen kann ihr's niemand ..."

„Was denkst du, Madle? Sie ... ?"

„Ich denke nichts, gar nichts — —" Murmelnd setzte sie hinzu: „Ich weiß alles." Auf seine Fragen gab sie weiter nicht Antwort.

*

Ihre Suppe rührte sie mittags nicht an, auch abends nicht.

Als Jons sie am andern Tage noch matter fand, sagte er: „Das darf ich so nicht länger mit ansehen; wir müssen den Arzt holen."

Ihre Hand zuckte in der seinigen. „Das soll nicht geschehen", sagte sie mit ängstlichem Ausdruck, „auf keinen Fall soll das geschehen."

„Aber eine so tückische Krankheit —"

„Ich will den Arzt nicht", fiel sie mit Heftigkeit ein; „— er kann mir nicht helfen."

„Aber er hat schon andern geholfen."

„Glaube mir, er kann mir nicht helfen. Es ist mir so verhängt, und ich beklage mich nicht



... ihre Hand zuckte in der seinigen ...

Zeichnungen: Ernst Rimmek

darüber. Kein Arzt soll mich sehen — wenn meine Mutter selbst nicht darauf besteht. Aber sie wird's nicht, und du sollst sie auch nicht fragen." Als er ging, bat sie ihn, ihr heimlich etwas von seinem Brot und seiner Milch zu bringen. „Die Suppe, die mir die Mutter kocht, esse ich nicht mehr", setzte sie hinzu. „Aber laß sie's nicht merken!"

*

Er starrte sie an. Es war ihm, als ob der Tag sich verfinsterte und etwas Furchtbares aus der nächtlichen Tiefe aufstieg, seine Brust mit schreckhafter Ahnung zu beängstigen. „Madle", rief er, „du fürchtest —"

„Still, still", unterbrach sie, „kein Wort! Ich habe nichts gesagt. Vergiß nicht, wer ... und daß wir ... Still! Die Wände haben Ohren."

Seitdem schwankte er umher wie einer, dem die Füße das schwere Haupt kaum tragen. Bei Madle stellten sich Krampfzufälle ein, dann lag sie stundenlang ohne Besinnung. Aber das Bewußtsein kehrte doch wieder. Jons saß Tag und Nacht an ihrem Bett.

Einmal nahm sie seine Hand und zog sie an sich. „Ich habe dir sagen wollen, wann es Zeit sein würde", flüsterte sie ihm ins Ohr. „Nun ist's Zeit — aber nur für mich — und anders, als ich dachte. Wir müssen Abschied nehmen. Gräme dich nicht darüber ... Wie hat's denn enden können als mit schwerem Leid? Ich habe mein Teil getragen, trage du nun auch dein Teil. Und bete mit mir: Gott, vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern."

Er sprach die Worte mit bebenden Lippen nach. Sie küßte sie ihm vom Munde und sank zurück. Ein langer Seufzer noch, und Madle hatte ausgelitten.

*

Urte trieb ihn von der Leiche fort. „Komm", sagte sie, „die Toten wollen begraben sein. Jetzt gehörst du doch zu mir!"

Sie zog Madle die besten Kleider an; sie pflückte soviel Blumen im Garten, als im Spätsommer blühten, und legte um sie einen Kranz; sie gab ihr ein Gesangbuch in die kalten Hände und ließ am Sarge Wachskerzen brennen, die in einer katholischen Kirche geweiht waren. Die Fenster wurden nicht geschlossen, und jeder, der wollte, konnte herantreten und das arme Ding da liegen sehen, das so jung hatte sterben müssen.

Schluß folgt

Der Galtgarben – „BERG DER RÜCKKEHR"

Von Karl Herbert Kühn

In der Mitte des Samlands, als der südliche Abschluß des gewellten Höhenzuges von Marienhof her, des „Alk-Gebirges", wie man lächelnd es nannte, als sein Haupt, das die kleineren Hügel überragte, erhob sich der Galtgarben, zuletzt uns allen unter diesem Namen vertraut, der sich vom Gut auf seiner breiten südöstlichen Flanke auf den Berg übertragen hatte. Man nannte ihn früher den Rinauer Berg, auch den Galtgarb-Berg oder den Berg bei Galtgarben. Schon eine Schrift, die im Jahre 1840 mit „einigen Nachrichten vom Kriegs-Denkmal auf dem Galtgarbberge" in der Hartungschen Hofbuchdruckerei in Königsberg erschien, rühmt die „weite und sehr liebliche Fernsicht", die der Gipfel des Berges auf Land und auf Meer damals gewährte. Auch wird des Umstandes gedacht, daß sich die „alte Hauptstadt Königsberg mit den vielen Thürmen, von hier gesehn, am vorteilhaftesten" den Blicken zeige.

Wir kennen den Berg mit seinen 110 Metern, die er an Höhe maß, von Wanderungen im Frühling, im Sommer und im Herbst, von den Ausflügen mit Skiern in den Wintertagen her. Von welcher Seite man ihn anging: er bot immer ein schönes, ein gefälliges Bild, zumal wenn Buchen und Eichen, Birken und Erlen im grünen Gewande ihres Laubes grüßten und im Sonnenlicht erglänzten, die Reste der alten Wälle und der schon verwitterten Gräben der einstigen Warte und Fliehburg der Samländer mit ihrem Schatten überbreitend.

Auf der oberen Fläche des Berges befand sich eine merkliche Vertiefung. Hier sollte nach der Sage der Eingang zu einem Gange unter der Erde zu finden sein, durch den man zu dem ehemaligen Schlosse in Medenau hingelangen konnte. Es wird auch von drei steinernen Stufen berichtet, die man hier, als man nachgrub, entdecken konnte. Wenn es zu regnen begann, so wußte weiter die Sage, dann stieg aus diesem Gange ein dunkler Rauch auf, der allmählich dann den ganzen Berggipfel umzog. Jene kleine Schrift von 1840 erwähnt noch ganz treuherzig, die Sache mit dem Rauche werde „durch die Erfahrung des beim Kreuze (dem Landwehrkreuze) aufgestellten Wächters, der bei eintretendem Regen, gerade an dieser Stelle, unter einer alten Buche Schutz suchte, nicht bestätigt".

Eine mündliche Überlieferung, für die es indessen Beweise nicht gibt, sprach früher von einer Kapelle, die auf dem Rinauer Berge gestanden haben sollte. Als sie verfallen sei, habe man die Steine aus dem zerrissenen Mauerwerk nach Kumehnen gebracht und dort beim Bauen der Kirche verwendet.

Die Errichtung des Landwehrkreuzes

In unseren Tagen überragte die Wipfel hoch oben auf dem Galtgarben der steinerne Bismarckturm, mit der Sicht über die Zinnen nach allen vier Seiten hin in die Ferne hinaus der bemerkenswerteste Aussichtsturm auf der



samländischen Landplatte. Die Male, die freilich in vergangener Zeit dem Galtgarbenberge seine Bedeutung gaben, fanden sich nun unter den Kronen der Bäume, die sie etwas abseits still umstanden. Es war das der riesige Hügel des Ehrengrabes, das, als Leergrab aufgeschüttet und mit Rasen bedeckt, ein Sinnbild für alle Gräber der in den Freiheitskriegen Gefallenen darstellen sollte. Es war zum anderen das Mal, auf dessen steinernem Unterbau sich ein hohes eisernes Kreuz erhob, das sogenannte Landwehrkreuz, zu dessen Errichtung der Kriegs- und Domänenrat Johann Georg Scheffner, ein Veteran des Siebenjährigen Krieges, im Alter von 82 Jahren, am 4. September 1817 in der Königsberger Zeitung aufgerufen hatte.

Er schrieb in diesem Aufruf von dem „Rinau-Berge bei Galtgarben": „Freilich liegt er drei Meilen von Königsberg, aber so höchst romantisch, daß ich dreist hoffe, meine Mitbürger, die den Wargschen Markt (den Markt in Wargen), auf dem sich wohl wenig Bedeutendes sehen, hören und genießen läßt, selbst bei schlimmen Herbstwegen besuchen, auch nach dieser Stätte wallfahren werden."

So wurde der Galtgarben sehr bald zu einer Weihestätte. Der Besitzer des Berges, Landschaftsrat Kuhn, gestattete sogleich die Benutzung der Bergspitze, er ließ Bäume herunter schlagen, um den Weg hinauf und die Spitze frei zu machen. Am 18. Oktober 1817, dem Tage, an dem vor vier Jahren die Schlacht bei Leipzig beendet wurde, brannte das erste Erinnerungsfeuer, ein Siegesfeuer, auf dem Galtgarben auf. Am 18. Juni 1818, drei Jahre nach der Schlacht bei Belle-Alliance (auch Waterloo genannt), feierten die Studenten der Königsberger Universität mit mehreren ihrer Professoren hier auf diesem Berge ein großes Siegesfest. Zu Fuß, zu Pferde, zu Wagen, von weit her, kamen die Teilnehmer und mit ihnen die Zuschauer. Am Fuße des Berges, so berichtet Paul Rhode in seiner Geschichte der Burschenschaft Gothia, wurde Rast gemacht und ein ländliches Mahl bereitet. Die Eröffnungsrede hielt Professor Burdach. Gegen sieben Uhr abends stieg man auf den Berg, voran Klebs und v. Hippel, „die vor drei Jahren die schöne Bundesschlacht (die bei Belle-Alliance) mitgeschlagen hatten." Nach Reden und Liedern wurden, als die Sonne zu sinken sich rüstete, Tische und Bänke herbeigebracht, und man setzte sich zu nächtlichem Mahle nieder. — Das Siegesfest am Tage von Belle-Alliance erhielt sich als Brauch noch Jahrzehnte hindurch, und alljährlich sind Studenten von Königsberg her zum Gipfel des Galtgarbenberges gezogen.



Blick vom Bismarckturm auf die durch schluchtenartige Talhänge, Felder und kleine Tannengehölze, anmutig geformte Hügellandschaft des „Alkgebirges". — Ein Foto vom Bismarckturm brachte das Ostpreußenblatt in Folge 20. Die Redaktion dankt den Einsendern der freundlichen Briefe, die sie daraufhin erhalten hat. Aus Raumgründen können wir diese leider nicht veröffentlichen; sie sind ein lebhafter Beweis für die Beliebtheit des höchsten Berges im Samland als Wanderziel und Festplatz.

Bei der Feier im Juni jenes Jahres 1818 war das eiserne Landwehrkreuz noch nicht bis auf den Berg geschafft; man stellte an seiner Statt ein hölzernes Kreuz auf. Doch schon nach drei Monaten, am 27. September, wurde dann das eiserne in einer großen Feier auf dem Gipfel des Galtgarbens würdig eingeweiht. Aus Königsberg kamen Professoren, Studenten und Turner herbei, der Regierungspräsident Nicolovius, Vertreter der Stadt, an ihrer Spitze der Oberbürgermeister Geheimrat Horn. Die Menge der Zuschauer war unübersehbar. Es sprachen vor dem Kreuze der Professor Mühlenbruch und für die Studierenden Alfred v. Auerswald.

Als der Kriegsrat Scheffner, zwei Jahre danach, am 16. August 1820 starb, wurde er dort, wo er's gewünscht, begraben: zur Seite des Landwehrkreuzes, auf dem Gipfel des Galtgarbens, und so, wie er's bei Lebzeiten angeordnet hatte. Als er am Abend zuvor unter Glokkengeläut in seinem Sarge aus Königsberg hinausgefahren wurde, folgten ihm nur zwei: sein Diener und der Tischler, durch den er sich, vor Jahren schon, seinen schlichten Sarg hatte anfertigen lassen. Für die kurze Feier, wenn er oben auf dem Berge beigesetzt würde, hatte der Kriegsrat sechs Musiker bestellt. Sein Grab übergrünte eine Gruppe von Birken: so wollte er ruhn.

Eine ostpreußische Ehrenstätte

Das eiserne Landwehrkreuz trug als Inschrift die Devise „Mit Gott für König und Vaterland"; man las auf ihm die Namen eines Scharnhorst und Gneisenau, eines Blücher und Bülow, und auch Yorck war dabei. Auf eisernen Tafeln am steinernen Unterbau standen Orte und Tage von Schlachten und Siegen von 1813 bis 1815, die Tage der beiden Einzüge in Paris (31. März 1814, 7. Juli 1815) und die Tage der Friedensschlüsse (30. Mai 1814, 20. November 1815).

Nach dem Tode Scheffners übernahm die Beaufsichtigung des Galtgarbenberges mit dem Landwehrkreuz und die Führung der Bergkasse der Regierungs- und Schulrat Busolt (nach dem in Königsberg der kleine Grüngrund neben dem „Luisenhäuschen" gegenüber Luisenwahl benannt war).

In jenen ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts gewannen die Ehrenstätten auf dem Gipfel des Galtgarbens etwa die Bedeutung, die in unseren Tagen in Ostpreußen das Tannenberg-Denkmal hatte. Wer nach Königsberg kam, versäumte es nicht, zu dem Landwehrkreuz und dem mächtigen Hügel hinauszupilgern, und stand er dort oben auf der Höhe des Berges, so fiel dann sein Blick auch hinüber zu dem kleinen, bescheidenen Grabe unter den Zweigen der Birken, dorthin, wo der Kriegsrat Scheffner ruhte. Unter denen, die hier ihre Reverenz erwiesen, war ein preußischer König, Friedrich Wilhelm der Vierte, der am 3. September 1840 den Rinauer Berg bei Galtgarben bestieg.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Galtgarben noch einmal eine Zeitlang für mehrere Jahre in den Tagen um Johanni das Ziel und der Ort größerer Feiern, die an jene allerersten vor hundert Jahren erinnerten. Studenten aus Königsberg, die Reitervereine, eine Menge von anderen von der Idee des Vaterlandes erfaßten Menschen fuhren bis Drugehnen, ordneten sich hier zu längeren Zügen, die ihren Weg zunächst bis zur Festwiese nahmen, wo sportliche Spiele veranstaltet wurden. Brach die Dunkelheit an, so stieg man singend mit Fackeln zum Gipfel hinauf, von dem bei Reden und Liedern das Feuer eines reisererrichteten Holzstoßes mit seinem Schein weit in das Land bis zu den Küsten hin leuchtete.

Den „Berg der Rückkehr", so nannte in einem Briefe vor Jahren den Galtgarben einer, der ihn oft und begeistert in seiner Jugend erstiegen und der heute, seit langem, in Übersee lebt, noch immer in der Hoffnung, die aus seinen Worten klingt. Er ist im Samland geboren und er meint, was er ausspricht, gewiß sehr persönlich. Doch verwandelt sich jedem, der einmal in Gedanken zu dem Gipfel nicht weit von Kumehnen wandert, der einzelne, persönliche Wunsch zum allgemeinen und jenes Wort zum Leitwort für viele von uns. Wer noch hofft, gibt nicht auf.

Auf der Kleinbahn Königsberg - Tapiau

Von GEORG BÖHNKE

Die Kleinbahn Königsberg—Tapiau war für den südöstlichen Zipfel des Samlandes von großer Wichtigkeit. Sie erschloß das Gebiet zwischen dem Pregel und der Labiauer Bahn verkehrsmäßig und wirtschaftlich. Die Landwirtschaft verfrachtete auf ihr ihre Erzeugnisse, besonders Frischmilch —, nach Königsberg; sie bezog auf diesem Schienenwege Düngemittel, Maschinen, Saatgetreide und ähnlichen Bedarf aus der Provinzialhauptstadt. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, war es nur natürlich, daß der Schienenstrang vom Königsberger Königstor zum Bahnhof Kleinhof-Tapiau nicht gerade verlaufen konnte, sondern in vielen Windungen viele Ortschaften berühren mußte.

Auch der Personenverkehr war auf einigen Teilstrecken beachtlich. Die Bahn beförderte die Königsberger zu Flugvorführungen zum Devauer Flugplatz, brachte an Sonn- und Feiertagen Ausflügler zur Station Neuhausen-Tiergarten mit der landschaftlich reizvollen und auch an historischen Stätten reichen Umgebung, wie die alte Ordenskirche und die ehemalige Sommerresidenz des Herzogs Albrecht, vordem Burg des samländischen Domkapitels. Die Seminaristen des Lehrerseminars Waldau benutzten die Kleinbahn zur Fahrt in die Ferien und zur Rückfahrt. — Das Seminar Waldau wurde, nachdem es 1910 sein hundertjähriges Bestehen gefeiert hatte, nach dem Ersten Weltkrieg aufgelöst. — Auch Einzelreisende, die die weiten Anmarschwege zur Labiauer oder Königsberg—Eydtkuhner Bahn scheuten, fuhren zu Stadteinkäufen mit der Kleinbahn.

Natürlich war die Fahrt eine langweilige Angelegenheit, hatte die ganze in Luftlinie verhältnismäßig kurze Strecke doch mehr als dreißig Stationen! Ferner waren zur Erholung der Fahrgäste, des Personals und der kleinen Lokomotive in Prawten und Possindern längere Aufenthalte vorgesehen. Das Ein- und Ausladen von Gütern auf den Haltestellen nahm auch oft längere Zeit in Anspruch ...

Ein Fahrgast steigt in Pomedien in den Zug. Immerhin muß er bis Königsberg mit dreieinhalb und mehr Stunden Fahrzeit rechnen. (Zum Vergleich seien hier Fahrzeit und Fahrpreis der Großbahn Tapiau—Königsberg im Ersten Weltkrieg aufgeführt: Fahrzeit kaum 45 Minuten, Fahrpreis 0,90 Mark.) Der Kleinbahnschaffner erscheint mit seiner Blechkassette, gibt daraus den Fahrschein und kassiert etwas über 3 Mark. Der Fahrgast weist im Gespräch auf die kurze Fahrzeit und den bedeutend niedrigeren Fahrpreis der Großbahn hin. Die Antwort: „Ja, das ist wie auf dem Jahrmarktskarussell: Je länger man dort fährt, je mehr muß man bezahlen." — Die Erklärung ging dem Fahrgast nicht glatt ein, war aber unwiderlegbar.

Zuletzt auf Schlittenkufen...

Vor der Strenge des Winters 1928/29 hat schließlich auch die Kleinbahn kapituliert. Zwar hatte sie sich gut vorbereitet: In jedem Personenwagen standen mehrere überheizte Kanonenöfchen. Der müde Reisende, der vom 9. zum 10. Februar 1929 in der Königsberger riesigen Messehalle, dem „Haus der Technik", auf der Funkredoute die Nacht durchgetanzt hatte,



fühlte sich bald nach Beginn der Kleinbahnheimfahrt zweigeteilt: Von den Knien abwärts befand er sich in den Polargebieten, darüber aber schwitzte er in der heißen Zone. Doch die Hoffnung auf eine Heimkehr nach einigen Stunden ließ ihn auch diesen nicht beneidenswerten Zustand ertragen. Das Bähnlein hielt tapfer durch — leider nur bis Possindern, nämlich fünf Stationen vor dem Reiseziel. Dort bekam die Lokomotive infolge des großen Frostes einen Achsenbruch. Da die Weiterfahrt nicht vor einigen Stunden zu erwarten war, tippelten mehrere Reisende an diesem kältesten Morgen des Jahres 1929 zwischen den Bahnschienen zu Fuß ihrem Heimatort zu, tapfer gegen die grimme Kälte und den scharfen Ostwind ankämpfend. Sie erreichten über Podewitten und Bartenhof das warme Gasthaus Rauschninken, von wo sie der freundliche Gastwirt N. mit einer kurzen Schlittenfahrt zu ihrem Ziel brachte.

Und doch: Wie gerne erinnert man sich an die anderen schönen Kleinbahnfahrten durch unsere liebe und reiche Samlandheimat.

Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen. Band V, 1959/60. Im Auftrag der Kommission für Volkskunde der Heimatvertriebenen im Verband der Vereine für Volkskunde herausgegeben von Alfons Perlick. Otto Müller Verlag, Freilassing/Salzburg. 312 Seiten mit einer Karte.

Der inhaltsreiche Band enthält mehrere Beiträge zur Volkskunde der Heimatvertriebenen aus dem ostdeutschen Raum, Berichte der verschiedenen Institute, Forschungs- und Landesstellen der Heimatvertriebenen und eine Bibliographie für die Patenschaftsarbeit. Die Forschungsstelle für ostdeutsche Volkskunde in Bremen verfügt über mehrere Bandaufnahmen von ostpreußischen Landsleuten.

In dem Aufsatz „Westdeutsche Burg-, Städte- und Ritternamen wurden zu ostdeutschen Ortsnamen" berücksichtigt der Verfasser Hans Dobbertin auch ostpreußische Ortsnamen. Die Stadt Pr.-Holland verdankt ihren Namen holländischen Siedlern; Brandenburg am Frischen Haff ist zu Ehren des Markgrafen Otto III. von Brandenburg, das Dorf Arnstein nach dem Balgaer Komtur Günter von Arnstein, das Dorf Mahnsfeld nach dem Brandenburger Komtur Gebhard von Mansfeld, Bieberstein, Kreis Gerdauen, vermutlich nach der gleichnamigen Familie benannt worden. Königsberg ist 1255 (nicht 1254) vom Deutschen Orden, nicht von König Ottokar gegründet worden; es führt seinen Namen ihm zu Ehren! Mitunter täuscht die Namensübereinstimmung, selbst wenn die Ortsnamen in Ost und West schon im Mittelalter nachweisbar sind, wie Dobbertin am Beispiel Bartenstein zeigt. Leunenburg, das „mit ziemlicher Gewißheit den Namen der Stadt Lüneburg" tragen soll, geht doch wohl auf das prußische Feld Lunen zurück, das am Zusammenfluß von Guber (nicht Gruber) und Zaine lag. Auch halte ich die durch Quellen kaum gesicherte Annahme einer Namensübertragung von Wunsdorf — Wohnsdorf und Lauchstädt — Lochstädt für zu gewagt. Auf Grund neu aufgefundener Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts sieht der Verfasser die bekannte Rattenfängersage unter neuen Aspekten. Die 130 Hämelschen Kinder sollen 1284 von Hameln durch Brandenburg-Pommern zum Johanniterhof Kopahn (Koppen) und dann nach dem Lande Sassen (Sausin und Sassin sind nicht identisch!) in Ostpreußen gezogen sein. Den Rattenfänger deutet Dobbertin als Graf Nikolaus von Spiegelberg, der das Dorf Spiegelberg bei Allenstein gegründet haben soll. Die Ausführungen Dobbertins beruhen auf fleißigem Quellenstudium und bieten wertvolle Hinweise und Anregungen; mehrfach stellen sie aber zu gewagte Kombinationen dar, die einer streng wissenschaftlichen Betrachtung nicht standhalten dürften. tz

AN DEN UFERN MASURISCHER SEEN

Von HANSGEORG BUCHHOLTZ

Wer Schleswig-Holstein bereist, der findet in der Holsteinischen Schweiz Partien, die ihn an Masuren erinnern mögen. Unternimmt er, zum Beispiel die Fünfseenfahrt oder schaut er über den Kellersee oder sieht vom Plöner Schloß aus über das buchtenreiche Gewässer dort, so kann er sich für Augenblicke der Täuschung hingeben, für Augenblicke einer Illusion, die ihm die Sehnsucht vorspiegelt. Dann aber wird er denken: Es ist wie — fast wie zu Hause. Es neigen sich auch hier Weiden und Erlen über das Wasser, es spiegeln sich auch hier Kiefern darin. Auch hier steigen Ufer zu buckligen Hügeln. Aber Licht ist nicht Licht. Und dies Licht hier im Lande zwischen Nord- und Ostsee ist eben anders als im südöstlichen Ostpreußen. Und das Licht ist die Seele der Landschaft. Durch sie spricht eine Landschaft, durch sie formt sie ihre Menschen und durch sie redet sie zu ihnen.

Das Licht in Masuren war so kontrastreich, wie man es sich kaum vorstellen kann.

Die Sommer in Masuren waren sonnenreich und heiß, die Nächte um Johanni oft so hell, daß alles in der Landschaft nur im Halbschlaf zu liegen schien. Die Stimmen des Tages und der Nacht gingen ineinander über. Die Sprosser im Buschwerk, die Rohrsänger in den breiten Schilfgürteln der Seeufer, das zahlreiche Wassergeflügel vor allem schienen keinen Schlaf zu kennen. Die Frösche untermalten mit ihrem breiten Chor all dies Rufen und Singen. Sie hoben plötzlich an, sie brachen jäh ab, sie antworteten sich in Chören wie nach den Zeichen eines Dirigenten. In den Tümpeln zwischen den Ackerhügeln und in den Senken der Wiesen läuteten die Unken.

An die Seen kam der Wald heran, vielleicht schob er nur eine Spitze vor, vielleicht begleitete er sie ein langes Stück an ihrem Ufer, oder er hatte sie ganz umschlossen, spiegelte sich in ihnen, hauchte das Blauschwarz seiner Kiefern in sie hinein und mischte seinen Atem mit der kühlen Wasserluft. In den Seen lagen die Inseln, manche war vielleicht nur eine schilfige Untiefe, andere waren baumbestandene kleine geheimnisvolle Eilande, Verlockung für Knaben und Träumer.

An den Ufern der Seen lagen stille Höfe inmitten ihrer Äcker und Roßgärten, in denen die Pferde ruhten und das schwarzweiße Vieh graste. Sägewerke gab es dort, zu denen die Schlepper die lange Kette der Baumstämme schleppten, heimliche Bootshäuser, vor denen Jollen und Jachten vertäut lagen und sich auf dem blitzenden Wasser wiegten, Badeplätze, von wo aus Schwimmer weit hinausstrebten oder dem Dampfer entgegenschwammen, um sich von seiner hohen Welle heben zu lassen.

Von den Gärten führten Stege ins Wasser. Dort wuschen die Frauen die Wäsche, spülten sie, ehe sie sie auf der Wiese zum Bleichen auslegten. Die Flotten der Gänse und Enten durchsegelten die Dorfbuchten. Die Dörfer kamen dicht an das Wasser herab; überragt oft von einer spitztürmigen roten Ordenskirche, vergingen ihre Tage bei Ackern und Ernten, Fischfang und Holzschlag. Abends nach der Arbeit zogen die Gespanne zur Schwemme, wenn der Tag heiß über den staubigen Wegen geglüht hatte. Die Burschen ritten die Pferde ins Wasser hinein, ließen sich selbst ins Kühle gleiten, und es gab ein lautes Stampfen und Spritzen.

In den Schilfschneisen der Ufer lagen die Boote der Angler. Unten im grünlichen Licht der Tiefe, vor den langen, knotigen Rohren des Schilfwaldes standen die Barsche, rötlich gestreift, die gestachelte Rückenflosse aufgerichtet, zogen die Plötze und sehr geschwinde rotflossige Weißfische.

In der sandigen Bucht badeten die Kinder, die kleinen buddelten nackt an dem flachen Ufer. Decken waren gebreitet, farbige Tücher leuchteten, je heißer der Mittag glühte, desto heller klang Schreien und Lachen. Die bunten Libellen flogen: die zarten blauen Himmelspferdchen und die handgroßen, pfeilschnellen Flieger.

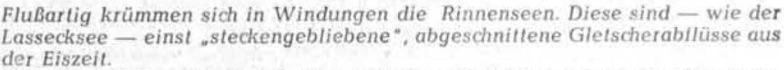
An den Ufern der Seen lagen die Städte. Rhein und Lötzen, Lyck und Ortelsburg, Johannisburg, Sensburg, nur ein paar Namen für viele. Burgen waren sie alle einst, feste Häuser des Ordens, Ämter, Komtureien, von denen aus das Land besiedelt worden war und verwaltet wurde. Dann waren sie im Laufe der jahrhundertelangen Entwicklung zu kleinen Wirtschafts- und Verwaltungszentren geworden. Kriege, Pestzeiten, Tatarenüberfälle waren über sie hinweggegangen, hatten sie oft entvölkert und verwüstet zurückgelassen, bis neue Menschen kamen und die alte Ordnung sich fügte. Heute noch steht in jeder von ihnen das alte Ordenshaus der Deutschen Ordensritter, mag es auch nicht mehr das Schloß heißen und ein äußerlich verändertes Bild zeigen.

In den sommerlichen Tagen kreuzten vor ihnen die hellen Segelboote, brausten die kleinen Motorboote durch ihre Buchten. Der Wassersport verband sie untereinander und mit den Freunden des Segelns und Paddelns überall im Land. Sie kamen oft von weither zu ihnen auf abenteuerreichen Fahrten durch die Kanäle und Wasserläufe. Regatta in Lötzen, Regatta in Angerburg, in Rhein, in Nikolaiken: Fahnen und Lampions an den Ufern, Tanz und Freude in den Clubhäusern.

Wie mancher Garten reichte bis an das Seeufer. Über den taufeuchten Weg zwischen den Stauden und Beeten lief es sich herrlich am Sommermorgen zum Bad vor dem Gang zur Arbeit. Abends saß es sich gut dort, den Blick auf das Wasser gerichtet, wenn über der Promenade jenseits der Bucht die Lichter angingen und auch in den Fenstern der Häuser und sich ihr Lichtstrahl im Wasser spiegelte. Es lebte sich gut in diesen kleinen Städten an den Ufern der Seen. Die Wasserlage kennzeichnete das Gesicht ihrer Märkte. Fische aller Art und Gänse und Enten bereicherten sie.

An den Sonntagen im hohen Sommer konnten sie wie ausgestorben liegen, wenn am frühen Nachmittag alles ans Wasser hinausgezogen war. Zu Fuß hatte man sich aufgemacht oder sich zu einer Kahn- oder Segelfahrt verabredet. Vielleicht saß man auch nur auf einer Bank am See oder im Cafégarten neben der alten Mühle oder man war mit dem Dampfer in die weitere Umgebung gefahren. Es gab so viele lockende Zielen an den fernen Ufern. Man konnte sie in einem Sommer gar nicht alle besuchen: Steinort und Rotwalde, Schimonken und Wiersba, Rudczanny und Upalten und noch so viele ...





Flußartig krümmen sich in Windungen die Rinnenseen. Diese sind — wie der Lassecksee — einst „steckengebliebene", abgeschnittene Gletscherabflüsse aus der Eiszeit.

Mitte links: Über den kleinen Hafen von Rhein ragt rechts die umgebaute ehemalige Burg der Deutschen Ordensritter.

Mitte rechts: Die Stille eines friedlichen Sommertages gibt dieses bei Klausen aufgenommene Bild wieder.

Unten rechts: Heutige Aufnahme von Ortelsburg.







Das Ortelsburger Ruderhaus bei Rudczanny am Niedersee

Aufnahmen: Grunwald, Bildarchiv der LMO (3)



Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT - MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



24./25. Juni: **Gumbinnen,** Haupttreffen in Bielefeld.
Bartenstein, Haupttreffen in der Patenstadt Nienburg (Weser) im Parkhaus.

1./2. Juli: **Seestadt Pillau,** Haupttreffen in der Patenstadt Eckernförde.

2. Juli: **Angerapp,** Haupttreffen in der Patenstadt Mettmann.
Osterode, Kreistreffen in Herne im Kolpinghaus.
Pr.-Holland, Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei
Treuburg, Kreistreffen in der Patenstadt Opladen (Rheinland) in der Stadthalle.
Rößel, Haupttreffen in Hamburg zur Sechslingspforte.

9. Juli: **Pr.-Eylau,** Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Lötzen, Kreistreffen in Essen im Städtischen Saalbau.

16. Juli: **Gumbinnen,** Kreistreffen in Berlin.
Rastenburg, Haupttreffen in der Patenstadt Wesel in der Niederrheinhalle.

29./30. Juli: **Neidenburg,** Haupttreffen in der Patenstadt Bochum im Festzelt an der Castroper Straße.
Labiau, Hauptkreistreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.

6. August: **Johannisburg,** Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Heiligenbeil, Haupttreffen in Schwerte (Ruhr) in den Gaststättenbetrieben „Freischütz".
Pr.-Eylau, Kreistreffen in Schwerte.

12./13. August: **Lyck,** Haupttreffen in der Patenstadt Hagen (Westf).

13. August: **Angerapp,** Kreistreffen in Hannover.
Wehlau, Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Elchniederung: Kreistreffen in Israelsdorf.

27. August: **Ebenrode,** Kreitreffen in Ahrensburg bei Hamburg im „Hotel Lindenhof".
Elchniederung, Haupttreffen in Nordhorn.
Ortelsburg, Kreistreffen in Hannover in den Casino-Betrieben.
Schloßberg, Kreistreffen in Stuttgart

30. August, **Labiau,** Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.

3. September, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Göttingen.
Sensburg, Haupttreffen in der Patenstadt Remscheid.

Heil- und Pflegeanstalt Tapiau, Kreis Wehlau

Der Untersuchungsrichter bei dem Landgericht Bonn (Bonn, Wilhelmstraße 21) bittet alle Angehörigen von solchen Patienten der Heilanstalt Tapiau, die dort 1940 untergebracht waren und im Mai/Juni 1940 verstorben sind, sich zwecks Klärung des Schicksals ihrer Angehörigen bei ihm zu melden. Hierzu genügt bereits eine mit dem Aktenzeichen 13 UR 1/61 an den Untersuchungsrichter beim Landgericht Bonn übersandte Postkarte. Der Untersuchungsrichter wird sich dann mit den Angehörigen ins Benehmen setzen.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Von der Braunsberger Kreisgemeinschaft wurden wir zu einem großen Ermländertreffen eingeladen. Doch leider konnten wir nicht zusagen. Nun wollen sich die Heimatkreise Braunsberg, Heilsberg, Rößel und Allenstein-Land am 3. September in der Patenstadt des Kreises Braunsberg, in Münster (Westf), treffen. Das Programm dieses Treffens sieht vor: 9.15 Uhr Festhochamt in der Petrikirche, 9.30 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche, 11.15 Festakt in der Halle Münsterland, 14 Uhr Mitgliederversammlung der einzelnen Kreisgemeinschaften in der Halle Münsterland, ab 15 Uhr geselliges Beisammensein. Allen Allensteinern, die heute in der näheren Umgebung von Münster (Westf) wohnen, möchte ich die Teilnahme empfehlen, wenn es sich ermöglichen läßt. Denn am 30. September und 1. Oktober findet in unserer Patenstadt Gelsenkirchen das Allensteiner Jahreshaupttreffen statt. Überlegt daher gut, das Ermländertreffen ist im gleichen Monat, vier Wochen vorher! Alle, die für die Reise sparen müssen und nur einmal im Jahr zu Treffen reisen können, sollten aus verständlichen Gründen Gelsenkirchen den Vorzug geben. Wer auch nach Münster gehen kann und will, wird dort herzlich willkommen sein. Überlegt es, und faßt Euern Entschluß — jedoch kein „Ja" zu Münster auf Kosten von Gelsenkirchen! Wer nach Münster fährt, muß zweimal „Ja" sagen.

Und zum Schluß noch einmal: Bestellt unseren Allenstein-Bildband! Bitte denkt doch daran, daß Eure Bestellung noch fehlt und daß alle Eure Landsleute darauf warten. Von Eurer Bestellung hängt es ab, ob wir einen Bildband bekommen oder nicht. Ich würde jedem von Euch den Federhalter selbst in die Hand drücken, wenn es möglich wäre. Schreibt ein Kärtchen! Ein schöner Bildband von Allenstein winkt als Lohn. — Es steht nun fest, daß der Band 50 Bilder von Allenstein enthalten und 4,80 DM kosten wird. Das Erscheinungsdatum steht noch nicht endgültig fest. Es ist von Euch abhängig. Denn wie ich Euch schon vergangene Woche schrieb, brauche ich noch wenigstens 500 Bestellungen, ehe gedruckt werden kann.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Angerapp

Das erste Treffen dieses Jahres fand in Hamburg bei guter Beteiligung statt. — Das Jahreshaupttreffen, auf das ich bereits wiederholt hingewiesen habe, findet am 4. Juli in unserer Patenstadt Mettmann in der Bovensiepenhalle statt. Sie ist ab 8 Uhr geöffnet. Der offizielle Teil beginnt um 11 Uhr. Die Festansprache hält der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni (Düsseldorf). Am Tage vorher, am 1. Juli, werden im Parkhaus Nobisrath um 16 Uhr die Tagung des Kreisausschusses und um 17 Uhr die Tagung des Kreistages abgehalten, an der bereits anwesende Landsleute teilnehmen können. Um 20 Uhr veranstaltet die landsmannschaftliche Gruppe Mettmann in der Bovensiepenhalle einen bunten Abend. Alle bereits am 1. in Mettmann eintreffenden Landsleute sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Im vergangenen Jahre wurde anläßlich des Haupttreffens der Gedenkstein mit dem Wappen von Angerapp auf dem „Angerapp-Platz" eingeweiht. Der Platz liegt in einem neuen Stadtteil von Mettmann. Allen Landsleuten, die an der Einweihung im vergangenen Jahre nicht teilnehmen konnten, empfehle ich, den „Angerapp-Platz" zu besichtigen. Dieser Gedenkstein soll stets Ausdruck der Verbundenheit mit unserer Patenstadt Mettmann und Mahnmal sein. Die Stadt Mettmann ist von Düsseldorf ab Hauptbahnhof entweder mit der Bundesbahn Richtung Wuppertal oder dem Rheinbahnbus zu erreichen. Ich lade alle Landsleute herzlich ein, an dem Treffen teilzunehmen, und erhoffe recht zahlreichen Besuch.

Das nächste Treffen ist am 13. August in Hannover. Nähere Angaben darüber folgen demnächst.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter
Düsseldorf, Zaberner Straße 42

Gerdauen

Unsere Treffen

Am 18. Juni fand in Düsseldorf das erste Treffen der Kreisgemeinschaft Gerdauen in diesem Jahre statt. Über den Verlauf des Treffens wird in der nächsten Folge berichtet werden. Das nächste Treffen, und zwar das Hauptkreistreffen, ist — wie bereits bekanntgegeben — festgesetzt für den 10. September in Hannover. Ferner treffen sich die Gerdauer im Raum Stuttgart am 1. Oktober auf einem Kreistreffen in Gemeinschaft mit der Kreisgemeinschaft Bartenstein. Näheres über das Hauptkreistreffen in Hannover und das Kreistreffen in Stuttgart wird zu gegebener Zeit veröffentlicht werden.

Suchmeldungen

Gesucht werden aus Gerdauen der Wehrmachtsangehörige Herbert Wittke (geb. 27. 6 1924, letzte Feldpostnummer 45 468) und seine Schwester Hildegard Wittke, die nach Rußland verschleppt wurde und in Sibirien verstorben sein soll; aus Nordenburg: Gendarmeriewachtmeister Faltin und Fritz Roß; aus Dreimühl/Wickerau: der Wehrmachtsangehörige Kurt Wittkowski (geb. 29. 5. 1923, Feldfliegerdivision Nr. 16), die letzte Nachricht von ihm kam 1944 aus Italien; aus dem Kreise Bokellen, Mulden, Kl.-Gnie oder einem anderen Postort der Postschaffner Hermann Schindowski, etwa 70 Jahre alt.

Nachricht erbittet die Kreiskartei Gerdauen in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Bielefeld wartet auf uns!

Auf uns alle wartet an diesem Wochenende unsere Patenstadt Bielefeld. Kommt daher zum Jahreshaupttreffen Eures Heimatkreises, das am Sonnabend (24. Juni) um 15.30 Uhr mit einer Feierstunde im Gymnasium am Nebelwall eröffnet wird. Zuvor, um 11 Uhr tagt der Kreistag im Rathaus.

Am Sonntag (25. Juni) ist um 9 Uhr die Kranzniederlegung am „Kreuz der Heimat" auf dem Sennefriedhof. Um 10.30 Uhr Treffen im „Rütli" (Osningstraße); am Nachmittag Beisammensein mit Tanz. Am dritten Tag unseres Wiedersehens (Montag, 26. Juni) unternehmen wir eine gemeinsame Omnibusfahrt in die schöne Umgebung der Patenstadt.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
(24a) Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Insterburg Stadt und Land

Ein lebendiges Stück Insterburg

ist die aus Anlaß der 100jährigen Jubelfeier der beiden Insterburger höheren Schulen herausgegebene Festschrift „100 Jahre Gymnasium und Realgymnasium Insterburg", so heißt es in einigen Leserzuschriften. Auch das „Ostpreußenblatt" und die Tageszeitungen unserer Patenstadt Krefeld haben sich anerkennend über die Festschrift geäußert. Auf 108 Kunstdruckseiten finden Sie darin neben ausgezeichneten Reproduktionen der herrlichen berühmten Aula-Wandgemälde Bilder und Erinnerungen von Schülern und Lehrern an eine Schule, die weit über die Grenzen unserer Heimatprovinz hinaus bekannt und geachtet und für den Namen Insterburg eine hervorragende Visitenkarte war. In Anbetracht der guten Ausstattung und der hohen Reproduktionskosten konnte der Preis für ein Exemplar dieser Festschrift trotz schärfster Kalkulation nicht unter 6,— DM liegen. Nun, sie ist diesen Preis aber auch wert. Die Festschrift gehört einfach in die Hände j e d e s Insterburgers — selbst wenn er nicht Schüler einer der beiden jubilierenden Anstalten war — sie ist ein erinnerungsträchtiges Stück unserer geliebten Heimatstadt.

Bestellungen nimmt die Zentralstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V., Oldenburg (Oldb), Stau 1, Postfach 931, entgegen.

Lyck

Wahl der Ortsvertreter 1961

Bis zum 25. Juni müssen sie Ihren Wahlschein für die Wahl Ihres Ortsvertreters abgeschickt haben. Postkarte genügt. Wahlscheine und Vorschlagsliste sind im XVII. Hagen-Lycker Brief enthalten, doch dürfen Sie jeden wählen, der Ihnen als Ortsvertreter recht ist. Jeder Ort hat einen Vertreter zu wählen, Prostken zwei, Lyck drei.

Wahlberechtigt ist jeder Kreisangehörige über 20 Jahre, Eintragung in die Kreiskartei ist erforderlich. Meldung vor dem 25. Juni genügt. Die Liste der bisherigen Ortsvertreter ist im „Ostpreußenblatt" veröffentlicht worden, sie ist ergänzt worden durch neue schriftlich eingereichte Vorschläge. Im XVII. Hagen-Lycker Brief finden Sie alle Vorschläge. Die Wahl wird Ihnen demnach erleichtert, es kann daher niemand nachträgliche Bedenken anmelden, der sich nicht an der Wahl beteiligt. Wahlrecht sollte in dieser Zeit, die so sehr auf demokratische Formen achtet, auch Wahlpflicht sein. — Wegen Ablebens des bisherigen Ortsvertreters von Wachteldorf ist als neuer Ortsvertreter Alfred Frohl (Rheinhausen) vorgeschlagen. — Wer bisher keinen Hagen-Lycker Brief mit dem Wahlschein erhalten hat, muß ihn sofort anfordern. Das Wahlrecht wird dann für diese Sonderfälle bis zum 1. Juli verlängert, wenn der Briefumschlag mit dem Wahlschein (Forto 0,20 DM) mit eingesandt wird. Der Wahlschein (bzw. Postkarte) ist nicht an den Kreisvertreter, sondern an den Vorsitzenden des Wahlausschusses: Herbert Hecht, München 25, Lindenschmidtstraße 16, zu schicken. Familienangehörige über 20 Jahre können den Wahlschein gemeinsam unterschreiben, alle Unterschriften werden dann gezählt.

Auch in Hanau (11. Juni) fanden sich eine Reihe von Lyckern, die noch keinen Lycker Brief erhielten und auch nicht in der Kartei enthalten waren. Alle aber beziehen das „Ostpreußenblatt". Wie viele aber sind wieder „unbekannt verzogen". Stapelweise kommen die Lycker Briefe zurück, viele haben den Postvermerk: „Neue Anschrift . . .", aber doch nur etwa ein Drittel. Das erschwert die Karteiarbeit so ungemein, und Anfragen von Bekannten und Verwandten müssen unerledigt bleiben. Neue Anschriften, die Sie uns schicken, bitte unter Angabe des alten Heimatortes, wie auch bei allen Anfragen und Zuschriften.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
(16) Kirchhain, Bezirk Kassel.

Memel, Heydekrug und Pogegen

Heimattreffen in Hannover

Wie alljährlich fanden sich über achthundert Landsleute aus den Memelkreisen aus dem Raume Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen ein. Der 1. Vorsitzende, Oberregierungsrat R. Meyer, dankte seinen Landsleuten für ihre Treue und forderte sie auf, diese Treue als stärkste Waffe weiter zu bewahren. Der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, MdL Hein, hielt die Festansprache, in der unter anhaltendem Beifall das Bekenntnis zur Heimat, zu Recht und Freiheit abgegeben wurde. Im Anschluß an die Heimatgedenkstunde blieben die Landsleute noch viele Stunden gesellig zusammen.

Mohrungen

Suchanzeige

Gesucht werden aus Liebstadt, Abbau: Landwirt Bruno Kuhn (geb. am 21. 4. 1902); Ehefrau Luzia, geb. Klaffki (geb. 1906), Kinder Siegfried (geb. etwa 1934), Bruno (1936) und Elfriede (1942). Die Familie soll mit einem großen Transport 1946 herausgekommen sein. Wer weiß etwas über den Verbleib dieser Familie? Zweckdienliche Nachrichten bitte direkt an Hubert Klein in Berlin-Lichterfelde, Baseler Straße 46.

Reinhold Kaufmann, Kreisvertreter
Lübeck, Fahlenkampsweg 9

Ortelsburg

Hegemeister i. R. Reinhold Desens †

Am 9. Juni ist nach in großer Geduld ertragener Krankheit einer von unseren ältesten und weithin bekannten Landsleuten, Hegemeister i. R. Reinhold Desens, zuletzt wohnhaft gewesen auf der Försterei Brunsmark, Kreis Mölln (Lauenburg), im 94. Lebensjahre sanft entschlafen. Er hatte seine Jugend in Schidlitz, Kreis Stolp in Pommern, verlebt. Nach Ausbildung für den gehobenen Forstdienst und Ableistung seiner Wehrpflicht beim Garde-Schützen-Bataillon in Berlin-Lichterfelde, wurde er zum Forstamt Kudippen im Kreise Allenstein einberufen. Am 1. 10. 1904 erhielt Desens die Försterendstelle Hinterdamerau im Kreise Ortelsburg übertragen, auf der er über 27 Jahre ununterbrochen tätig war. Am 31. 12. 1931 trat der Hegemeister in den Ruhestand und nahm Wohnung in Ortelsburg, Wendorfstraße, während sein Sohn Erich Nachfolger auf der Försterstelle in Hinterdamerau wurde. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges betreute Desens zunächst sein altes Forstrevier Hinterdamerau und später auch den Ortelsburger Stadtwald. Der Fluchtweg führte ihn 1945 über Heiligenbeil und Pillau nach Dänemark. Ab November 1946 hat er bei seiner Tochter Melita Ewert in Brunsmark gewohnt.

Hegemeister i. R. Reinhold Desens hat seinen Beruf, den Wald und das Wild über alles geliebt. Er war immer stolz darauf, einmal drei Kaisern gedient zu haben. An einem Kriege hat er nicht teilgenommen. Der Heimatkreis Ortelsburg wird seines Hegemeisters Reinhold Desens stets dankbar und ehrend gedenken.

Ortelsburger Heimatabend

Die Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule Ortelsburg hatte in das Rundfunkhaus Hannover die Ortelsburger Landsleute aus Hannover und Umgebung zu einem Heimatabend eingeladen. Im Mittelpunkt stand ein Lichtbildervortrag des Schulkameraden Dr. Walter Hilpert, Hamburg, über seine im Vorjahre gemachte Reise nach Ost- und Westpreußen. Rund 250 Landsleute erlebten eine innig schöne Darstellung der Heimat. Viele Farbaufnahmen über Ortelsburg, Willenberg, Allenstein, Marienburg und andere Städte ließen noch einmal in voller Stärke vor unserem Auge wiedererstehen, was vielen zur Zeit nur Erinnerung ist. Der 1. Vorsitzende, Schulkamerad W. Pszolla, übermittelte in bewegten Woiken den herzlichen Dank aller Anwesenden.

Ehemalige Lehrer und Schüler der Hindenburgschule

Die Vereinigung bittet alle ehemaligen Lehrer und Schüler, sich möglichst bald zu melden. Es ist beabsichtigt, Ende dieses Jahres ein Erinnerungsbuch der Hindenburgschule Ortelsburg herauszugeben, das mit einem möglichst vollständigen Verzeichnis der Ehemaligen ausgestattet werden soll. Es soll auch nähere Angaben zur Person erhalten. Formblätter für diese Meldung sind zu beziehen beim 1. Vorsitzenden, W. Pszolla, in Hannover, Bandelstraße 7, oder dem Schriftführer, Reinhold Baumann, in Hannover, Berliner Allee 52.

Jugendlager Pelzerhaken

Alle Jungen und Mädel, die sich für das Jugendlager Pelzerhaken (Ostsee) (9. bis 23. August) gemeldet haben, erhalten, soweit sie das vorgeschriebene Alter (14 bis 18 Jahre) haben und bisher noch nicht an einem Ferienlager in Pelzerhaken teilnehmen konnten, in den nächsten Tagen Rundschreiben und Formulare zugesandt. Bitte ausfüllen und umgehend zurücksenden!

Dieser Hinweis gilt gleichzeitig als Beantwortung aller schriftlichen Anfragen hinsichtlich Alter (14 bis 18 Jahre) und einer Wiederholung der Teilnahme an einem Ferienlager in Pelzerhaken (Ostsee). Jungen und Mädel unter 14 und über 18 Jahren können leider nicht berücksichtigt werden, ebensowenig Jugendliche, die bereits an einem Jugendlager in Pelzerhaken teilgenommen haben!

Max Brenk, Kreisvertreter
Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Wie bereits wiederholt bekanntgegeben, findet am 9. Juli in Hamburg in der Elbschloßbrauerei das Hauptkreistreffen mit nachfolgender Zeitfolge statt: 10.30 Uhr Sitzung des Kreistages (Kreisvertrauens-

Fortsetzung der Berichte auf Seite 14

Unverlierbares Recht auf die Heimat

In Hanau trafen sich die Landsleute aus dem Regierungsbezirk Allenstein

Zu einem Bekenntnis für das Recht auf die Heimat wurde das Treffen der Landsleute aus den Kreisen des Regierungsbezirkes Allenstein in der hessischen Mainstadt Hanau. „Das Recht auf die Heimat wird unverlierbar sein, solange der Heimatgedanke eine lebendige Kraft ist", sagte Hanaus Bürgermeister, Dr. Hermann K r a u s e , bei seiner Grußansprache in der großen Dulop-Halle.

Die das Treffen einleitende Feierstunde wurde von dem Kreisvertreter des Heimatkreises Neidenburg und Mitglied des Bundesvorstandes, Paul W a g n e r (Landshut), eröffnet. Unter den Ehrengästen befanden sich auch Stadtrat Otto C h i l l , der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Konrad O p i t z , und die örtlichen Vertreter der Vertriebenenverbände. Der Hanauer Kreisgruppe, mit Fritz S t a g i n n u s an der Spitze, sowie dem Gemeinschaftschor der Gesangvereine „Melomania" und „Fröhlichkeit" dankte Landsmann Wagner herzlich für ihre Mühe und Mitarbeit bei dem Treffen des Regierungsbezirkes.

Bürgermeister Dr. Krause, der durch seine jahrelange Tätigkeit in Königsberg sich mit Ostpreußen eng verbunden fühlt, erinnerte an seine ostpreußischen Jahre und lobte diese deutsche Provinz und ihre Menschen.

Konrad Opitz, zugleich Mitglied des Bundesvorstandes, betonte in seiner Festansprache, daß „wir mit den Waffen des Geistes für die Rückgewinnung unserer Heimat kämpfen wollen!" In seinen weiteren Ausführungen verwies er auf westliche Stimmen, die sich in der Beurteilung der Vertriebenen, die besten Europäer zu sein, einig sind, „weil der Kommunismus über die Herzen der Vertriebenen keine Macht mehr gewinnen kann".

Den Verzicht auf Rache und Vergeltung nachdrücklich unterstreichend, verwies er auf den Heimatanspruch aller Ostpreußen, die sich den Glauben an ihre Heimkehr niemals rauben lassen würden. „Denn wir Ostpreußen wollen die große Wiedervereinigung. Wir fordern, daß Deutschland von der Maas bis an die Memel wieder deutsch wird!" Mit der letzten Strophe des Deutschlandliedes klang die Feierstunde aus.

Die vielen hundert Landsleute, die zusammengekommen waren, tauschten anschließend mit Freunden und Bekannten aus der Heimat ihre Erinnerungen aus.

Beim Klang der Insterburger Lutherkirchen-Glocke:

Das Haupttreffen in Krefeld

Die Glocke der Insterburger Lutherkirche klang aus dem Lautsprecher, als der letzte Bürgermeister Insterburgs, Senatspräsident Dr. W a n d e r , nach Begrüßungsworten an Ehrengäste und 1500 Landsleuten aus Insterburg-Stadt und -Land auf der Rennbahn der Patenstadt Krefeld der toten Mitbürger gedachte. Zu ihren Ehren erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. „Vor aller Welt wollen wir hier bekennen, daß wir zu unserer Heimat stehen — Insterburg lebt weiter durch uns, die wir uns hier alljährlich treffen!" rief Dr. Wander aus. Die Insterburger verzichten — wie alle Vertriebenen — auf Rache und Vergeltung, jedoch nicht auf ihr Recht auf ihre Heimat. Die Vertreibung war unmenschlich, doch sie läßt sich wiedergutmachen, es kommt nur auf den guten Willen derer an, die sie veranlaßt haben. „Unsere Heimatstadt ist nicht untergegangen, die Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land sind ein lebendiges Stück unserer Heimatstadt, die nach wie vor uns gehört, denn sie hat durch keinen Vertrag einen neuen Besitzer gefunden!" stellte Dr. Wander fest. Der Krefelder Bevölkerung dankte der Redner für das Zusammenstehen mit den Insterburgern besonders herzlich.

Krefelds Bürgermeister, Josef H e l l e n b r o c k , gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er nun schon seit vielen Jahren Gelegenheit habe, das gute Verhältnis zwischen den Insterburgern und ihrer Patenstadt zu pflegen und zu fördern. Er bescheinigte den 80 000 vertriebenen Mitbürgern, daß sie sich in die Bürgerschaft gut eingefügt haben. Der Bürgermeister dankte dem Leiter der Insterburger Geschäftsstelle, Fritz P a d e f f k e , für seine unermüdliche Arbeit, die so unermeßlich viel zur Erhaltung des Heimatgedankens und zur Unterstützung vieler Ostpreußen beigetragen habe. Auch in der Patenstadt habe sein Appell zur Hilfe starken Widerhall gefunden.

Ministerialdirigent Dr. L a n d s b e r g , Leiter der Flüchtlings- und Vertriebenenabteilung von Nordrhein-Westfalen, überbrachte die Grüße der Landesregierung. Es gelte für die Wiedervereinigung zu kämpfen, dort, wo man noch dafür kämpfen könne, nämlich in der Gemeinschaft der in Freiheit lebenden westlichen Völker. Das Mitglied des Bundesvorstandes und der Kreisvertreter von Insterburg-Land, Fritz N a u j o k s , wies in seiner Ansprache auf den Artikel der Haager Landkriegsordnung hin, der das Recht auf Heimat besonders hervorhebe. Er dankte allen, die geholfen haben, dieses Haupttreffen vorzubereiten, so auch Landsmann R a m u s c h k a t und dem O s t l a n d c h o r (Dirigent Ferdinand Jäger). Stehend wurde gemeinsam die dritte Strophe des Deutschlandliedes gesungen. In den Sälen und in der Gartenanlage sahen sich dann die Insterburger wieder. Die DJO zeigte Volkstänze, die Kapelle Petereit spielte.

*

Am Vortage fand die Konstituierung der neugewählten Ratsversammlung der Stadt Insterburg bei der Delegiertenversammlung statt. Unter dem Vorsitz von Willy Bermig wurden in den Vorstand gewählt: Senatspräsident Dr. Wander (1. Vorsitzender), Fritz Padeffke (2. Vorsitzender), Willy Bermig (3. Vorsitzender), Kassenprüfer Albert Zobel. Dr Wander gedachte des verstorbenen Ratsmitgliedes Rohrmoser. Der Geschäftsführer der Kreisgemeinschaften, Fritz Padeffke, verlas den Geschäftsbericht, der einstimmig anerkannt wurde. Das Ergebnis einer Sammlung für die Heimatgruppe Berlin wurde dem Leiter der Heimatgruppe, Otto Hagen, überreicht.

Am Abend versammelten sich die Insterburger zur Feier des 100jährigen Bestehens des Insterburger Gymnasiums und Realgymnasiums im „Krefelder Hof". Im Anschluß an die Eröffnungsrede von Landsmann Dr. Wander überbrachte Bürgermeister Simon-Krefeld die Grüße der Patenstadt. Als Vertreter des Lehrerkollegiums des Insterburger Gymnasiums gab Dr. W. Grunert einen Überblick über die Entwicklung der Schule, deren Anfänge eigentlich schon nahezu 400 Jahre zurückliegen. Er nannte Namen und Ereignisse der Schulgeschichte und schloß mit der bedrückenden Schilderung der letzten Zeit vor dem bitteren Ende. Für die ehemaligen Schüler beider Anstalten ergriff Brigadegeneral Kurt Brandstaedter das Wort. Er dankte auch für die Herausgabe der Festschrift. In humorvoller Weise führte er die Anwesenden im Geist zurück nach Insterburg. Oberstudiendirektor a. D. Dr. Bock überbrachte als ehemaliger Leiter des Friedrichs-Realgymnasiums und der Cäcilien-Schule der Nachbarstadt G u m b i n n e n die Grüße und Glückwünsche der ehemaligen Schüler und Schülerinnen seiner Anstalten. Er überreichte Dr. Grunert als dem Vertreter der jubilierenden Schulen eine Festschrift seiner Anstalten. — Das Streichquartett van Megen mit Ida van Megen (Violine), Gerti Wolf (Violine), Änne Pozega (Viola) und Hilde Houken-Hormann (Violoncello) umrahmten die erinnerungsreiche Feierstunde.

—gu

Seminaristen trafen sich

Aus Insterburg . . .

Ihr vierzigjähriges und mehrtägiges Klassenjubiläum begingen die ehemaligen Seminaristinnen des Jahrganges 1917/21 des Insterburger Lehrerinnenseminars in dem Schwarzwaldort Alpirsbach. Bei Abendfeiern mit Musik, Gesang, Erzählungen und Plaudereien wurden im gastfreien und feierlich ausgerichteten Schulhaus bei Schmidtke zahllose Erinnerungen aus der Heimat wachgerufen. Mit dem Lieblingslied der ehemaligen und aus 25 jungen Lehrerinnen bestehenden Klasse („Wahre Freundschaft kann nicht wanken") wurde die alte Gemeinschaft und Verbundenheit bekundet. An dem Jubiläumstreffen nahmen auch die Männer und die Kinder der ostpreußischen Lehrerinnen teil, die aus allen Gegenden der Bundesrepublik und aus Berlin gekommen waren. Gemeinsame Wanderungen, Schwarzwaldfahrten und der Besuch Straßburgs machten das gesellige Beisammensein zu einem unvergeßlichen Erlebnis.

. . . und vom Seminar Karalene

Zu ihrem fünften Wiedersehen kamen 46 ehemalige Angehörige des Lehrerseminars Karalene in der Heidestadt Uelzen zusammen. Zahlreiche Klassenkameraden hatten Grußbotschaften übermittelt. Begrüßt von Werner Kramp, stand der erste Abend im Zeichen des Erinnerungsaustausches. Zum Gedenken an die gefallenen und verstorbenen Karalener wurde am Ehrenmal der Stadt ein Kranz niedergelegt. Eine Fahrt führte die Versammelten durch die Heidewälder bis an die Elbe und an die deutsche Wahnsinnsgrenze. Ein weiterer Erinnerungsabend beschloß das Treffen, wobei beschlossen wurde, das nächste Wiedersehen in Süddeutschland zu veranstalten. Rechtzeitig werden dafür die Einladungen verschickt. — Die Liste der ehemaligen Karalener weist 150 Landsleute auf. Sollten sich noch ehemalige Karalener für diese Seminaristengemeinschaft interessieren, so wird um Mitteilung gebeten an Lehrer i. R. Alfred Arndt in (13a) Großdechsendorf Nr. 208 über Erlangen.



WAHRZEICHEN des engen Patenschaftsverhältnisses zwischen ostpreußischen Städten und Kreisen sowie den Kommunen in der Bundesrepublik sind Stadtwappen, Flaggen, Mahnmale und Wegweiser. In der schleswig-holsteinischen Stadt Itzehoe beispielsweise stehen mehrere von diesen markanten Entfernungsanzeigern (Aufnahme). Da Itzehoe die Patenstadt von Pr.-Holland ist, krönen die Wegweiser beider Städte den hohen Pfosten mit den übersichtlichen Kilometerangaben.

PATENSCHAFTEN

Von J. Piechowski

59 ostpreußische Heimatkreise und -städte haben in der Bundesrepublik ihre verständnisvollen Paten gefunden. Es sind westdeutsche Kreise und Städte, denen die kommunale West-Ost-Verbindung mehr als eine bloße und regelmäßige Begegnung mit unseren Landsleuten ist.

Eine zusammenfassende Darstellung des Bemühens und der Bereitschaft um die Patenschaftsbetreuung hat nunmehr der Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen in der Wegweiser-Schriftenreihe herausgegeben. Das Buch, das den Titel „Das West-Ostdeutsche Patenschaftswerk in Nordrhein-Westfalen" trägt, verbindet die Aufzählung sämtlicher Patenschaftsverhältnisse von Bayern bis Schleswig-Holstein mit den teilweise illustrierten und ausführlichen Tätigkeitsberichten der nordrhein-westfälischen Patenstädte und -kreise. Sämtliche Einzelberichte lassen erkennen, mit welchem Ernst und mit welcher Verantwortung dieser freiwillig übernommene Auftrag von den Paten in Nordrhein-Westfalen erfüllt wird.

Das Patenschaftsarchiv

Unabhängig von den Städten und Kreisen hat die nordrhein-westfälische Landesregierung ein „Patenschaftsarchiv für Nordrhein-Westfalen" eingerichtet, um die Fülle von gedruckten Unterlagen, die sich aus den kommunalen Patenschaftsverhältnissen ergeben, systematisch zu sammeln. Heimatbriefe, Festschriften Programme, Einladungen und Ankündigungen sollen dabei die Unterlagen für heimat- und kulturpolitische Untersuchungen der engen Verbindung zwischen Ostpreußen und dem Bundeslande abgeben.

Die Patenschaften

Die in dem Buche aufgeführten Patenschaften im Lande Nordrhein-Westfalen mit unseren ostpreußischen Heimatkreisen und Städten vermitteln aufschlußreiche Einzelheiten, von denen nachfolgend einige aufgeführt sein sollen. Die Patenschaft

Bergisch-Land-Treuburg entstand in Erinnerung an den Russeneinfall 1914. Damals hatten die Städte und die Kreise des Bergischen Landes für Treuburg die Patenschaft übernommen und damals 350 000 Mark für den Wiederaufbau des zerstörten ostpreußischen Kreises gespendet. Das Patenschaftsverhältnis wurde am 7. und 8. März 1953 erneuert.

Bielefeld-Gumbinnen fanden sich am 15. Mai 1954 durch die Übergabe der Patenschaftsurkunde zusammen. Zur Errichtung des Elchstandbildes, dem Wahrzeichen der östlichen Regierungsstadt des Deutschen Reiches, wurden 1960 15 000 Mark bewilligt. Ferner steht die Einrichtung einer Gumbinner Heimatstube bevor.

Bochum-Neidenburg lebt seit dem 8. Mai 1952 im engen Patenschaftsverhältnis. Seit jenem Tage ist es in Bochum selbstverständlich, daß bei festlichen Anlässen die Neidenburger Stadtflagge neben der Bochumer gehißt wird.

Anläßlich der Jahreshauptversammlung des Heimatkreises (am 29. Juli) wird die Patenstadt die „Siedlung Neidenburg" ihrer Bestimmung übergeben und inmitten der Siedlung ein Mahnmal enthüllen. Ferner wird in der alten Wasserburg Kemnade eine ständige Ausstellung über den Kreis Neidenburg eröffnet.

Duisburg-Königsberg. Am 26. Oktober 1951 wurde die Patenschaft übernommen. Im Hauptamt der Stadtverwaltung wurde wenig später das Arbeitsgebiet „Patenschaft Königsberg" eingerichtet, die überwiegend als „Auskunftstelle Königsberg" tätig ist. Es führt eine Kartei mit rund 115 000 Karten, auf denen etwa 220 000 lebende, verstorbene und vermißte Königsberger erfaßt sind. Mehr als 70 000 Auskünfte konnten bisher erteilt werden; darunter befinden sich viele Familienzusammenführungen. Zahlreiche Duisburger Schulen und Vereine haben zudem Patenschaften für Königsberger Schulen und entsprechende Vereinigungen übernommen. Bilder aus Königsberg hängen in allen städtischen Schulen und in vielen Verwaltungsgebäuden.

Gelsenkirchen-Allenstein-Stadt nahm die Patenschaftsübernahme am 1. Januar 1953 vor. Mit Förderung der Stadt wurde auch die Allensteiner Heimatstube, die „Treudank-Stube", eingerichtet. 1958 übernahmen vier höhere Lehranstalten die Patenschaft für vier ehemalige Allensteiner Schulen; sie richteten sogenannte „Allensteiner Schulecken" ein. Ferner wird die Überreichung der Alberten an sämtliche Abiturienten dieser vier Patenschulen vorgenommen, in denen auch jeweils eine Allensteiner Bücherei vorhanden ist.

Hagen-Lyck. Hier erfolgte die Übernahme der Patenschaft am 17. Juni 1955. Jährlich stellt die Stadt dem Heimatkreis eine Förderungssumme zur Verfügung. Kinder Lycker Familien werden zu mehrwöchigen Erholungsaufenthalten aufgenommen.

Krefeld-Insterburg. Das Patenschaftsverhältnis besteht seit 1953. Die Stadt fördert die von Insterburg-Stadt und -Land in Oldenburg unterhaltene Geschäftsstelle; ein Insterburger Zimmer soll eingerichtet, eine Lichtbildreihe über Insterburg fortgeführt werden.

Mettmann-Angerapp. Am 18. September 1954 wurde die Patenschaftsurkunde ausgehändigt. Jugendfreizeitlager förderten den Patenschaftsgedanken. Ein Platz in einem neuen Stadtteil erhielt den Namen „Angerapp".

Minden-Landkreis Königsberg. Die Patenschaftverbindung erfolgte am 25. November 1954. Die Heimatkreiskartei wird gegenwärtig mit Unterstützung des Landkreises Minden neu aufgestellt. In den Sommerferienlagern stehen Freiplätze zur Verfügung. Der Sitzungssaal im Kreishaus ist mit Bildern aus dem Raume Königsberg geschmückt; im großen Sitzungssaal wird ständig die Flagge des Landkreises Königsberg gezeigt. Werke ostpreußischer Dichter und Schriftsteller sind in der Bücherei der Kreisverwaltung aufgenommen worden.

Münster-Braunsberg. Eine Patenschaft bestand schon während des Ersten Weltkrieges. Damals wurden für den Wiederaufbau der durch den Russeneinfall zerstörten Gemeinden 150 000 Mark gespendet. In einem Raum der Stadt Münster ist die Heimatkartei (20 000 registrierte Personen) untergebracht. Zur Pflege ermländischer Tradition werden jährlich besondere Mittel bereitgestellt. Das Stadtarchiv sammelt Kulturgut aus Stadt und Kreis Braunsberg.

Rees-Rastenburg. Am 20. Juli 1957 wurde die Übernahme der Patenschaft in Wesel verkündet. Die Patenschaftshilfe besteht aus der Einrichtung eines Archivs, einer Heimatstube, den Versand von Heimatkalendern des Patenkreises Rees, Ferienlager für Rastenburger Kinder und aus der Gewährung von Ehrengaben an hochbetagte Landsleute.

Remscheid-Sensburg. Die Patenschaftsübernahme erfolgte am 26. März 1955. Jährlich werden bis zu 35 Sensburger Jugendliche für vierzehn Tage zur Freizeit mit heimatpolitischen Lehrgängen aufgenommen. Ebenfalls mit Hilfe der Patenschaft wurde das Heimatbuch von Dr. Paul Glass „Sensburg als Abbild des deutschen Masurenlandes" herausgegeben.

*

Das den Heimatkreisen und den landsmannschaftlichen Gruppen in Nordrhein-Westfalen zu empfehlende Buch ist im Wegweiserverlag in Troisdorf vor Bonn, Stationsweg 4, erschienen.

Elchschaufel in Stein



MIT HAMMER UND MEISSEL hat der 27jährige Ostpreuße Reinhold Stange aus einem Rohblock das Wappenschild mit der Elchschaufel und als Randverzierung den umlaufenden Satz „Unvergessene Heimat Ostpreußen" herausgearbeitet. Das Ergebnis ist der abgebildete Wappenteller aus Sandstein, der einen Durchmesser von fast einem Meter und eine Stärke von zwanzig Zentimetern aufweist. Es ist Reinhold Stanges Meisterstück als Steinmetz. Dazu sagt er: „Meine ganze Liebe galt und gilt meiner Heimat Ostpreußen, so daß in mir der Entschluß reifte, mein berufliches Können sinnbildlich in den Dienst der unvergessenen Heimat zu stellen..."

Landsmann Stange wohnt in Ellingen bei Eßlingen, Hermann-Löns-Straße 6. 1934 wurde er in Braunsberg geboren. Sein Vater, Johann Stange, war viele Jahre bei der „Ermländischen Zeitung" tätig.

Jubiläum des Gymnasiums Braunsberg

Der Geist dieser Bildungsanstalt lebt weiter

Ein nicht erwartetes starkes Echo fand die Einladung an die ehemaligen Lehrer und Schüler des Braunsberger Gymnasiums zur ersten Wiedersehensfeier in der westfälischen Stadt Münster. Die örtlichen Zeitungen würdigten das Treffen, indem sie eingehend darüber berichteten.

Nach dem freudigen Wiedersehen der einzelnen Klassen und Altersgruppen am Vorabend, zelebrierte beim Festgottesdienst am Sonntag in der vollbesetzten Klosterkirche der Braunsberger Katharinenschwestern das Festhochamt Protonotar Domdechant Dr. Aloys Marquardt (Frauenburg — Abitur 1911); die Predigt hielt Monsignore Prof. Ernst Laws (Marienwerder — Abiturjahrgang 1924). Er erinnerte dabei an das hundertjährige Bestehen der Gymnasialkirche und deutete aus Bild und Gestalt dieser Schulkirche in Braunsberg den Geist dieser Bildungsanstalt. Die Festpredigt in der evangelischen Matthäuskirche hielt Pfarrer Hans Günther Mentzel (Stettin — Abiturjahrgang 1921). Zum anschließenden Festakt in der Aula waren etwa 500 Personen erschienen. Im Namen des Ortskomitees konnte Landrat i. R. Dr. Ernst Fischer (Heilsberg — Abiturjahrgang 1911) außer den ehemaligen Lehrern und Schülern auch zahlreiche Ehrengäste begrüßen. Sein besonderer Gruß galt dem Kapitularvikar der Diözese Ermland, Prälat Hoppe, dem Domdechanten von Ermland, Apostol. Protonotar Dr. Marquardt, dem ältesten der anwesenden Lehrer, Studienrat Dr. Motzki, dem Vertreter des Bischofs von Münster, Prälat Volkmann, dem Vertreter der Superintendentur Münster, Pastor Braun, Regierungsvizepräsident Dr. Ottersbach, Prof. Dr. Ernst Lichtenstein (als Vertreter der Universität), Stadtschulrat Dr. Hoss für die Patenstadt Münster, Oberstudiendirektor Dr. Hugenroth vom Gymnasium Paulinum sowie Prof. Dr. Schmauch, dem Vorsitzenden des Historischen Vereins für das Ermland.

Direktor Pfarrer Geo Grimme (Haus Altenberg) hielt die Ansprache zum Jubiläumsfestakt. Seine Worte waren ein Lob auf den Geist und das Bildungsziel dieser Schule, deren Anfänge im Colegium Brunsbergense liegen, welches 1565 von Cardinal Hosius gegründet worden war. Der Heimatprovinz Ostpreußen hat diese Schule eine große Zahl von Seelsorgern beider Konfessionen gegeben. So studierten von 1811 bis 1865 428 ehemalige Schüler katholische Theologie ebenso wie es 61 evangelische Abiturienten taten. In den nachfolgenden Jahrzehnten waren es immer vier bis sechs aus jeder Abiturientenklasse. Diese Schule stand fest im abendländischen Kulturraum mit der weiten und schönen Entfaltung der Person. Zugleich war dieses Gymnasium ein Stück des ermländischen Volkstums, das bei ihren Schülern gehütet und sich entfaltet hat, was sie aus ihrem Volkstum mitbrachten. Aus der Gesinnung des preußischen Stammlandes seien auch die ehemaligen Braunsberger Gymnasiasten auf den Geist des Dienens hin eingestellt gewesen, auf die Ordnungsgesetze des Seins und auf den Ruf des zur Freundschaft bereiten Herzens, betonte der Redner.

Der Kapitularvikar der Diözese Ermland erwähnte das stets gute Verhältnis zwischen Bischöfen, Domkapitel und Gymnasium Braunsberg. Die Mehrzahl der ermländischen Seelsorger sei aus dieser Schule gekommen. Er erinnerte an das Wort des Initiators der Reorganisation des Braunsberger Gymnasiums, Fürstbischof Joseph von Hohenzollern, der gesagt habe: „Die Schule ist der Vorhof der Kirche." Diese Stunde sei der Anlaß Dank zu sagen, daß das Gymnasium die hohe Schule des Ermlandes gewesen sei.

Direktor Pastor Braun fand als Ostpreuße herzliche und warme Worte, die das Bild der Heimat erstehen ließen, wobei er auch des Frauenburger Domherrn Nikolaus Coppernicus gedachte, der den Geist ausstrahlte, den auch das Hosianum vermittelte. Die Grüße der Patenstadt Münster, des Oberbürgermeisters und des Oberstadtdirektors überbrachte Stadtschulrat Dr. Hoss. Das Erbe des Hosianum zu bewahren und zu verwalten zu helfen sowie es für das frühere Mathiasgymnasium Breslau bereits geschieht, erbot sich im Namen des Paulinum Oberstudiendirektor Dr. B. Hugenroth. Das Paulinum werde auch für das Hosianum alles in seinen Kräften stehende tun, denn die Sammlung aller humanistischen Kräfte sei ein Gebot der Stunde. Landrat Dr. Fischer schloß die Feierstunde mit dem Gedenken an Volk und Staat und mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes.

Bei der großen Jahreshauptversammlung der Schüler des Braunsberger Gymnasiums wurden auch die Vertreter der Schloßschule und der Elisabethschule Braunsberg begrüßt. Im Jahre 1965, der 400. Wiederkehr des Gründungsjahres, soll ein gemeinsames Treffen aller ehemaligen Braunsberger Schüler einberufen werden. 1963 wollen sich verschiedene Klassengemeinschaften treffen. Das in erster Folge zur Wiedersehensfeier erschienene Nachrichtenblatt soll weiterhin zweimal im Jahre herausgegeben werden. Der Abend vereinte die ehemaligen Mitschüler zu einem Festessen. Prof. Dr. Hans Werner Janz (Abiturjahrgang 1925) sprach dabei über die Freundschaft, ihre Wurzeln und ihre Wesensart. Für die „Frauen von Braunsberg" fand Dr. Alfred Ruhnau (Abiturjahrgang 1926) feine und entsprechende Worte.

Der Historische Verein für Ermland nahm die Wiedersehensfeier anläßlich des Schuljubiläums zum Anlaß, seine Jahres- und Arbeitstagung in Münster zu veranstalten. Das Thema war besonders auf die Beziehungen zwischen Westfalen und Rheinland zu Braunsberg und dem ostpreußischen Geistesleben eingestellt. Direktor BM Rosenberg referierte über die Bindungen der Braunsberger Anstalt zum westfälisch-rheinischen Kulturraum. Studienrat Leo Juhnke sprach über die Beziehungen des Königsberger Philosophen Johann Georg Hamann zu Westfalen und Münster.

L. G.

Bei den Trakehner Pferden

Die landsmannschaftliche Gruppe Bramsche unternahm unter Leitung des ersten Vorsitzenden, Heinz Bendig, mit zwei vollbesetzten Omnibussen eine Fahrt zu den Trakehner Gestüten Hunnersrück, Erichsburg und Neuhaus. Der alte Oberwärter Bormann aus Trakehnen empfing in der schmucken, dunkelblauen Dienstuniform seine Landsleute. Zuerst ließ er die dort stehenden Hengste vorführen: den dreizehnjährigen Vollbluthengst Maigraf, der auch als Rennpferd berühmt geworden ist, den noch in Graditz geborenen zwanzigjährigen Vollbluthengst Poet und dann die beiden Trakehner Hengste Pregel und Boris. Pregel ist ein dreijähriger Schimmelhengst von Tropenwald und der Peraea von Hirtensang. Der Hengst — edel, tief, kräftig — verfügt über eine eminente Bewegungsmechanik in Schritt, Trab und Galopp Pregel ist der erste Schimmelhengst des Ostpreußengestüts Hunnersrück; da noch acht ausgezeichnete Schimmelmutterstuten vorhanden sind, ist man über diesen Hengst besonders glücklich, denn nur so kann der typprägende Charakter des Trakehner Pferdes in allen Haupteigenschaften erhalten bleiben. Pregel führt aus der Stutenlinie Trakehner Blut, durch die Hengste Fetysz und Cancara aber auch Araberblut. Überhaupt werden die Trakehner durch englisches Vollblut zur Erhaltung des Typs aufgefrischt, aber diese Vollbluthengste kommen alle aus eigener Zucht. Heute verfährt man auch in westdeutschen Aufzuchtgestüten nach ostpreußischem Beispiel, so wird die Hannoversche Zucht zur Blutauffrischung mit Trakehnern gepaart. Der schöne Rapphengst Boris, ein kräftiges Tier mit 165 Zentimetern Stockmaß und 22 Zentimetern Röhrbeinumfang, hat als „Erhalterhengst" die Nachfolge des berühmten Hansakapitän angetreten. Er wurde besonders lange bewundert.

Auf den Weiden standen etwa fünfzig Mutterstuten mit ihren Fohlen. Ein herrlicher Anblick! Solche Pferde hatten die Ostpreußen seit der Flucht nicht mehr gesehen! Oberwärter Bormann sprach liebevoll über jedes einzelne Tier und die prächtigen Fohlen, darunter auch das dreiwöchige Rappfohlchen von Poet und der neunjährigen Schimmelstute Donau, die jungen Zuchtstuten und vor allem die sieben noch aus der Heimat stammenden alten Trakehner Stuten (sie zählen zu den wenigen, die den Treck der Pferde überstanden haben). Als Beispiel für alle sei nur die 23jährige braune Trakehnerin Isolalonga genannt, die in diesem Jahre das zwanzigste Fohlen brachte und bereits wieder trächtig ist. Es ist an sich bekannt, daß die Trakehner stets das beste Befruchtungsergebnis aller Landgestüte aufweisen. Daß von fünfzig Stuten kurz nach dem Abfohlen wieder 35 trächtig sind, spricht für diese Tatsache. Nach Aufzucht der Fohlen werden die Leistungsprüfungen heute nach dem Trakehner Muster in der Hengstprüfungsanstalt Celle abgehalten; in Hunnersrück befindet sich auch das Niedersächsische Hengstaufzuchtgestüt.

Nach der Mittagsrast in Dassel wurde unter Führung des westpreußischen Landwirtes Quintern das Pensionsgestüt Neuhaus besichtigt. Auf dem hundert Hektar großen Weidegebiet leben den Sommer über insgesamt hundert Trakehner, etwa fünfzig Mutterstuten, zwanzig Nachzuchtstuten sowie dreißig ein- und zweijährige Fohlen. Hier weideten auch die aus der Heimat stammende zwanzigjährige braune Trakehnerin „Garbe" und die neunzehnjährige Fuchsstute „Abendglocke". Auch die auf der vorjährigen DLG-Ausstellung in Köln preisgekrönte braune Stute Kolibri von Suomar wurde dort bewundert. Ganz ausgezeichnet war insgesamt die Herde der zweijährigen Stuten.

Alles in allem: diese Begegnung mit Trakehner Pferden war für jeden Ost- und Westpreußen, aber auch für die mitgefahrenen einheimischen Pferdeliebhaber ein großes und bleibendes Erlebnis!

Für Todeserklärung

Fritz Wilhelm Samen, geb. 18. 9. 1896 in Tengen, Kreis Heiligenbeil, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Weberstraße 4, ist seit Februar 1945 verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Ostpreußische Sportmeldungen

Zum dritten Male verbesserte Renate Garisch aus Pillau/Rostock den deutschen Rekord im Kugelstoßen der Frauen um 3 Zentimeter. 16,78 m ist jetzt die deutsche Rekordmarke, die nur noch von der Weltrekordinhaberin Press-Sowjetunion übertroffen worden ist.

*

Der Silbermedaillengewinner Hans-Joachim Reske, Asco-Kbg./Saarbrücken gewann einen 400-m-Lauf in der beachtlichen Zeit von 47,5 Sek. Er startete auch über 100 m und erreichte erstmalig die hervorragende Zeit von 10,5 Sek.

*

Der jugendliche Rekordstabhochspringer in Hessen, Hans-Georg Schüßler, Goldap/Alsfeld, verbesserte seine Leistung um zwölf Zentimeter und erreichte so 3,74 m.

*

Eine Reihe von ostpreußischen Sportvereinen verfügt über Traditionsgruppen, die besonders in der Leichtathletik aktiv sind. Nach und nach rühren sich auch mehr die Sportler vom Lande und so jetzt aus dem Landkreis Osterode. Fritz Janowski, Aachen, Luisenstraße 13, sammelt die Anschriften der Sportkameraden aus den Heimatgemeinden Worleinen/Wönicken und bittet alle alten Sportler, sich bei ihm anläßlich des 40jährigen Jubiläums zu melden.

*

Das Auseinandergehen der siegreichen Olympiasieger-Achtermannschaft mit den Ostpreußen 1960 in Rom hatte nun auch bei der internationalen Ruderregatta in Duisburg zur Folge, daß sich der neue Ratzeburger Achter, wenn auch nur knapp unterlegen, nicht gegen den Berliner Ruder-Club durchsetzen konnte. Der Ostpreuße Heinrich von Groddeck konnte nach dem Einersieg in Lübeck diesen Erfolg nicht wiederholen und wurde von dem Berliner Hill, dem Zweiten im Einer in Rom, geschlagen. Noch schlechter erging es den Kieler Vierern mit Hopp-Allenstein und den Brüdern Schepke-Könisberg. Der Vierer mit Steuermann kam gar nicht in die Entscheidung, während der Vierer ohne wenigstens den zweiten Platz erruderte. Vielleicht besinnt man sich — die Aktiven hatten zusammenbleiben wollen — an maßgeblicher Stelle, rudert doch gemeinsam und mit wohl sicherem Erfolg weiter und ermöglicht dieser einmaligen Mannschaft den vorgesehenen Start in Tokio.

*

Eine kleine deutsche Vertretung startete in Tunis. Manfred Kinder, der dort überlegen die 400 m gewann, versuchte sich auch erstmalig über 800 m und wurde in 1:56.0 Min. Dritter. Man kann so annehmen, daß der 23jährige Königsberger vorerst bei seiner Spezialstrecke, den 400 m, bleibt und nur gelegentlich die 800 m läuft.

*

Der für den SV Lötzen/Leverkusen startende Klaus Wengoborski (22) hat mit seiner über 800 m erzielten Zeit von 1:50.5 Min. den ostpreußischen Rekord von Franz Wessolowski (26), Allenstein/Hannover 96, den dieser 1956 in Moskau gelaufen war, eingestellt.

*

Im Stabhochsprung verfügt Ostpreußen über drei Könner und zwar Klaus Willimczik-Heilsberg (4,12), Horst Sommer (23), Heiligenbeil, und Manfred Albrecht (20), Lötzen (je 3,90). Der Jugendliche Hans-Georg Schüßler (17), Goldap/Alsfeld, der schon mehrfach die 3,50 m übersprungen hatte, verbesserte jetzt den seit 1941 bestehenden Hessen-Jugendrekord von 3,60 m auf 3,62 m. Schade, daß bei den ostdeutschen Wettkämpfen der Stabhochsprung nicht auf dem Programm steht.

Schluß von Seite 12

männer); die Tagesordnung sieht vor: Jahresbericht, Kassenbericht und Entlastung des Vorstandes, Jugendarbeitstagung, Kreiskartei und Totenlisten, Heimatstube, Verschiedenes. Um 12 Uhr Feierstunde. Die Rede zur politischen Lage hält der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille. Ab 14 Uhr Unterhaltungsmusik und Tanz

Verbindungen: Vom Hauptbahnhof oder Bahnhof Hamburg-Altona mit der Straßenbahn 6 bis Parkstraße, dort umsteigen in Omnibus 86; von 20 B Schnellbus bis Station Elbschloß. Ab Altona S-Bahn bis Hochkamp, von dort zehn Minuten Fußweg.

Ich hoffe, daß im Gefühl der Zusammengehörigkeit und mit Rücksicht auf den Ernst der politischen Lage recht zahlreiche Kreiseingesessenen die Gelegenheit wahrnehmen werden, am 9. Juli in Hamburg zu sein.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter
Königswinter

Pr.-Holland

Haupttreffen am 2. Juli in Hamburg

Nochmals möchte ich auf das Haupttreffen unseres Heimatkreises am Sonntag, 2. Juli, in Hamburg-Nienstedten in der Elbschloßbrauerei hinweisen. Das Lokal ist zu erreichen mit der S-Bahn bis Kl.-Flottbek, von dort 15 Minuten Fußweg; oder mit der S-Bahn bis Othmarschen, dort umsteigen in Omnibus N, bis vor das Lokal; ferner mit Schnellbus 36 ab ZOB. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Beginn der Feierstunde: 11 Uhr. Ab 14 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Liebe Pr.-Holländer, sorgt dafür, daß auch in diesem Jahre unser Treffen ein voller Erfolg wird! Bringt unsere Jugend mit! Wir wollen erneut bekunden, daß wir auf unsere angestammte Heimat nicht verzichten werden.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
Kummerfeld bei Pinneberg

Rastenburg

Haupttreffen im 16. Juli in Wesel

Tagesprogramm: 10 Uhr evangelischer Gottesdienst im Willibrordi-Dom; 10 Uhr katholischer Gottesdienst in St. Martini. Den evangelischen Gottesdienst leitet Pfarrer M. Braun-Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, den katholischen Oberstudienrat Beckmann-Rastenburg. 11 Uhr Sitzung der Bezirks- und Gemeindevertreter im kleinen Festsaal der Niederrheinhalle. Von 11.30 bis 12.30 Uhr Platzkonzert im Schützenpark (Niederrheinhalle); 14 Uhr Eröffnung des Haupttreffens im großen Saal der Niederrheinhalle; ab 15 Uhr geselliges Beisammensein, Unterhaltungskonzert, Volkstänze der DJO-Kreisgruppe Wesel, Tanz. 18 Uhr Großer Zapfenstreich, gespielt von der Zollkapelle Aachen unter Mitwirkung eines Weseler Spielmannzuges; 19.30 Uhr Tanz im kleinen Festsaal. Platzverteilung im großen Saal rechte Saalhälfte: Rastenburg-Stadt, linke Saalhälfte: Rastenburg-Land (kirchspielweise). Die Plätze sind durch Tischschilder kenntlich gemacht. Ich bitte, die Plätze rechtzeitig einzunehmen! Bei der Auskunftstelle in der Niederrheinhalle werden wieder Suchkarten ausgegeben. Es wird gebeten, die Suchkarten gleich an Ort und Stelle auszufüllen und der Auskunftstelle zurückzugeben. Beantwortung erfolgt in Kürze durch die Geschäftsstelle in Wesel. Mittagessen, auch Eintopf, zu angemessenen Preisen in der Niederrheinhalle. Sie ist ab 9 Uhr geöffnet. Quartierwünsche sind nicht an unsere Weseler Geschäftsstelle, sondern an den V e r k e h r s v e r e i n in Wesel, Hohe Straße 17, oder an die Hotels zu richten. Der Rastenburger Kreisausschuß tagt bereits am Sonnabend (15. Juli) um 15 Uhr im Rathaus der Stadt Isselburg (Pate von Drengfurt); Abfahrt von Wesel: 14 Uhr vom Hotel Kaiserhof.

Als Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen wird Landsmann Reinhold Rehs (MdB) zu uns sprechen und zu wichtigen Tagesfragen Stellung nehmen. Liebe Rastenburger aus Stadt und Land, macht Euch frei für diesen Tag von den Sorgen und Mühen des Alltags und bringt auch die Jugend mit! Unsere Geschäftsführung in Wesel wird sich alle Mühe geben, uns einige frohe Stunden des Wiedersehens zu bereiten.

Suchanzeigen

Gesucht werden aus Langenberg: Poszich, Martha. Aus Moritzhof: Rohde, Hermann. Aus Muhlack: Anger, Richard; Barduhn, Franz; Berg, Johann; Hein, Otto. Aus Neuendorf: Gräwert, Erna; Lott, Karl. Aus Kl.-Neuhof: Gogoll, Emma; Sabarstinski, Elfriede. Aus Gr.-Neuhof: Kowalewski, Xaver; Melchin, Bruno. Aus Phileppsdorf: Biskup, Adolf. Aus Rastenburgsfelde: Grinda, Rudolf. Aus Rastenburgswalde: Kluwe, Frau. Aus Rastenburgswiese: Haase, Ernst; Zantopp, Gertrud. Aus Tannenhof: Briese und Frau; Lange, Hermann; Rauter, August; Stanislaw, Frau. Aus Tannenwalde: Podschwatka, Albert. Aus Weischnuren: Kropp, Charlotte; Meding, Max; Morzeck, Hermann. Aus Weitzdorf: Nitschkowski, Amalie; Werblow, Willi. Nachrichten über die Gesuchten werden an die Geschäftsstelle Rastenburg in Wesel erbeten. Alle Anfragen in Karteisachen sind an die Weseler Geschäftsstelle zu richten. Dabei ist stets der Heimatwohnort von dem Anfragenden und Gesuchten anzugeben.

H. Hilgendorff, Kreisvertreter
(24b) Flehm, P. Kletkamp, über Lütjenburg (Holst)

Rößel

Das Treffen in Hanau

Am Sonntag, 11. Juni, trafen sich anläßlich des gemeinsamen Treffens der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein in Hanau auch zahlreiche Landsleute aus unserem Kreise. In der Dunlop-Festhalle erlebten sie die Festansprachen des Hanauer Bürgermeisters, des 1. Vorsitzenden der Landesgruppe sowie des Kreisvertreters von Neidenburg, Wagner. Alle Landsleute brachten zum Ausdruck, daß sie niemals auf ihr Heimatrecht verzichten werden. Sie forderten geschlossen, uns das Recht auf die Heimat nicht zu versagen und uns das Recht auf Selbstbestimmung in Frieden und Freiheit zu gewähren. Im Anschluß an den Erinnerungsaustausch wurde durch den Kreisvertreter ein Lichtbildervortrag über unseren Kreis Rößel gehalten. Einige baten um eine nochmalige Vorführung. Zum Abschied richteten unsere Landsleute aus dem Raume Hessen an die Landsleute im Raume Niedersachsen und Holstein, die sich am 2. Juli in Hamburg treffen, herzliche Grüße.

Im Auftrage unserer Heimatkreisgemeinschaft möchte ich allen Landsleuten, die nach Hanau gekommen sind, herzlich danken. Der Wunsch unserer Landsleute in Hessen, sich dort alljährlich zu treffen, wird in Erfüllung gehen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir darauf hinweisen, daß sich unsere Landsleute am Sonntag, dem 2. Juli, in Hamburg treffen. Wir bitten alle Landsleute aus unserem Kreise, die in der Umgebung von Hamburg wohnen, zu unserem Kreistreffen und Lichtbildervortrag zu kommen. Ein entsprechender Hinweis ist bereits an dieser Stelle in unserer Zeitung ergangen. Auf Wiedersehen in Hamburg!

Erich Beckmann, Kreisvertreter
Hamburg 22, Börnestraße 59

Schloßberg (Pillkallen)

Das Treffen in Bochum

Unser Kreistreffen in Bochum war gut besucht. Vikar Meyer (Sohn) und Landsmann Hans Meyer-Blockswalde, jetzt in Bochum-Gerthe, leiteten die Feierstunde mit der Andacht ein. Der Vikar führte das Gleichnis des Vaters an, der seinen vielen Söhnen ein Bündel Stäbe reichte, um diese zu zerbrechen. Keiner vermochte die gebundenen Stäbe zu knicken, aber einzeln war es ein leichtes, jeden Stab zu brechen. Einig vermag man alles, der einzelne erreicht nichts. Umrahmt wurde die Feierstunde durch Vorträge des Posaunenchores. Landsmann F. Schmidt überbrachte die Grüße des Kreises und Patenkreises. Nach der Totenehrung erstattete er den Jahresbericht. Dabei ging er auf die Kinderferien- und Jugendfreizeitlager sowie auf die Bedeutung der Kreistreffen ein. Landsmann Mietzner, der ausführlich das Heimatbuch behandelte, konnte anschließend viele Vorbestellungen entgegennehmen. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni, richtete in seinem Festvortrag einen eindringlichen Appell an alle, der Heimat die Treue zu halten. Das Deutschlandlied beschloß die Heimatgedenkstunde. Nach dem Mittagessen sprach Landsmann Meyer (Bochum) über die 14. Novelle zum LAG. Ein geselliges Beisammensein folgte. Auch bei diesem Treffen sahen sich erstmals zwei Familien wieder. Seit der Vertreibung wohnen sie keine zehn Kilometer voneinander entfernt.

F. Schmidt
Lüchow, Stettiner Straße 3

Tilsit-Ragnit

Sondertreffen am 24. Juni

Unter Hinweis auf die bisherigen Veröffentlichungen an dieser Stelle machen wir nochmals auf das am Sonnabend, 24. Juni, 16 Uhr, in der „Bavaria-Speisegaststätte" in Hannover-Glocksee (Königsworther Straße 18) stattfindende Sondertreffen der ehemaligen Mitarbeiter der Kreisverwaltung Tilsit-Ragnit, der Bürgermeister, Amtsvorsteher und Gendarmeriebeamten unseres Heimatkreises sowie der heute in unserer Kreisgemeinschaft tätigen Bezirks- und Gemeindebeauftragten aufmerksam. Das Trefflokal ist vom Hauptbahnhof Hannover und vom Kröpcke in wenigen Minuten mit den Straßenbahnlinien 1 und 3 zu erreichen. Diejenigen Mitarbeiter unseres Heimatkreises, die sich bisher noch nicht endgültig zur Teilnahme haben entschließen können, laden wir ebenfalls zu unserer Wiedersehensfeier herzlich ein und bitten um zahlreiches Erscheinen. Auf ein frohes Wiedersehen in Hannover!

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

25. Juni, 15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche im Hansaviertel. Es spricht Pfarrer George.

2. Juli, 8.30 Uhr, **Heimatkreis Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung,** Dampferfahrt mit Dampfer „Deutschland". Abfahrt Schloßbrücke (Charlottenburg) nach Forsthaus Tegel. Fahrtverbindung zur Schloßbrücke: S-Bahn Jungfernheide, Busse 21 und 65, Straßenbahnen 3, 44, 53, 54.

9 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen,** Dampferfahrt nach Tegelort, Lokal „zum Birkengarten". Treffpunkt: Dampferanlegestelle Tegel, Abfahrt 9.30 Uhr.

9. Juli, 8 Uhr, **Heimatkreis Johannisburg und Sensburg,** Dampferfahrt nach Tegelort, Lokal „Zum Birkengarten". Abfahrt: Charlottenbrücke (Spandau, Lindenufer). Fahrtverbindung: S-Bahn Hauptbahnhof Spandau, Straßenbahnen 75, 76. Rückkehr: 22 Uhr.

8.30 Uhr, **Heimatkreis Osterode,** Dampferfahrt mit Dampfer „Kehrwieder II" mit Havelrundfahrt nach Pfaueninsel. Abfahrt Gotzkowskybrücke (Alt-Moabit). Rückfahrt 18.30 Uhr, Ankunft 21 Uhr. Karten zum Preise von 1,50 DM-West (Ost) erhältlich bei Kassierer Lankau (Halensee, Schweidnitzer Straße 3) und Kreisbetreuer Eckert (Schöneberg, Erfurter Straße 18).

15 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg,** Kreistreffen, Lokal Schultheiß am Fehrbelliner Platz (Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 5); U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse A 4, 21; Straßenbahnen 3, 44, 60.

15 Uhr, **Heimatkreis Memel/Heydekrug/Pogegen,** Kreistreffen, Sommer- und Kinderfest mit Tombola im Lokal Parkrestaurant, Südende (Steglitzer Damm 95); S-Bahn Südende; Bus 33.

15 Uhr, **Heimatkreis Neidenburg/Soldau,** Kreistreffen, Lokal Lorenz (Neukölln, Dammweg, Kolonie Steinreich); S-Bahn Sonnenallee, Straßenbahnen 15, 95.

17 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Eylau,** Kreistreffen, Lokal Zum Rabandt (Charlottenburg 9, Kaiserdamm 32); S-Bahn Witzleben, U-Bahn Kaiserdamm, Straßenbahn 60, Busse A 10, 65.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Singt mit im Ostpreußenchor!

Singen des Ostpreußenchores an jedem Donnerstag, 20 Uhr, im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2 (hinter dem Sieveking-Platz, an der Gnadenkirche, gegenüber der Albrecht-Thear-Schule). Zu erreichen: U-Bahn Feldstraße, S-Bahn Dammtor-Bahnhof, Buslinie 52, Schnellbus 36 und Straßenbahnlinie (alle Karl-Muck-Platz).

Bezirksgruppenversammlungen

Altona: Sonnabend, 24. Juni, 20 Uhr, letzter Heimatabend vor der Sommerpause mit Tanz im Bezirkslokal Hotel Stadt Pinneberg (Altona, Königstraße 260). In den Tanzpausen heitere Einlagen der Unterhaltungsgruppe der Bezirksgruppe Eimsbüttel. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind eingeladen. Die Jugend ist uns immer herzlich willkommen. Unkostenbeitrag 0,50 DM.

Elbgemeinden: Sonnabend, 24. Juni, 19 Uhr, in Osdorf, Gaststätte Brockmann (Haltestelle Bus 84) GROSSE SONNENWENDFEIER mit Rezitationen und musikalischen Darbietungen, Abbrennen eines Johannisfeuers, anschließend Musik und Tanz, veranstaltet von der Sudetendeutschen Landsmannschaft und den Bürgervereinen der Elbgemeinden. Alle in Hamburg lebenden ost- und westpreußischen Landsleute sind herzlich eingeladen. 1 DM als Unkostenbeitrag erbeten.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 4. Juli, 20 Uhr, Monatszusammenkunft im Landhaus Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Fahrt zum Gumbinner Haupttreffen

Busfahrt zum Haupttreffen nach Bielefeld am Sonnabend, 24. Juni, 7 Uhr, ab Hauptbahnhof-Kirchenallee, Pavillon gegenüber „Hotel Europäischer Hof". — Rückfahrt: Sonntag, 25. Juni, gegen 18 Uhr; Fahrpreis 17 DM. Überweisung des Fahrgeldes bis 21. Juni an Walter Selke, Hamburg 33, Harzensweg Nr. 1/IV oder Postscheckkonto Hamburg 1595 04 (Selke) erbeten. Für Auskünfte: Selke, Tel. 6 91 90 21.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Pinneberg. Bei der Abendkundgebung zum Tag der deutschen Einheit trugen junge Ostpreußen die Fahne der Landsmannschaft und das Wappen der Stadt Königsberg. Bei dem anschließenden und kilometerlangen Fackelzug durch die Straßen der Stadt nahmen auch zahlreiche Landsleute teil. — Pinneberg ist der Patenschaftsträger des ostpreußischen Heimatkreises Fischhausen.

Ahrensbök. Unter Leitung von Frau Wenger unternahm die Frauengruppe einen Ausflug nach Dunkelsdorf. Geselligkeit gab es bei der Kaffeetafel. Fröhliche Wander- und Sommerlieder wurden gesungen. Frauengruppenleiterin, Frau Diester-Königsberg, erzählte von ihrer Fahrt nach Bad Pyrmont zur Arbeitstagung der Frauengruppenleiterinnen.

Itzehoe. An einem mehrstündigen Rundtischgespräch über aktuelle heimatpolitische Fragen nahmen auch der Kulturreferent der Landesgruppe, Dr. Bahr, der Kreisvorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Herbert Rüge, die DJO-Vertreter Günter Golz und Erich Neufeld sowie Schüler der Itzehoer Gymnasien und der Mittelschulen teil. Denn untersucht wurde ebenfalls die Frage, was die deutsche Jugend von den deutschen Ostprovinzen weiß. Die Diskussionsteilnehmer waren sich darüber einig, daß eine wesentliche Aufgabe darin liegen muß, Eltern und Erzieher stärker als bisher auf ihre Aufgaben in der heimat- und staatspolitischen Erziehung aufmerksam zu machen.

Burg (Fehmarn). Im Juni unternahmen die Landsleute eine Fahrt auf das Festland. Besucht wurden der Kolk- und der Ukleisee. In Malente unternahm die Gruppe eine Bootsfahrt bis Fegetasche, von hier aus ging es weiter nach Hohwacht, wo der frühere stellvertretende Vorsitzende, Otto Soboll, und seine Frau begrüßt wurden. Ein geselliges Kaffeetrinken in der „Alten Schmiede" bei Lütjenburg beschloß den erlebnisreichen Ausflug.

Elmshorn. Über „Unsere gesamtdeutsche Verpflichtung" sprach die Frauenreferentin der Landesgruppe, Frau Stritzel (Bad Segeberg), wobei sie den Landsleuten den schnellen Gesundungsprozeß Westdeutschlands noch einmal vor Augen führte und auf die Leistungen der Vertriebenen aus den deutschen Ostprovinzen einging. Frau Stritzel bezeichnete es als unserer aller Pflicht, sich aktiver in der geistigen Abwehr des Kommunismus zu betätigen und den lauen Nachbarn zu gleichem Tun aufzurütteln.

Uetersen. Am Sonnabend, 24. Juni, Busausflug. Abfahrt 7.45 Uhr vom Buttermarkt; Zusteigestellen: Stadtbahnhof, Post, Ostbahnhof. — Im Ferienmonat Juli keine Versammlung. — Die Bundesbahn zeigte vier Filme der Landschaften an der Maas, der Mosel und Oberbayerns.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Die Landsleute aus Insterburg treffen sich am 25. Juni, 15 Uhr, in dem „Kaffeehaus Eilenriede", Gehägestraße 33 (Ontrup, Steuerndieb). Das Lokal ist mit den Straßenbahnen 3 und 7 (Haltestelle: Gr.-Buchholzer Straße) zu erreichen.

Celle. Am Sonntag, 9. Juli, Ausflug nach Müden (Örtze). Abfahrt: Hauptbahnhof, 12.41 Uhr. Tagesausflugskarten zum Preise von 2,50 DM (Kinder halber Fahrpreis) ab 3. Juli im Vorverkauf beim DER-Reisebüro (Bergstraße). Kaffeetafel in der Gaststätte „Zum Bauernwald" ab 15 Uhr.

Bramsche. Am Johannisabend (Sonnabend, 24. Juni), 20.30 Uhr, wird das Johannisfeuer auf dem Renzenbrink entzündet. Die Feierstunde wird von der örtlichen Jugend- und Kindergruppe und der Jugendgruppe aus Osnabrück ausgestaltet. Anschließend geselliges Beisammensein im Gasthaus Renzenbrink.

Wittingen. In der Jahreshauptversammlung der Gruppe wurde der Vorstand neu gewählt. Ihm gehören an: 1. Vorsitzender Albert Hawacker (Fuhlenriedweg 17), stellvertretender Vorsitzender Siegfried Krahnert (Dammstraße 8), Kassenwart Otto Drews (Salzwedeler Straße) und Kulturwart Franz Rohde (Salzwedeler Straße).

Seesen. Heimatabend mit Kulturstunde am 8. Juli. — Mit zwei Bussen unternahmen die Landsleute eine Fahrt nach Kassel. Geleitet von Bruno Scharmach wurden Sehenswürdigkeiten in Hann. Münden sowie in und bei Kassel (Schloß Wilhelmshöhe, Herkules und das Rokokoschloß Wilhelmstal) besichtigt.

Hildesheim. Bei sehr reger Beteiligung unternahm die Gruppe unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden, Schipull, einen Ausflug zur Marienburg bei Nordstemmen. Der Kaffeetafel schlossen sich Spaziergänge mit Besichtigung der Marienburg und gesellige Spiele für Kinder und Erwachsene an. Fröhliche Tänze beendeten den schönen Tag.

Dissen. Heimatabend am Sonntag, 25. Juni, 20 Uhr, bei Müller (am Krümpel).

Goslar. Am Sonnabend, 24. Juni, Teilnahme am Sommerfest in Schladen. Abfahrt 19 Uhr ab Bahnhof, 19.05 Uhr Platz vor der Domkaserne (Marktplatz), 19.10 Uhr Breites Tor (Ziegenplatz). Die Eintrittskarten gelten gleichzeitig als Fahrtausweis. Karten sind noch bei Frau Kuchenbecker (Petersilienstraße 29) zu haben. — Die Frauengruppe, die eine Busfahrt unternahm, besuchte das Flüchtlingslager in Göttingen, erlebte das Werratal und den Hohen Meißner. Bei froher Stimmung ging es über Hann. Münden heimwärts.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landsgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

ANGEWANDTE KULTURPFLEGE

Vierzig Kulturreferenten der landsmannschaftlichen Gruppen aus dem Bezirk Arnsberg nahmen an einer Arbeitstagung der Landesgruppe in Bochum teil. Der Geschäftsführer der Landesgruppe, Arthur Steinke, eröffnete die Tagung mit dem richtungweisenden Grundsatzreferat über den Sinn der Kulturarbeit in der Landsmannschaft, wobei er die Pflege und Erhaltung des heimatlichen Brauchtums (Dialekt, Volkslied und Volkstanz, Ausstellungen und Schülerwettbewerbe) und die kulturpolitische Aufgabe (Kampf um die Rückgabe der Heimat) als die beiden großen Programmteile herausstellte.

In drei Arbeitsgruppen wurden „das Selbstbestimmungsrecht der Völker" (Leitung: der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni), „das deutsch-polnische Verhältnis in historischer Sicht" (Dr. Gause) und „das ostpreußische Volkslied" (Dr. Heincke) eingehend durchgearbeitet. Die zweitägige Arbeitstagung wurde mit einem Heimatabend („Wie's daheim war . . .") verbunden, der den Wert der angewandten Kulturpflege verdeutlichte.

Herford. In Begleitung einheimischer Freunde unternahmen die Landsleute mit drei großen Omnibussen einen ausgedehnten Sommerausflug durch den Teutoburger Wald an die Weser. Zuvor wurde in Höxter gemeinsam das Mittagessen eingenommen und für die Dauer von zwei Stunden das Kloster Corvey besichtigt. Die Fahrt wurde besonders lehrreich dadurch, das die Landsleute Koepke, Schlag und Tunat jun. die Businsassen auf Geschichte und Sehenswürdigkeiten der zahlreichen Orte hinwiesen.

Bochum. Eröffnung der Bildausstellung Schlesien am 27. Juni, 19.30 Uhr, im Hörsaal C des Ostdeutschen Seminars (Wittener Straße 61); freier Eintritt. Die Ausstellung ist bis 10. Juli geöffnet. — In Verbindung mit den heimattreuen Ost- und Westpreußen am 8. Juli, 20 Uhr, in der Kaiseraue Großkundgebung aus Anlaß der Abstimmung vor 41 Jahren. Die Frauen- und Jugendgruppe, der Chor (Leitung: Kantor Diekert) und ein Blasorchester wirken mit. — Busfahrt der Frauengruppe nach Hameln. Teilnahmekosten 12 DM. Meldungen sofort bei Frau Kuhn (Blumenstraße 43). Näheres am 12. Juli im Lokal Graß (Engelbert Klause), Kortumstraße 15.

Ennepetal. Am 8. Juli, 19.30 Uhr, in der Aula des Reichenbach-Gymnasiums Voerde, Gedenkfeier zur Erinnerung an die Volksabstimmung in der Heimat von 41 Jahren. Eintritt frei. Mitwirkende sind das Orchester und die Laienspielgruppe

Wesel. Der Sommerausflug der Kreisgruppe führte zahlreiche Landsleute zunächst zum Flughafen Lohausen bei Düsseldorf. Anschließend ging die Fahrt nach dem Hamksee und in das Waldgebiet um Brüggen.

Gr.-Dortmund. Monatsversammlung am 30. Juni, 20 Uhr, im St. Josefshaus (Herholdstraße Nr. 13) mit Lichtbildervortrag und geselligem Beisammensein sowie Anmeldung zur Busfahrt am 8. Juli (Abfahrt am Haltener Stausee gegen 14 Uhr, Fahrpreis und Kaffeegedeck 6,50 DM, Rückfahrt bis 24 Uhr).

Münster. Treffen der Frauengruppe am Mittwoch, 28. Juni, an der Haltestelle der Linie 8 (Bahnhof) zur Fahrt (14.23 Uhr) bis Endstation Gremmendorf/Ehrenmal.

Erkelenz. Treffen aller Ostpreußen aus dem Kreise am Sonnabend, 1. Juli, beim Heimatabend in den Räumen des Restaurants „Zum Schwan" (Schülergasse 2), 20 Uhr. Der 1. Vorsitzende der Bezirksgruppe Aachen, H. Foerder, berichtet über die letzten Tage der Festung Königsberg. Im zweiten Teil des Abends wartet Bärbel Foerder mit Humor in heimatlicher Mundart auf. Anschließend geselliges Beisammensein mit musikalischer Unterhaltung. Mit den fahrplanmäßigen Bussen und Bahnen können die Landsleute aus dem Kreisgebiet den Veranstaltungsort Erkelenz gut erreichen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Darmstadt. Mitgliederversammlung der Kreisgruppe am Freitag, 23. Juni, 20 Uhr, im Hotel Krone mit dem Vortrag „Selbstbestimmung — Heimatrecht, zum Gedenken an die 41. Wiederkehr des Abstimmungstages in Masuren 1920". Anschließend Filmvortrag über Ostpreußen und Abschlußbericht über die Darmstädter Gesamtdeutsche Woche.

Kassel. Ostpreußischer Frauennachmittag am Dienstag, 4. Juli, 15 Uhr, im „Dönchewald" (mit der Herkulesbahn ab Kirchweg bis Haltestelle Dönche).

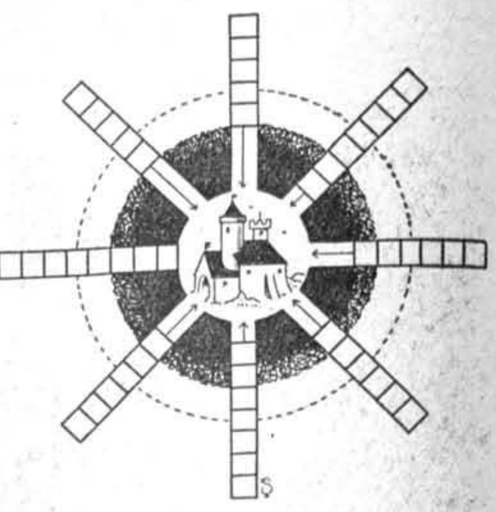
BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Gundelfingen. Sommerfahrt zum Schloß Hohenzollern nach Urach am 15. Juli. Fahrpreis 10 DM. — Nächster Heimatabend erst am zweiten Sonnabend im August mit Lichtbildern über Ostpreußen. — Beim Heimatabend sprach der stellvertretende Vorsitzende, Rudzick, über die landsmannschaftliche Arbeit und die Heimat. Der 1. Vorsitzende, Ranglack, gab Mitteilungen der Landesgruppe bekannt.

Rätsel-Ecke

Ostpreußenstern



Hier sind acht ostpreußische Ortsnamen zu finden, die alle auf BURG enden. Die Anfänge der Wörter sind in die Fächer einzutragen und zwar von außen nach innen. Bei richtiger Reihenfolge nennt die punktierte Kreislinie in Uhrzeigerrichtung den Namen einer mittelostpreußischen Stadt.

Rätsel-Lösung aus Folge 24

Silbenrätsel

1. Bastei, 2. Elen, 3. Rauhbank, 4. Neide, 5. Schwarzort, 6. Tilsit, 7. Ewingsee.

B e r n s t e i n k e t t e

Das Ostheim wartet

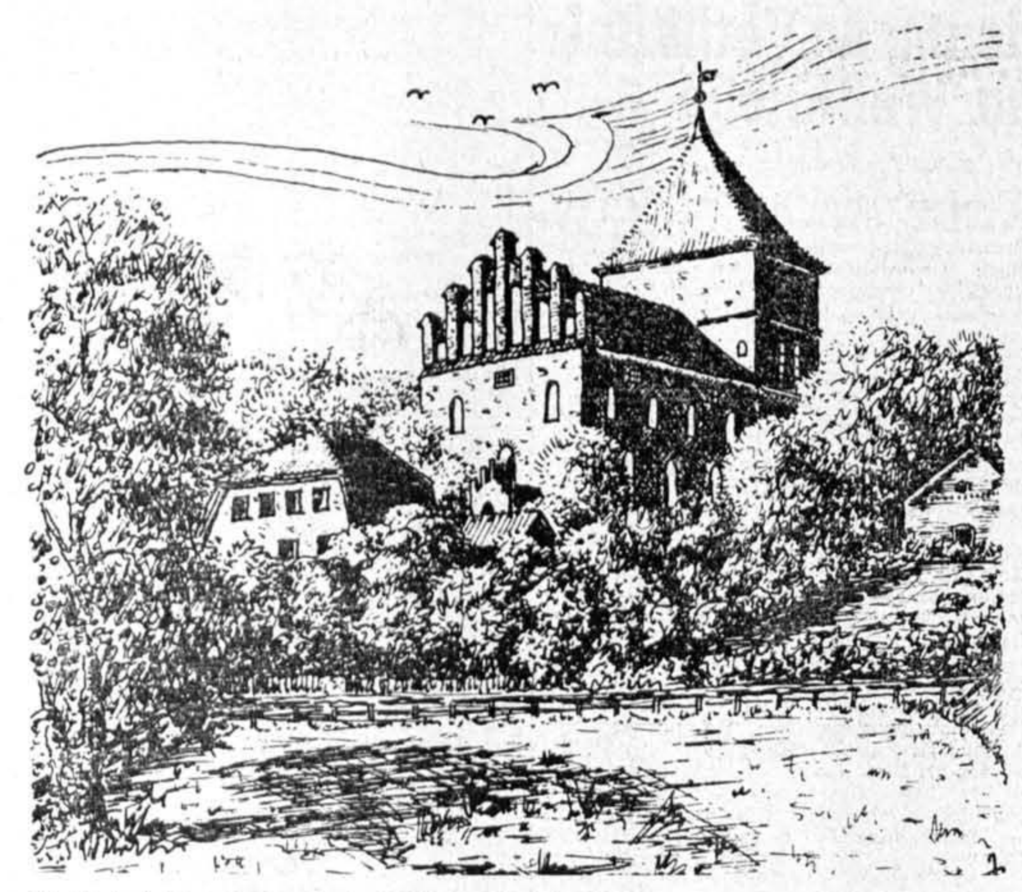
auch in der Sommerzeit auf junge Ostpreußen!

Im Alter von 16 bis 25 Jahren können Mädchen und Jungen an den erlebnisreichen Jugendlehrgängen teilnehmen, von denen der nächste am 17. Juli beginnt und am 23. Juli beendet sein wird. Diese Tagung steht unter dem Leitgedanken „Ostpreußen — der Väter Land".

Umgehende Anmeldungen von jüngeren Teilnehmern (Altersausnahmen sind nach Prüfung möglich) an diesem Lehrgang im Bad Pyrmonter Ostheim erbittet die Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 86. Jeder Teilnehmer zahlt nur einen Unkostenbeitrag von zwanzig Mark, womit auch Unterkunft (Zweibettzimmer, Bettwäsche wird gestellt) und Verpflegung abgegolten sind. Bahnkosten für die Hin- und Rückfahrt werden zurückerstattet.

Aus der Geschäftsführung

An der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover ist die Stelle des Bibliotheksdirektors sofort zu besetzen. Die Besoldung erfolgt nach der Besoldungsgruppe A 14 des Niedersächsischen Besoldungsgesetzes. Bewerber, die die Befähigung zum höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken besitzen und eine längere Berufstätigkeit nachweisen können, werden gebeten, ihre Bewerbung mit den erforderlichen Unterlagen (Lebenslauf, Nachweis der bisherigen Tätigkeit, Zeugnisse, Lichtbild, Referenzen) an das Niedersächsische Kultusministerium in Hannover (Am Schiffgraben 7-9) zu richten. Persönliche Vorstellung nur nach Aufforderung.



Die Kirche in Bäslack war, wie in dem Beitrag berichtet wird, früher ein Wildhaus, das der Ritterorden um 1400 am Rande der Wildnis in Stein errichtet hat. Der Turm wurde erst 326 Jahre später angebaut.

Ein Wildhaus wurde zur Kirche

Das Kirchdorf Bäslack, Kreis Rastenburg

Es war ein geruhsames Dörfchen, das, abseits vom Verkehr gelegen, in aller Stille sein Eigenleben führte. Nur selten verirrte sich nach hier ein Wanderer oder ein Auto; dann war das Ziel aber meistens das vier Kilometer weiter westwärts gelegene, viel bekanntere H e i l i g e l i n d e. Und doch barg Bäslack manches Kleinod. Es offenbarte sich freilich nur dem, der danach suchte. Da schlängelte sich am Fuße des Kirchenberges das liebliche Deine-Flüßchen und lud zum Baden und Angeln ein. Aus dem nahen Deinowa-See entspringend, betrieb sein Wasser die Mühlen in F i s c h b a c h und R e h s t a l l, bis es in der zwanzig Meter tiefen Schlucht, einem Urstromtal gleichend, das Dorf in Höhe des Gasthauses verließ, um bei N e u m ü h l in die Guber zu fließen.

Der Saal des Gasthauses und der angrenzende große Garten vereinigten jung und alt zu fröhlichem Spiel, Gesang und Tanz. Wenn sich die Schützen auf dem in der Deineschlucht ideal gelegenen Schießstand zum Preisschießen einfanden, so nahm daran nicht nur das ganze Dorf teil, sondern es strömten auch die Menschen aus den Nachbargemeinden des Kirchspiels Bäslack herbei. Ähnlich war es bei sportlichen Wettkämpfen. Den Abschluß solcher Veranstaltungen bildeten meist ein fröhliches Theaterspiel und ein Feuerwerk am Deine-Ufer.

Was Bäslack auszeichnete, war sein auf der Bergkuppe gelegenes W i l d h a u s mit der befestigten Hofanlage aus der Zeit des Deutschen Ritterordens, galt beides doch als gutes und besterhaltenstes Beispiel für eine Kleinburg dieser Art. Fast sechshundert Jahre sind es her, da der Ordenskomtur von Balga hier am Rande der ehemaligen Wildnis zur Bewachung seiner Grenze einen Stützpunkt anlegte. Um 1400 wurde das Wildhaus in Stein ausgebaut. Obwohl die Anhöhe von drei Seiten durch Sumpfgelände abgesichert war, umgab der Orden das Haus außerdem noch mit einem großen Hof, der durch hohe und zwei Meter starke Feldsteinmauern befestigt wurde. Das zweigeschossige Wildhaus lag an der Westseite des Hofes. Zum besseren Schutz waren seine starken Außenwände im Erdgeschoß ebenfalls aus Feldsteinen errichtet und nur mit schmalen Sehschlitzen versehen. Hier befanden sich vermutlich Stallungen, Küche und Wirtschaftsräume. Darüber lag das Hauptgeschoß, wahrscheinlich mit Konventsremter, Schlafsaal, dem Wohnraum des Pflegers und einer kleinen Kapelle.

Unter dem Dach war der Wehrgang mit seinen Schießluken angelegt. Interessant ist der Verlauf der Hofmauer. Sowohl an den Ecken, am einzigen Osttor, als auch an beiden Langseiten knickt sie nämlich nach außen hin ab, so daß die Pfeile der Bogenschützen auch die äußeren Mauerseiten bestreichen konnten. Diese Ausbuchtungen waren ursprünglich gedacht. Die mit Ecktürmen, Torhaus und den beiden sogenannten Wichhäusern befestigte Hofmauer muß einmal recht malerisch ausgesehen haben. Dadurch, daß man das Wildhaus 1583 zur evangelischen K i r c h e einrichtete, blieb es vor seinem Verfall bewahrt. Damals erhielt die nördliche Hofmauer ein bequemeres zweites Tor mit einem schönen, giebelartigen Aufbau. Auch die Dachgiebel wurden mit gestaffelten Zinnen und hellen Blenden geschmückt. Der massige Turm am Südgiebel ist erst in den Jahren 1726—1728 angebaut worden. Die Kirche, wie wir sie kannten, mit dem verbretterten Tonnengewölbe und den Emporen, den wenigen Spitzbogen und den drei farbigen Altarfenstern, erhielt ihre endgültige Gestalt vermutlich erst durch den Umbau im Jahre 1884. Das mächtige Hirschgeweih eines Sechzehnenders an der Orgelempore sollte an die Zeit der Wildnis erinnern.

Wie oft haben die dumpfen Kirchenglocken
Freude und Trauer verkündet,
wie oft Dorf und Nachbargemeinden
zum Kirchgang gerufen!
Aber Kriegen und allem Mißgeschick trotzend
steht auch heute noch die Kirche in Bäslack,
umgeben von uralten Bäumen
und im Schutze mächtiger Steinmauern,
als Wahrzeichen vergangener Jahrhunderte.

Insel Gr.-Werder sollte Moorbad werden

Von weisen masurischen Bauern und rheumakranken Kühen

Wenn der Krieg nicht gekommen wäre, dann hätte Masuren heute vermutlich ein heilkräftiges Moorbad. Und man hätte es dann klugen Bauern und — Kühen zu verdanken. Das kam so.

Die Lötzener in fortgeschritteneren Jahrgängen werden sich an die Einweihung des Masurischen Diakonissen-Mutterhauses B e t h a n i e n im Jahre 1910 erinnern. Zu der Einrichtung des für damalige Verhältnisse ungewöhnlich modernen Krankenhauses gehörte — hören und staunen! — eine Moorbade-Abteilung. Das eigenartige aber dabei war, daß das Moor — man sagt auch schlicht B a d e t o r f darauf — nicht aus den umliegenden Torfbrüchen entnommen, sondern mit der Bahn 150 Kilometer weit a u s d e m S a m l a n d bezogen wurde. Warum einfach, wenn es auch schwierig geht! Kein Wunder, daß die Einrichtung nicht von Bestand war. In den 20er Jahren machte der namhafte Architekt und Kirchenbauer B o l t e n, der auch den Moskowitersaal im Königsberger Schloß ausgebaut hat, eine Analyse des Lötzener Moores und kam zu dem Schluß, daß dieses heimische Naturgut in seiner Heilkraft dem Polziner Moor zum mindesten gleichwertig ist. Ein in den dreißiger Jahren von dem Verkehrsamt der Stadt beantragtes Gutachten des Direktors des Deutschen Moorforschungsinstitutes, Dr. B e n a d e, gelangte auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen zu ähnlichen, positiven Feststellungen.

Dennoch kam und kam die Sache mit dem Moorbad im „Herzen Masurens" nicht wieder in Fluß. Das allzuviel an kleinen und kleinsten Moorbäderchen in Deutschland wollte man nicht um ein weiteres vermehren. Entweder gut, oder gar nicht, sagte man sich; und mit Recht! Wieder einmal lag Gutes so nahe. Dem letzten Chefarzt des Krankenhauses Bethanien, Dr. L o h e, einem großen Naturfreund, war es aufgefallen, daß die Kühe im Sommer mitunter bestimmte, leicht zugängliche Stellen in Torfbrüchen aufsuchten, um sich in der braunen Brühe zu suhlen. Du meinst vielleicht, ehrenwerter Leser, das war wegen der Fliegen, und das liebe Vieh hat nicht auch Rheuma? Rheuma ist vielleicht ein so vornehmes Wort für eine so hundsgemeine Krankheit, daß es nur die Menschen haben dürfen? Nun: was machten denn die Bauern, wenn sie an den schilfgeschützten, von der Sonne erwärmten Moortümpeln die — in unserer Jugend noch selbstgewebten Kleider ablegten und bis zum Hals in den Morast krochen! Sie brauchten nicht nach W a l d f r i e d e n bei Insterburg oder nach Polzin in Pommern zu fahren, sie hatten es in ihrem Torfbruch bequemer, billiger, besser. Denn feiner als die liebe Sonne kann kein Bademeister ein Moorbad aufbereiten. Wie ein Blitz kam dem Arzt die Erkenntnis, daß hier ein uraltes naturhaftes Wissen der Erweckung und Nutzbarmachung für die leidende Menschheit harrte. Und es nahte die Geburtsstunde eines kühnen Planes, an dem die Vertreter der Medizin, der Verwaltung und des Fremdenverkehrs treulich zusammenarbeiteten.

Nun sollte Masuren ein Moorbad bekommen, wie es in deutschen Landen wohl selten existierte: in bezaubernd schöner Lage im südlichen M a u e r s e e, auf einer zweihundert Morgen großen unbewohnten Insel, mit echten Moorsuhlen und vielen anderen, aus verschütteten Wissen wieder ans Licht geholten natürlichen Behandlungsarten, über die im einzelnen hier zu berichten verständlicherweise nicht der richtige Platz ist. Schon wurden — während draußen in B i e s t e r n die Nackedeis aus der 95-Grad-Hitze der holzduftenden Sauna durch den weißen Schnee sprangen und in die Wuhnen im Löwentinsee tauchten — in dem neu eingerichteten Moorbad des Krankenhauses Bethanien die Badekuren durchgeführt und im Hause klinisch erprobt. Da kam das Ende; auch für diesen schönen Plan; wie für viele andere

H. L. G n a d t

„Die Schlesinger kommen wieder!"

Als Deutschland eine staatliche und wirtschaftliche Einheit war, kamen gelegentlich Bewohner anderer Gegenden des Reiches in die ostpreußischen Dörfer, um ihre heimischen Erzeugnisse anzubieten, zum Beispiel Frauen aus dem Erzgebirge mit dort geschnitztem Spielzeug. Sie wurden ihre Ware los, und sie wurden auch gastlich aufgenommen, denn man wußte ja, daß sie nicht ohne Grund über die Landstraßen zogen, und daß der Mensch auch leben muß!

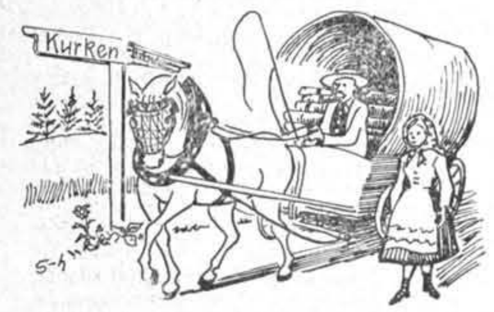
Eine Gattung fahrender Handelsleute wird in dem nachstehenden Bericht geschildert:

Es war an einem sonnigen Maienvormittag im Jahre 1908. Die Schulkinder in dem kleinen Kirchdorf K u r k e n, Kreis Osterode, hatten „Große Pause" und tummelten sich auf der Straße und auf dem Rasenplatz am großen Kernossee in unmittelbarer Nähe des Schulhauses. Die Jungen trieben den „Urbär" mit knotigen „Plumpsäcken" ins Mal hinein, und die Mädchen drehten sich im Tanz bei dem Refrain: „Ins Horn, ins Horn, ins Jägerhorn", als der alte Bauer W. mit seinem Schimmel an dem Platz vorbeifuhr und den Schülern zurief: „Kinder, die Schlesinger sind wieder hier! Vor dem Gasthaus Herrendörfer füttern und tränken sie ihren müden Braunen. Bald werden sie hier vorbeikommen und beim Gastwirt A. Joost ihren Warenwagen für einige Tage unterstellen."

Inzwischen kam der Herr Rektor (so wurden um die Jahrhundertwende die alleinigen und ersten Lehrer an den Volksschulen betitelt) aus seiner Wohnung, klatschte einigemal in die Hände, und das war das Zeichen zum Wiederbeginn des Unterrichtes. Im Klassenzimmer meldete der Klassenerste: „Herr Rektor, die Schlesinger sind wieder angekommen, bitte erzählen Sie uns doch etwas von ihnen!" Und der Lehrer ließ schnell die Deutschlandkarte an die Wand hängen und erzählte folgendes:

„Der Name ‚Schlesinger', wie er hier oft im Volksmund gebraucht wird, ist von der Provinz Schlesien abgeleitet. Das uns schon seit langem bekannte Ehepaar — ‚Vater und Mutter Schlesinger' — kommt aus dem acht Kilometer langen, ländlichen Industrieort L a n g e n b i e l a u, das 20 000 Einwohner zählt und im Osten des Eulengebirges im Regierungsbezirk Breslau liegt. Langenbielau ist seit vielen Jahren bekannt durch seine zahlreichen Spinnereien und Webereien sowie durch große Färbereien und Bleichereien. Von dort erhalten wir die aller feinste Leinwand. Da sämtliche Fabrikate (Tisch-, Bett-, Hand-, Taschen- und Kopftücher, Wandbehänge mit Sinnsprüchen, Decken und Schürzen, Damen- und Herrenstrümpfe, Leibwäsche, Näh-, Stick- und Stopfgarne usw.) von ausgezeichneter Qualität und sehr preiswert sind, werden sie von unserer ostpreußischen Landbevölkerung gern gekauft. Die ‚Schlesinger' wählen bei ihrer beschwerlichen weiten Reise von etwa 500 Kilometern den kürzesten Weg über Breslau, Posen, Thorn, Löbau, Hohenstein bis zu uns. Der reißende Absatz ihrer Waren erfordert eine regelmäßige Nachsendung in großen Ballen mit der Bahn und Post. Bei der im September stattfindenden Rückreise benutzen sie aus geschäftlichen Gründen einen anderen Weg."

Der Lehrer hatte seinen kurzen Vortrag beendet, da rief der Aufpasser am Fenster hocherfreut: „Jetzt kommen sie, jetzt kommen sie!" Etwas früher als sonst wurden die erwartungsvollen Schüler entlassen, und mit einem lautfröhlichen „Guten Tag" begrüßten sie „Tante und Onkel Schlesinger", die nun, von den Kinder allseits umjubelt, bis in die Einfahrt der Gastwirtschaft A. Joost „ein ehrenvolles Geleit" erhielten. Besonderes Aufsehen erregte der starke Braune mit dem sonderbaren, im Oberland nicht gebräuchlichen „Spitzkumt oder Halsjoch" und den vielen, blanken Messingbeschlägen. Der Kopf des Pferdes war zum Schutz gegen Fliegen-, Mücken- und Bremsenstiche mit einem bunten Fliegennetz abgeschirmt. Viel bewundert wurde auch das schlesische Ehepaar in seiner schmucken Tracht: Die Frau in ihren hohen Schnürschuhen mit weißen Strümpfen, dem bunten Kopftuch und dem roten Mieder, dem schwarzglänzenden Rock mit rötlichem Bortenbesatz und der bestickten Schürze. Vater „Schlesinger" trug eine bunte Weste mit blanken Knöpfen, kurze Stiefel und in der Rechten hielt er eine aus Rohr geflochtene Peitsche mit einem bunten Knaller.



Zu Hause kündeten die Kinder eilfertig die Ankunft der seltenen Gäste an: „Vater, Mutter, die Schlesinger sind wieder hier!" Und es dauerte nicht lange, dann kamen auch schon langsamen Schrittes in gebückter Haltung die beiden Eheleute mit ihren schweren, beladenen Rückenkiepen, die Hände an die Tragqurte gelegt, und boten in den Häusern ihre Waren an. Des Nachts schlief Vater Schlesinger in seinem Zeltwagen, und Mutter Schlesinger fand bei ihrer alten Kundschaft einen Schlafplatz und reichhaltige Verpflegung.

Der Erste Weltkrieg mit seinem unheilvollen Ausgang machte diesen traditionsmäßigen, heute romantisch anmutenden Geschäftsfahrten der Schlesinger in die ostpreußischen Landschaften für immer ein Ende.

O. W. B a c h o r

Der verschwendete Taler

Als die Eisenbahn erstmals bis Stallupönen fuhr

Der Zufall spielte uns eine Nummer der Insterburger Zeitung vom 2. Juni 1860 in die Hand, aus den Tagen, in denen die Eisenbahn von K ö n i g s b e r g nach S t a l l u p ö n e n eröffnet wurde, wie nachstehende Bekanntmachung zeigt, die in diesem Blatt veröffentlicht wurde.

In dem gleichen Zeitungsblatt lesen wir unter „Provinzielles" mehrere Notizen:

—d— Wie vorsichtig man bei dem Abgang der Züge sein muß, beweist folgender Vorfall: Nachdem bereits das Signal zur Abfahrt des heutigen Zuges nach Königsberg gegeben, war der Zudrang des Publikums nach den Waggons noch so groß, daß einer der Bahnhofsbeamten vom Perron zwischen die Wagen gedrängt wurde. Glücklicherweise richtete sich derselbe schnell empor und enteilte der Gefahr.

—:— Das unentgeltliche Mitnehmen von Personen mit der Königsberger-Eydtkuhner Eisenbahn hat zu vielerlei komischen Vorfällen Veranlassung gegeben. Auf dem Königsberger Bahnhof drückte ein Faktor, der sich lange vergeblich bemühte, in den Waggon hineinzukommen, dem dortigen Bahnhofsinspektor einen Taler in die Hand und bat diesen, ihm mitzunehmen; der darüber erzürnte Beamte warf unter lautem Schelten den Taler unter die Menge. Der verblüffte Faktor mußte zurückbleiben und büßte natürlich den Taler ein, den sich jedenfalls ein anderer zu Gemüte gezogen. — Ein Junge von zehn Jahren stieg auf den Tritt des Waggons, als der Zug sich schon in Bewegung setzte, und wurde erst an der nächsten Station von dieser gefährlichen Stelle fort und in einem sicheren Gewahrsam geführt, in dem er während der Pfingstfeiertage verbleiben mußte. — Die Frau eines hiesigen Beamten setzte sich auf Zureden eines Bahnbeamten in einen Waggon, um eine Spazierfahrt nach Eydtkuhnen zu machen, wurde von dort jedoch nicht mehr mitgenommen und hatte das Vergnügen, mit der Post zurückzufahren.



Königliche Ostbahn.

Bekanntmachung.

Mit der **am 6. Juni d. J.** stattfindenden Eröffnung des Betriebes auf der Eisenbahn-Strecke von

Königsberg bis Stallupönen

tritt der seit dem 12. October 1857 für die Ostbahn bestandene Tarif außer Kraft. An dessen Stelle tritt vom gedachten Zeitpunkte ab ein neuer Tarif, welcher für die ganze Ostbahn-Strecke Frankfurt a/O.-Danzig-Stallupönen Giltigkeit hat.

Die seither bestandenen Specialtarife für Getreide und Steinkohlen bleiben auch ferner in Kraft; dieselben sind indessen für die zur Ostbahn neu hinzutretende Eisenbahn-Strecke Königsberg-Stallupönen ergänzt.

Druckexemplare der Tarife sind bei unsern Stations-Kassen käuflich zu haben.

Bromberg, den 26. Mai 1860.

Königliche Direction der Ostbahn

—:— Der hiesige Tapezierer Ziegler hat die Dekoration des hiesigen Güterschuppens übernommen, der, mit den litauischen und preußischen Fahnen bekleidet, zur Aufnahme Sr. Königlichen Hoheit des Prinzregenten (des späteren Kaisers Wilhelm I.) dienen soll Die Ausstattung mit Girlanden hat der Kunstgärtner Röppke übernommen. Im Gefolge des Prinzen befinden sich 280 Personen.

In G u m b i n n e n geriet in diesen Tagen ein Arbeiter, welcher einen Waggon an die Lokomotive hängen wollte, zwischen die Bolzen (Puffer), welche an jedem Wagen zur Abwehr einer Anprallung angebracht sind, und beschädigte sich dermaßen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Er befindet sich im Krankenhause.

Könnten nicht alle diese Erlebnisse bei einer Neueinführung, die den Menschen noch ungewohnt ist, heute wieder geschehen? — Wir meinen: durchaus!

Dr. G r u n e r t

Victor Gollancz zum

Eichmann-Prozeß

Kp. Victor Gollancz, Inhaber des hochangesehenen Friedenspreises des deutschen Buchhandels, bekannter britischer Verleger und Streiter für Menschlichkeit, war nach 1945 einer der ersten, die mit sehr beachtlichem Mut gegen eine Kollektivverurteilung des deutschen Volkes eintrat und in jenen Tagen Humanität im besten Sinne des Wortes bewies und vorlebte. Gollancz, den sogar der ihm keineswegs besonders gewogene britische Historiker Hugh Trevor-Roper als einen der hervorragendsten Juden der Gegenwart anerkannt hat, ist nie vor heißen Eisen zurückgescheut. In diesen Tagen hat Gollancz in London ein Buch zum „Fall Adolf Eichmann" herausgebracht, das in weiten britischen Kreisen sehr scharfe Diskussionen auslöste. In den letzten Monaten haben wir alle Tag für Tag aus den Zeitungen und aus den Rundfunkberichten Einzelheiten über die schauerlichen, kaum mehr zu fassenden Untaten vernommen, die bei der Judenvernichtungsaktion Adolf Hitlers unter Mitwirkung Eichmanns und vieler anderer begangen worden sind. Gollancz nun verkennt keineswegs die scheußlichen Massenmorde, die hier unter schändlichem Mißbrauch des deutschen Namens begangen wurden. Er vertritt auf der anderen Seite weiter den Standpunkt, daß Israel keine Kompetenz habe, über Eichmann zu richten. Er meint sogar, man solle Eichmann nicht verurteilen und schon gar nicht hinrichten, es habe keinen Sinn, die Ziffer der millionenfachen Morde durch ein Todesurteil zu sühnen. Victor Gollancz lehnt, wie er sagt, gerade als Jude die Vergeltungstheorie als Basis des Strafrechts überhaupt ab. Er habe ernste Befürchtungen, daß der Eichmann-Prozeß den Antisemitismus eher fördern als auf die Dauer beseitigen werde.

*

So die Meinung eines Mannes, dessen lautere Gesinnung wohl niemand bestreiten wird, und dem es ersichtlich darum geht, Wege zu finden, die eine Versöhnung von Volk zu Volk auch nach begangenen furchtbaren Untaten herbeiführt. Die britische Presse widerspricht Gollancz' Vorschlägen heftig. Eine der meist verbreiteten Londoner Zeitung erklärt, es gehe beim Eichmann-Prozeß gar nicht um Vergeltung, sondern darum, abscheuliche Verbrechen für immer zu Protokoll zu nehmen und künftige Generationen nie vergessen zu lassen, in welche Tiefen Menschen hinabsteigen konnten. Es gehört wohl zur Eigenart gerade der britischen Presse, wenn Londoner Blätter behaupten, die Deutschen neigten dazu, möglichst schnell zu vergessen. Es wäre unseres Erachtens im Dienste der ganzen Sache bedeutsamer, wenn die gleichen Zeitungen mutig an die Massenmorde erinnerten, die auch anderswo, zum Beispiel in der Sowjetunion, in Jahrzehnten vollbracht wurden.

*

Interessant ist eine Stellungnahme des bekannten britischen Autors Arnold Toynbee, der erklärt, in der menschlichen Gesellschaft seien Strafe und Sühne unvermeidlich. Man könne eine solche Funktion nicht nur Gott überlassen, weil sonst jede Gesellschaft schnell zugrundegehen würde. Auch Toynbee ist allerdings der Meinung, der Prozeß wäre nach seiner Ansicht besser nicht in Israel, sondern etwa vor einem unabhängigen internationalen Gerichtshof geführt worden. Auch Toynbee schlägt vor, nicht ein Todesurteil gegen Eichmann zu fällen, sondern ihn zu entlassen, und zwar unter der Bedingung, daß er den Rest seines Lebens unter seiner wahren Identität verbringen müsse. In der „Sunday Times" meint der Historiker Trevor-Roper, die Juden in der übrigen Welt seien dem Eichmann-Prozeß gegenüber eher kritisch eingestellt, während die Bewohner Israels zusammen mit Ben Gurion den Jerusalemer Prozeß für notwendig hielten. Trevor-Roper sagt weiter, Gollancz' Stellungnahme zum Eichmann-Prozeß verrate dessen hochherzige, menschenfreundliche Gesinnung, er empfinde sie jedoch als „überspannt".

Das amerikanisch-deutsche Verhältnis nach dem Ersten Weltkriege

Von Prof. Dr. Henry Adams, University of California

Wir bringen hier einen Auszug aus dem Vortrag des amerikanischen Professors Dr. Henry Adams, den dieser bei seinem Besuch in Deutschland vor dem Göttinger Arbeitskreis am 22. April gehalten hat.

Dieses Deutschland mit seinen kulturellen Beiträgen von Lessing bis Thomas Mann und Gerhart Hauptmann, von Bach über Brahms zur atonalen Musik, von Kant und Hegel zu Harnack und Heidegger, von Balthasar Neumann bis zur funktionalen Architektur und von Holbein über Menzel zur gegenstandslosen Kunst war damals wie heute ein Teil des europäisch-abendländischen Kulturbereichs, ebenso wie England, Frankreich oder Amerika, allen zeitgenössischen Vorurteilen und Verfälschungen zum Trotz, wonach es zwei Deutschländer, das eine rein westlich, das andere ganz östlich bestimmt, geben soll.

Amerikanische Vorurteile gegen die Monarchie, allerdings — entsprechend der anglo-amerikanischen Tradition — nicht gegen die konstitutionelle Monarchie Englands, bestimmten Wilsons Beitrag zum Sturz der deutschen Monarchie und zur Gründung der Weimarer Republik. Die Unkenntnis europäischer Staaten und Völker, wie Präsident Wilson sie in Versailles offenbarte, teilten wahrscheinlich viele Amerikaner mit ihm, mit Ausnahme der Fachkenner und solcher europäischer Abstammung.

Wie dem auch sei, der Unterricht in deutscher Sprache, Geschichte und Literatur wurde in den höheren Schulen Amerikas allmählich wieder eingeführt. Kulturelle Kontakte wurden, wie ihr eigener Präsident selbst weiß, erneuert. Staatswissenschaft und die neue Wissenschaft von den internationalen Beziehungen versuchten das neue Deutschland zu zeigen, das man nach amerikanischer Tradition einfach deshalb billigte, weil es eine Republik war. Die Vorkriegsschriften der Deutschamerikaner und anderer Verteidiger Deutschlands waren von der vorwiegend destruktiven anglo-amerikanischen Kriegspropaganda als „pro-deutsch" gebrandmarkt worden. Den Schriftstellern, Journalisten and Professoren des Jahrzehnts vor 1914 ist niemals Gerechtigkeit widerfahren.

*

Der amerikanische Student erfuhr jetzt von deutscher Geschichte und Literatur in der Hauptsache aus englischen Werken. Darunter befanden sich Lord Bryce's „Holy Roman Empire", die Schriften Lord Actons und A. A. Wards in der „Cambridge Modern History", J. A. R. Marriots und Charles G. Robertsons „Evolution of Prussia" (1915) und des letzteren „Bismarck" (1918), ein Ergebnis zwanzigjähriger Forschung, dann W. H. Dawsons zwei Bände über das Deutsche Reich (1919) sowie auch seine früheren Studien über Deutschland und die Schriften G. P. Goochs, dessen zahlreiche Bände grundlegend das amerikanische Deutschlandbild während der letzten vier Jahrzehnte beeinflußten. Einige bereits vor 1905 erschienene amerikanische Werke wie F. F. Hendersons „Short History of Germany" und „Hannover and Prussia" sowie „Stein and the Fra of Reform" (1922) von G. S. Ford werden immer noch benutzt.

Aber das Erbe des Krieges und des Friedensschlusses überschattete alles. Neue geschichtliche Mächte stiegen zu beherrschender Stellung auf: die Freudsche Psychologie und der Irrationalismus, der Internationalismus sowohl des Marxismus wie des Völkerbundes, die gegenstandslose Kunst. Inmitten der irrationalen Leidenschaften appellierte der Neuhumanismus von Paul Elmer More an die Vernunft und trat John B. Moore für die vernünftige Wiederherstellung des Völkerrechts ein. Die Berichtigung der Geschichtsfälschungen durch die Kriegspropaganda und der offenkundigen Unmoralität der Kriegsschuldklausel wurde die vorherrschende Aufgabe der akademischen Forschung in den nächsten Jahren und darüber hinaus in Amerika und anderswo. Mit dem Werk von Harry Elmer Barnes: „The Genesis of the War, An Introduction to the Problem of War Guilt", das 1926 erschien, und den beiden Bänden „On the Origins of the World War" von Sidney Fay, erschienen 1928, begann die Revision der amerikanischen Ansichten vom Vorkriegsdeutschland und von der europäischen Diplomatie zwischen 1870 und 1914.

Diese Enthüllungen, welche ein für Deutschland günstiges Bild ergaben, riefen eine wissenschaftliche Kontroverse hervor, die an die katholisch-protestantischen Geschichtsauseinandersetzungen im 16. Jahrhundert erinnerte. Sie begann mit den zwei Bänden von Bernadotte Schmidt über „The Coming of the War", die 1930 erschienen und die anglo-amerikanischen Kriegspropagandathesen unterstützten. Barnes' und Fays Schüler wurden als „Revisionisten", die von Schmidt als „Retter" bezeichnet, insofern als die einen das von der Kriegspropaganda geschaffene Bild revidierten, die anderen es bewahrten. Schmidts Arbeit wurde im folgenden Jahre in dem kleinen Bändchen von M. Cochran „Germany Not Guilty in 1914" scharf kritisiert. Lehrbücher folgten der einen oder anderen Richtung, aber ein beträchtlicher Teil gründlicher amerikanischer Forschung berichtigte die Verfälschungen der deutschen, amerikanischen und europäischen Geschichte zwischen 1870 und 1914. Viele dieser Bände, die noch bis 1914 erschienen, sind eine Schatzkammer soliden Wissens, das die junge Generation in ihrer höheren Weisheit seit 1945 vernachlässigt oder nicht versteht.

*

Die amerikanische Forschung über die preußische Geschichte folgte zwischen den beiden Kriegen dem Werk von Ford mit den wertvollen Arbeiten über die preußische Bürokratie des 18. Jahrhunderts (1931—32) von W. H. Dorn und Sidney Fays kleinem Band über den Aufstieg Brandenburg-Preußens (1937). Die amerikanische Forschung brachte auch Fachleute für deutsche Geschichte und Diplomatie hervor, so die seit langem anerkannten Gelehrten J. W. Thompson, L. D. Steefel, W. O. Aydelotte, H. R. Rudin, W. E. Langer, R. J. Sontag, E. M. Carroll, O. J. Hale und Eugene Anderson, um nur einige zu nennen. Amerika war also in seinem deutschen Geschichtsbild nicht völlig von englischen Historikern abhängig. Ganz sicher leisteten auch emigrierte Akademiker und deutsche Journalisten einen wesentlichen Beitrag, doch die anglo-amerikanische Tradition in englischer Sprache fuhr fort, die amerikanische Auffassung zu bestimmen. Ein amerikanischer Fachmann in deutscher Geschichte würde sofort kritisiert werden, wenn er als maßgebliche Werke über deutsche Geschichte nicht zitieren würde — man beachte — die Werke J. Wheeler-Bennets über Hindenburg (1936) und über Brest-Litowsk (1939), letzteres ein Teil der polemischen Forschung über die Kriegsschuldfrage und den Versailler Vertrag.

Zur gleichen Zeit vermittelte die Staatswissenschaft, sofern sie sich mit zeitgeschichtlichen Fragen beschäftigte, ein ziemlich oberflächliches Bild von der Weimarer Republik. Erst 1929 war der historische Abstand ausreichend, damit ein Historiker wie R. T. Clark einen Abriß des republikanischen Deutschland geben konnte. Dann erschien 1932 „The Crisis of German Democracy" von Professor Kraus begleitet von der geschichtlichen Wirklichkeit des Zusammenbruchs der Weltwirtschaft und des Umsturzes.

Bücherschau

Neubürger in Tilsit (1684—1753). **Von Horst Kenkel.** Heft 8/9, 1960, der Altpreußischen Geschlechterkunde, Blätter des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen. Hamburg-Bergstadt, Kirchenallee 20.

Die Bürgerbücher sind eine der wertvollsten Quellen für den Familienforscher, da sie nicht nur den Beruf, sondern auch den Herkunftsort des neuen Bürgers nennen. Gerade bei Zuzug aus einer anderen Stadt ist dieser Hinweis sehr willkommen. — Leider waren vor dem Kriege nur wenige ostpreußische Bürgerbücher erhalten, und durch den Krieg sind weitere verlorengegangen. So ist von den Bürgerbüchern von Tilsit nur das älteste erhalten geblieben. — Nun hat Horst Kenkel die dankenswerte Aufgabe übernommen, aus anderen Quellen ein Verzeichnis der Bürger aufzustellen. Es sind u. a. die Ratsprotokolle, Kirchenrechnungen der Stadtkirche und Salzburgertabellen. Die Zahl der Neubürger stieg nach den Pestjahren um 1710 stark an; viele kamen aus Magdeburg, Halberstadt, Anhalt und Sachsen. Eine Zunahme der Neubürger erfolgte ferner durch das Patent König Friedrichs I., das allen Neubürgern freies Bürger- und Meisterrecht und drei Freijahre verhieß, und durch das Patent König Friedrich Wilhelms I., daß „wüste" Stellen an Interessenten zu geben seien, ohne Rücksicht auf die Eigentümer. — Eine fleißige, sorgfältige Arbeit des Verfassers. — Zu beziehen vom „Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen", Hamburg, durch Einzahlung von 5 DM auf Postscheck Hamburg Nr. 1575 80 und Vermerk auf der Rückseite des Postscheckabschnittes. Pr.

Josef Reding: Friedland, Chronik der großen Heimkehr. Herder-Bücherei **Band 43, Verlag** Herder in Freiburg, 175 Seiten, **2.20 DM.**

In einem Winter wurde diese ergreifende Chronik über das grausame Schicksal verschleppter Deutscher in der Baracke C 3 des Lagers Friedland geschrieben. Hunderte von Gesprächen mit Rußland-Heimkehrern, Flüchtlingen, Ärzten, Schwestern und Helfern gingen der Niederschrift voraus, die eine Gegenwart festgehalten hat, von der viele Ostpreußen zu berichten wissen — wie jener Junge aus dem Memelland, der in dem Buche sagt: „Oma ist schon durch Friedland gegangen und schrieb uns, wenn ihr die Glocken von Friedland hört, dann habt ihr's geschafft!" So wie das Heimkehrer- und Flüchtlingslager Friedland für schon über zwei Millionen Menschen das Ende des Schreckens und der Beginn neuer Hoffnungen gewesen ist, zeigt auch diese Chronik den Weg zur selbstlosen, liebenden Tat, wie sie in Friedland tagtäglich praktiziert wird. „Den Heimkehrern das Vaterland, den Pilgern den Frieden", heißt das beziehungsreiche Motto des Buches. Es ist der Spruch, der im Eckstein der Friedland-Gedächtnis-Kirche zu lesen steht. -jp

Hans-Jürgen Laturner: „Mit der Gorch Fock auf großer Fahrt." J. F. Lehmanns **Verlag,** München, 152 Seiten, 17 Abbildungen, **12 DM** (Leinen) und 9,50 DM (broschiert).

Nach ihrer Grundausbildung in Glückstadt gehen 154 junge, prächtige Menschen als Offiziersanwärter der Bundesmarine an Bord des Segelschulschiffes „Gorch Fock" auf große Fahrt. Während der Reise durch die Nordsee und über den Atlantik lernen die Kadetten nicht nur das schwierige und vielseitige Handwerk der Bedienung eines Vollschiffes kennen. Sie erleben auch die Gewalten von Meer, Wind und Wetter und die Kameradschaft, die nicht viel Worte verliert. Es ist ein mit Spannung und tiefem Einblick in das Bordleben geschriebenes Buch, das Handeln und Denken dreier Offiziersanwärter in den Vordergrund stellt und dabei die Grundlagen, Anforderungen und Auffassungen für all jene, die bei der Bundesmarine ihren Dienst verrichten wollen, in lebensnaher und humorvoller Form packend darstellt. Selbst der Laie, der die Seefahrt nur vom Hörensagen kennt, bekommt den Geschmack von Salzwasser und erfährt eine erstaunliche Fülle von der Meteorologie, der Nautik und von der Psychologie der Inneren Führung bei der Bundesmarine. Wem die Seemannssprache fremd ist, der braucht nur das erschöpfende Verzeichnis von Fachausdrücken am Ende des empfehlenswerten und von einem guten Geiste durchdrungenen Werkes aufzuschlagen. — Dem Verlag ist für die Herausgabe dieses Buches zu danken! -jp

Karl Brandi: Kaiser Karl V. Werden und Schicksal einer Persönlichkeit **und eines Weltreiches.** Verlag F. **Bruckmann, München,** 563 Seiten, 25 DM.

Wenn ein anspruchsvolles Geschichtswerk von hohem Range in unseren Tagen in sehr kurzer Zeit fünf Neuauflagen erlebt, darunter allein zwei in dem knappen Zeitraum seit 1959, dann beweist das das große Interesse, das diese meisterliche Biographie über einen römisch-deutschen Kaiser weit über den Kreis der Fachwissenschaft gefunden hat und immer wieder findet. Welche Leistung Karl Brandi hier vollbrachte, das ist schon in den Tagen vor dem Zweiten Weltkriege, als diese mächtige Darstellung erstmals erschien, gebührend gewürdigt worden. In einer Zeit, da beste Kräfte hüben und drüben ein echtes Gespräch zwischen den Kirchen herbeisehnen, da man die Gefährdung des Christentumes in einer weithin entgotteten Welt nicht mehr leugnen kann, ist der Wunsch immer stärker geworden, ein klares Bild jener großen Persönlichkeiten zu erhalten, die in der Reformationszeit vor größte Verantwortlichkeiten gestellt waren, die sich bewährten oder scheiterten. In keiner Geschichte jener Tage des großen Glaubenskampfes kann man die so merkwürdige Gestalt des jungen Habsburgerkaisers vergessen, dem in Worms der Reformator gegenüberstand. Man hat oft die Frage gestellt, wie anders die Dinge gelaufen wären, wenn in diesen Schicksalsstunden nicht ein Fremder, sondern ein echter deutscher Fürst die Krone des Reiches getragen hätte.

Das Leben des Kaisers Karl, der ein wirklicher Weltherrscher, der nicht nur Oberhaupt des Römisch-Deutschen Reiches, sondern vor allem auch Spaniens, Lateinamerikas, weiter Teile Italiens und Burgunds war, ist von tiefer Tragik überschattet gewesen. Übermächtig waren die Aufgaben, die ihm gestellt wären. Neben Stunden großer Bewährung als Politiker und Staatsmann stehen die Zeiten, da ihm — durch Schicksalsfügung und auch durch eigene Schuld — im Ringen mit nahezu allen Gewalten so vieles Entscheidende mißlang. Er hat mindestens zeitweise sehr ernsthaft um Ausgleich und Befriedung gerade Deutschlands gerungen. Die echten seelischen Anliegen der Deutschen hat er, der zeitlebens nie richtig deutsch sprach, wohl niemals ganz begriffen und miterleben können. Als er — erst fünfundfünfzigjährig — abdankte, war er wie ausgebrannt, ein so schwerkranker Greis. Mit seinem Tode endete das Drama nicht. Genau 60 Jahre später verheerte der entsetzliche Glaubenskrieg dreißig Jahre unser Vaterland. k.

Selbstbestimmungsrecht auch für alle Deutschen heißt ein 96 Seiten starkes Taschenbuch, das der Heimreiter-Verlag in Frankfurt/Main mit gesammelten Beiträgen Frank Seiboths zur Frage der Wiedervereinigung herausgebracht hat (Preis 5,80 DM).

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Nachrichten vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Schön, Vorname unbekannt, aus Ostpreußen, geb. etwa 1910/12, Unteroffizier im Landesschützen-Krgf.-Pionier-Bau-Bat., Pr.-Eylau, Vater von neun Kindern. Bericht Nr. 6779/A/14 767.
2. Burba, Heinz, aus Königsberg, geb. etwa 1925, SS-Rottenführer in einem Panzer-Gren.-Rgt., vermutl. Justizangestellter. Bericht Nr. 6780/A/14 778.
3. Schmidt, Otto, vermutlich aus Gumbinnen, geb. etwa 1905/08, Angeh. der Einh. Feldpostnummer 25 529, Telegrafenarbeiter auf der Post in Gumbinnen, etwa 1,75 m groß, blond. Bericht Nr. 6783/A/14 796.
4. Glentz, Heinrich, aus Gumbinnen, geb. etwa 1891, Angehöriger des Volkssturms Gumbinnen, Schichtführer im Gaswerk Gumbinnen, von großer Statur. Bericht Nr. 6790/A/14 814.
5. Schöler, Gerhard, aus Ostpreußen, geb. etwa 1928, Schütze bei der Einheit Feldpostnummer 02 785, in der Landwirtschaft tätig gewesen, etwa 1,70 m groß, blond. Bericht Nr. 6794/A/14 826.
6. Bachstein, Helmut, aus Ostpreußen, geb. etwa 1909, Obergefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 01 624, kaufm. Angestellter. Vater war Postassistent. Er war etwa 1,85 m groß, blond. Bericht Nr. 6801/A/15 866.
7. Rotenhahn, Vorname unbekannt, aus Ostpreußen, geb. etwa 1897, Oberleutnant in der 3. Kompanie, Inf.-Div., vermutlich Gutsbesitzer oder Verwalter, verh., Vater von 2 oder 3 Kindern. Bericht Nr. 6804/A/14 934.
8. May, Otto, geb. 1. 5. 1920, aus Saalau, Kreis Insterburg.
9. Neumann, Walter, Geburtsdatum unbekannt, Gefreiter, aus Königsberg.
10. Gumbinnen: Neureither, Kurt, geb. etwa 1927, ledig, Landarbeiter, Gefreiter.
11. Königsberg: Mittelsteiner, Josef, geb. etwa 1920, ledig, Gefreiter.
12. Königsberg: Neubaum, Walter, Geburtsdatum unbekannt, Schlosser oder Schmied, Oberschirrmeister bei einer Artillerie-Einheit.
13. Königsberg: Röhfeld, Heinz, Geburtsdatum unbekannt, Arbeiter.
14. Königsberg: Runge, Max, geb. etwa 1905—1910, verheiratet, Kinobesitzer.
15. Mohrungen: Plage, Gustav, geb etwa 1900—1910, verheiratet, Landwirt.
16. Palmnicken, Kreis Samland: Bernoteit, Franz, geb. etwa 1913—1914, verheiratet, 1 Kind.
17. Pr.-Eylau: Bendig, Erich, geb. etwa 1904 bis 1905, verh., Arbeiter, Obergefreiter.
18. Schloßberg: Becker, August, geb. etwa 1900, verheiratet, Landwirt.
19. Tilsit oder Umgebung: Krönert, Franz, geb. etwa 1906—1907, verheiratet, 4 bis 5 Kinder.
20. Ostpreußen: Nötzel, Paul, geb. etwa 1905, verheiratet.
21. Ostpreußen: Nowatsch, Otto, geb. etwa 1896, verheiratet, Sägewerksbesitzer.
22. Ostpreußen: Raffael, Walter, geb. etwa 1915, verh., Landwirt, Sanitäts-Gefreiter.
23. Witt, Rudolf Adolf, geb 27. 4. 1913 in Pr.-Mark, Erk.-Marke 208 1. (Reit)-Div. A. A. 21, Heimatanschrift Gzeschka, Neu-Vorwerk, Kreis Mohrungen.
24. Allenstein: Budrosz, Heinrich, geb. etwa 1919, verheiratet, Transportarbeiter.
25. Allenstein oder Umgebung: Sofa, Paul, geb. etwa 1919—1920, ledig, Landwirt.
26. Angerapp oder Angerburg: Koselowski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1912, verh., Gastwirt, Unteroffizier, 728 Sch.
27. Bartenstein: Bromann, Ernst, geb. etwa 1900, verheiratet, hatte Kinder.
28. Eydtkau: Gatzky, Vorname unbekannt, geb. etwa 1908, Lokomotivführer.
29. Insterburg: Broska, Erich, geb. etwa 1898, verh., 3 Kinder, Feldwebel.
30. Königsberg: Albrecht, Alfred, geb. etwa 1924, ledig.
31. Königsberg: Fiedler, Hans, geb. etwa 1908, verh., Ang. d. Reichsnährstandes, Unteroffizier b. d. 1. Batterie, Artillerie-Rgt. 7.
32. Königsberg: Petry, Hans, geb. etwa 1910 bis 1915, verh., Oberleutnant, ein Kind.
33. Königsberg oder Umgebung: Räder, August, geb. etwa 1900, verh., Landwirt.
34. Korschen: Buchholz, Vorname und Geburtsdatum unbekannt, verh., Eisenbahn-Stellwerksmeister.
35. Labiau: Leiber, Ernst, geb. etwa 1901, verh., Galanterie-Geschäftsinhaber.
36. Lauterwalde: Baum, Lucie, geb. etwa 1924, ledig.
37. Pr.-Holland: Raffel, Alfred, geb. etwa 1889.
38. Ragnit: Bruschkat, Paul, geb. etwa 1928.
39. Samland: Stiller, Willi, Geburtsdatum unbekannt, Musiker, Gefreiter.
40. Schloßberg: Fahrensteiner, Gustav, geb. etwa 1906, verh., Bauer.
41. Tilsit: Rasmus, Kurt, Geburtsdatum unbekannt, Mittelschullehrer.
42. Treuburg: Glanert, Erich, geb. etwa 1918, ledig, Landwirt, Stabsgefreiter.
43. Wartenburg oder Umgebung: Büschner, Franz, geb. etwa 1915, ledig.
44. Ostpreußen: Pioch, Vorname unbekannt, geb. etwa 1922—1923, Landwirt.
45. Ostpreußen: Salomo, Richard, Geburtsdatum unbekannt, verh., Zimmermann, Gefreiter.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/3/61.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ...

... Emil Röck, Lehrer i. R. (geb. 29. 9. 1875/76) und Frau Erna, geb. Keichel (geb. 14. 3. 1892) sowie Tochter Erika (geb. 1920), sämtlich aus Willgaiten, Kreis Fischhausen. Erika war zuletzt bei der Luftwaffe in Gotenhafen. Ferner über Martin Röck, geb. 1904, aus Neukuhren, Kreis Fischhausen.

... Helmut Martin, Unteroffizier bei der Feldpostnummer 23 218. Er ist jetzt etwa 50 Jahre und war in oder um Bischofsburg, Kreis Rößel, beheimatet.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Emma Sonntag, verehelichte Schlesewitz, geb. 24. 5. 1896 in Mahrau, Kreis Mohrungen, wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1910 bis 1912 Dworzakowski, Pr.-Holland; 1912 bis 1913 Neumann, Pr.-Holland; 1913 bis 1915 Meier, Elbing; Juli 1917 bis Oktober 1918 Schmiedeke, Pr.-Holland und später Allenstein; sämtlich als Hausgehilfin.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Stellenangebote

Verdienst im Heim - auch für Frauen - bietet: S. Böhm, Königsberg Kr. Wetzlar

Gratisprospekt — Bis zu 1000,— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 122, Hbg. 39.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw - Riesenauswahl. Angebot v. W. M. Liebmann KG., Holzminden.

Heim- u. Freizeitverdienst. Fundgrube für jedermann Prosp. gratis (Rückporto). W. Stumpf. Abt. 3, Soest (Westf). Fach 599.

INS AUSLAND?
Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann? Wohin? Wie?-Programm" gratis portofrei von International Contacts, Abt 3Y33 Hamburg 36

weiblich

Suche
zuverlässige Hausgehilfin
in modernes Einfamilienhaus. Hübsches eig. Zimmer, m. fl. Wasser, Zentralheizg. u. Radio steht zur Verfügung. Geregelte Freizeit, guter Lohn. Hausherr Ostpreuße, Hausfrau Schlesierin. Angeb. erb. an Fr. I. Fachnio, Essen (Ruhr), Camillo-Sitte-Pl. 6.

Zuverläss. Hausangestellte
evtl. zwei Freundinnen, für kl. Pension bei übertariflicher Bezahlung, guter Behandlung und geregelter Freizeit per sofort gesucht. Bewerb. erbet. unter Nr. 14 006 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kl. Flüchtlings-Altersheim im Raum Aschaffenburg sucht zu günst. Arbeitsbeding. für alle im Haush. anfallend. Arbeiten, Ende August, September
alleinstehende Frau
Mädchen oder **Vollwaise,** die in dies. Heim nicht nur eine Ostpreußin als Mitarbeiterin find., sondern auch wieder ein Zuhause. Zuschr. erb. u. Nr. 13 994 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für alleinst. Lehrerwitwe, gehbehindert, aber nicht bettlägerig, **Rentnerin** oder alleinst. Frau, die den kleinen Haushalt mitversorgt. Neubauwohnung auf dem Lande, Nähe Ebstorf, Kr. Uelzen. Wasserleitung, WC, Ölofen vorhanden. Parterre. Angeb. erb. u. Nr. 14 066 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wegen Heirat meiner Hausgehilfin suche ich **ält. Frau** zur Führung meines Haushaltes. Bin Witwer, alleinst., 70 Jahre, mit nett. Wohnung (Stube, 2 Kammern, Küche, Bad). Geboten werd. freies wohnen u. Beköstigung, weit. nach Übereinkunft. Martin Hanne, Hildesheim, Kurzer Anger 6.

Gutausgebildete
Krankenschwestern
finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung. Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, oder direkt an die Oberschwester in den Städt. Krankenanstalten, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 62.

Für neues Einfamilienhaus bei Frankfurt/M., mit allen modernen Einrichtungen, wird
Wirtschafterin aus der Heimat
gesucht, die in der Lage ist, den Haushalt (2 Erw., 2 Kinder) in Vertretung der Hausfrau völlig selbständig zu führen. Beste Bedingungen, eigenes Zimmer, geregelte Freizeit, Familienanschluß. Zuschriften erbeten an Frau Ruth Diederichs, Bad Vilbel-Heilsberg, Danziger Straße 3.

Wir suchen für unseren, von der Ölheizung bis zur Geschirrspülmaschine, gepflegten 4-Personenhaushalt eine vertrauenswürdige, in Backen und Kochen erfahrene
Hausgehilfin oder Wirtschafterin
Wir bieten schönes großes Zimmer mit Heizung etc. Radio bei 250 bis 300 DM netto. Geregelte Freizeit. Zimmermädchen, Fensterputzer vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 13 988 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinstehende Dame auf dem Lande sucht zur Führung des Haushaltes (4 Zimmer, Küche, Bad), und zur Gesellschaft
Betreuerin
bis 45 J., Witwe oder gesch. Frau m. 1 Kind nicht ausgeschl.
Nähere Angaben und Gehaltsansprüche erb. a. Frau Wally Pieroth, (22b) Schloßböckelheim (Nahe), Niederthäler Hof.

Welche nette und saubere Tochter würde kleiner Schweizer Familie bei Zürich mit zwei Kindern (10 und 13 Jahre) als
Hausangestellte
vorstehen (auch Anfängerin kommt in Frage), um außer der üblichen Hausarbeit das Kochen gründlich und selbständig zu erlernen? Anfangslohn 160 Fr., sowie freie Station, eigenes komf. Zimmer und Bad, Familienanschluß, Freizeit und bezahlte Ferien sind geregelt. Antritt per 15. August 1961 oder nach Übereinkunft. Zuschriften mit Bild und evtl. Zeugniskopien an Frau Dr.-Ing. chem. Jol. Schmidlin, Hallenstraße 13, Dübendorf-Zürich.

Stellengesuche

Rentner, 62 J., rüstig, viels., sucht ab 1. Juli 1961 Beschäftigung in Geschäft od. Gärtnerei m. Unterkunft. Zuschr. erb. u. Nr. 14 055 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bekanntschaften

Rentner, Witwer, 66 J., ev., wünscht die Bekanntschaft einer Dame zw. späterer Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 13 976 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, sol., strebs., 58/1,87, ev., Nichttrinker, Dauerarbeit, Bezirk Münster (Westf), sucht auf diesem Wege ein Mädchen oder Witwe mit Kind sehr angenehm zw. Heirat kennenzulernen. Wohnung u. etwas Möbel vorh. Bildzuschriften (zur.) erb. u. Nr. 13 974 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Westpreuße, 23/1,73, ev., mit 12 000 DM Ersparnissen, LAG-berechtigt, kein Kneipenhocker, Bauschreiner, sucht solides Mädchen, mögl. LAG-berechtigt oder mit Ersparnissen oder Siedlerschein (auch mit Eltern), oder kann Einheirat bieten mit Häuschen und Garten, auch Bauplatz angenehm. Zuschr. erb. u. Nr. 14 086 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Nordbaden! Ostpr. Spätaussiedler, ev., 30/1,80 dunkelbl., Industriearbeiter, sucht lieb. ostpr. Mädel, b. 26 J., zw. spät. Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 13 863 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 26/1,72, ev., dkbl., sol. u. strebs., sucht ein nett. liebes Mädel, die Lust u. Liebe z. Landwirtschaft hat. Biete Einheirat i. einen 26 ha groß. schön. Hof in Niederbayern. Etwas Verm. erwünscht, doch nicht Bedingung. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 054 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche alleinst. Kriegerwitwe, Alter 50 J., aus Ostpr., als gute Kameradin und Hausfrau. Persönliche Vorstellung bei Emil Grzeschke, Gifhorn (Han), Danziger Str. 1.

Ermländer, 51/1,72, alleinst., Handwerker i. R., etwa 450 DM Einkommen, 3-Zimm.-Wohnung im Bodenseeraum, wünscht Lebensgefährtin. Bildzuschr. erb. u. Nr. 13 946 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt, Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 48/1,78, ev., ohne Anhang, off., strebs. Charakter, i. gt. Position, eig. Häuschen u. Wagen, sucht die Bekanntsch. einer gut auss., intellig. Dame m. sauber. Vergangenh. u. gt. Herzensbild. (mögl. oh. Anh.), die in eig. Heim mit gt. Ehekameraden glücklich sein möchte. (Alter b. 40 J.). Es mögen sich Damen melden, die sonst nicht auf Anzeigen reagieren. Ganzbildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 13 862 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, sol., strebs., 38/1,72, ev., blond., v. über 300 Morgen stammend, alleinst., gt. Ersparnisse, eig. Wagen, 2½-Zimmer-Wohnung, sucht pass. Lebensgefährtin, auch Witwe ohne Anhang, die ein neues Zuhause u. Existenz bietet. Zuschr. erb. u. Nr. 13 989 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Handwerker, ev., 28 J., wünscht Bekanntsch. m. gläub. Mädel, mögl. Erfahr. i. Landwirtsch.-Haushalt, zw. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 13 860 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche eine alleinsteh. Dame, mit Rente, kath., nicht üb. 58 J. und nicht unt. 1,68, schl., z. friedl. Zusammenleb. Ich bin 71 J., kriegsbeschädigt. Zunächst Briefwechsel erb. u. Nr. 13 944 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Landwirtstochter, jetzt in d. Stadt, 25/1,72, ev., viels. interess., möchte aufricht. Partner kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 13 676 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Frohe Postratswitwe wünscht Ehekameraden über 66 J. Zuschr. erb. unter E 7 postlagernd Hanau.

(20a) **Ostpr. Bauerntochter,** 42/1,65, ev., dkbl., häusl. u. sol., Aussteuer vorh., sucht auf dies. Wege einen aufricht. Lebenskameraden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 13 992 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche Herrn ab 60 J. zw. spät. Heirat, dem ich einen liebev. Lebensabend bereiten möchte. Bin 50., schuldl. geschied., lebensfroh, mit viel Herzenstakt, Flüchtling, ohne Vermögen. Nur ernstgem. Zuschr. aus Raum Nordrh.-Westf. erb. u. Nr. 13 956 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsbergerin, Verw.-Angestellte, 31/1,65, bl., aufricht. u. treu, sucht gutsit. Lebenspartner m. Herz u. Verstand, zu harmonischem Ehebund. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 13 998 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Tiefschlaf im Nu
Feine Federbetten
Wie einst daheim
ganz enorm billig
Das Bett, von dem man spricht:
ORIGINAL-SCHLAFBÄR
mit Goldstempel und Garantieschein
Garantieinlett; rot - blau - grün - gold
Direkt v. Hersteller — fix und fertig

la zarte Gänsehalbdaunen			
KLASSE		LUXUS	ELITE
130/200	3 kg	nur 79,-	nur 89,- DM
140/200	3½ kg	nur 89,-	nur 99,- DM
160/200	4 kg	nur 99,-	nur 109,- DM
80/80	1 kg	nur 22,-	nur 25,- DM
la zarte Entenhalbdaunen			
KLASSE		PRIMA	EXTRA
130/200	3 kg	nur 59,-	nur 69,- DM
140/200	3½ kg	nur 69,-	nur 79,- DM
160/200	4 kg	nur 79,-	nur 89,- DM
80/80	1 kg	nur 17,-	nur 20,- DM
la hochfeine Gänsehalbdaunen			
KLASSE		FRAUENLOB	FRAUENSTOLZ
130/200	3 kg	nur 99,-	nur 109,- DM
140/200	3½ kg	nur 109,-	nur 119,- DM
160/200	4 kg	nur 119,-	nur 129,- DM
80/80	1 kg	nur 28,-	nur 33,- DM

Diese Betten halten 30 Jahre
Unzählige Anerkennungsschreiben
Nachnahme - Rückgaberecht. Geld sofort zurück. Ab 30,- DM portofrei! Ab 50,- DM 3% Rabatt. Inlettfarbe bitte stets angeben
Brandhofer Düsseldorf
Abt. 11 Kurfürstenstr. 30
Ostdeutscher Betrieb

la goldgelber, gar. naturreiner Bienen-, Blüten-, Schleuder- Marke „Sonnenschein" Extra Auslese, wunderbares Aroma. **Honig**
4½ kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 17,80
2¼ kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 9,80
Keine Eimerberechnung. Seit 40 Jahren Nachn. ab Honighaus **Seibold & Co., 11 Nortorf**/Holst.

Heidelbeeren
(Blaubeeren), direkt frisch v. Wald an d. Verbraucher, la trock., saub., handverles., zuckers. Beeren, 18 Pfd. 15.50 DM, in Eimern verpackt 1 DM mehr,
Delikateß-Preiselbeeren
18 Pfd. 18 DM, Spätlese 20 DM.
Pfifferlinge
10 Pfd. 18 DM. — Alles mit Korb. Expreßgut-Nachn. Genaue Bahnstat. angeb. Viele Dankschreib. Bruno Koch, (13 a) **Wernberg**/Bayern. 415

Echte Holsteiner Landrauch-Dauer- **WURST** v. hochf. Qual. ist ein Genuß. la Cervelat-Salami, Plock-Mettwurst 2,90 DM p. Pfd. ab 9 Pfd. (4½ kg) portofrei. Nachnahme. Reimers, Landhs. Holstenhof, Quickborn (Holst), Abt 2. Preisliste üb. Katenschinken, Rollschinken, Schinkenspeck, anfordern.

Tilsiter Markenkäse
von der Kuh zum Verbraucher Ostpreußischer Typ. Broten zu etwa 2,5 bis 4,7 Kilo, unfrei per Post, einschließlich Verpackung
vollfett je Kilo 3,80 DM
Spesenfreie Nachnahme
(24b) Molkerei Travenhorst Post Gnissau, Bezirk Kiel
Betr.-Leiter: E. Franzkowski früher Sodehnen



Orig. amer. Riesen-
Peking-Enten
5 Wo. 1,80 4 Wo. 1,50 3 Wo. 1,35
Elterntiere bis 10 Pfund schwer. Nachn.-Versand. Leb. Ank. u. **reelle Bedienung garant. Geflügelfarm Köckerling, Neuenkirchen 55 über Gütersloh, Ruf 3 81.**

Echter heller Linden- blüten- **Honig**
gar. naturrein, die köstl. begehrte Qualität, von Honigkennern bevorzugt, empfehle preisgünst.: Postdose 9 Pfd. netto (4½ kg) 22,50 DM, 5 Pfd. netto (2½ kg) 13.50 DM. portofrei. Nachn. **Reimers Landh. Holstenhof. Abt. 7. Quickborn (Holst).**

BETTFEDERN


(füllfertig)
½ kg **handgeschlissen** DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50 und 17,—
½ kg **ungeschlissen** DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85 und 16,25
fertige Betten
Stepp-, Daunen-, Tagesdecken, Bettwäsche u. Inlett von der **Fachfirma**
BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach/Schwaben
Verlangen Sie **unbedingt** Angebot bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

I. Soling. Qualität Tausende Nachb. **Rasierklingen** 10 Tage z. Probe
100 Stück 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90; 0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel. **Abt. 18 KONNEX-Versandh. Oldenburg i. O.**

Das Schicksal der Trakehner schildert ergreifend das Buch
Goodall: „Die Pferde mit der Elchschaufel"
104 Seiten mit 22 Fotos auf 19 Tafelseiten. **Gebunden 12 DM**
Zu beziehen durch die
Rautenbergsche Buchhandlung, Leer (Ostfriesl), Postfach 121

Eintagsküken - Glucken - Jungküken - Enten - Puten
schw. am. Legh., rebhf. Ital. u. Kreuz. **Eintagsk.** m. 95% Hg. 1,10, 2—3 Wo. 1,60, 3—4 Wo. 1,90, 4—5 Wo. 2,30, 100% Hg 6 Wo. 3,50, 8 Wo. 4,10, 10 Wo. 4,60 DM. **Glucken** m. 25 sort. Küken 39,— DM. **Parmenter, New Hampsh., Sussux u. Blausperber** E.-Küken unsort. 0,80, sort. 95% Hg. 1,60, 2—3 Wo. 2,10, 3—4 Wo. 2,60, 4—5 Wo. 3,—, 100% Hg. 6 Wo. 4,50, 8 Wo. 5,50 DM. 10 Wo. 6,50 b. 7,— DM. **Glucken** m. 25 Küken unsort. 34,50, sort. 95% Hg. 53,50 DM. **Eintagsh.** 15 Pf. **Masthähnchen** 5—6 Wo. 0,80 b. 1 DM. **Puten** 1 Tg. 3,50, 14 Tg. 4,50, 4 Wo. 6,50, 3—4 Mon. 10 b. 11 DM. **Pekingenten** 3 Tg. 0,95, 8—10 Tg. 1,20, 2—3 Wo. 1,40, 3—4 Wo. 1,60, 5 Wo. 1,90 DM. **Geflügelaufzucht u. Brüterei J. Wittenborg, Liemke über Bielefeld II (110), Telefon Schloß Holte 6 30.**

Reisen nach Polen und Ungarn
sowie in die polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete mit Bus und Bahn nach **SCHLESIEN, OBERSCHLESIEN, POMMERN, MASUREN.** Visa durch uns, auch für Einzelreisende! Fordern Sie Sonderprospekte an!
Reisebüro Leo Linzer, Amberg (Oberpfalz), Telefon 28 88
Vertragsbüro von „Orbis", Warschau, und „Ibusz", Budapest



Drahtgeflechte
½ bis 2 m hoch, vier- und sechseckig, Idealgeflecht, Knotengeflecht, Stacheldraht, Spanndraht, eiserne Pfähle
15,50 DM kosten 50 Meter, sechseckig, verzinkt, 76 mm weit, 1 mm stark, 1 m hoch
Fordern Sie Preisliste von der Drahtgeflechtfabrik
Hermann Hüls · Abt. 61 Bielefeld

Familien-Anzeigen

In dankbarer Freude geben wir die Geburt unseres Sohnes Boris bekannt.

Gudrun und Gerhard Lesch

Kellinghusen, Hauptstraße 59, den 1. Juni 1961

Die Verlobung unserer Tochter
Gertrud
mit dem Landwirt Herrn
Hinrich Burfeind
beehren sich anzuzeigen

Kurt Stenzel
und Frau Hanna
geb. Triebel

Bremervörde, Gorch-Fock-Str. 7
früher Ernsthof bei Tharau
Ostpreußen

Meine Verlobung mit Fräulein
Gertrud Stenzel
gebe ich bekannt.

Hinrich Burfeind

Sandbostel
Kreis Bremervörde

Im Juni 1961

Ihre Vermählung geben bekannt

Dipl.-Kaufmann
Martin Soyka
Liselotte Soyka
geb. Wachter

17. Juni 1961

München-Bogenhausen, Beblostraße 18
Coburg, Obere Klinge 5d

Ihre Vermählung geben bekannt

Curt Niehaus — Jutta Niehaus, geb. Oltersdorff

früher Bladiau / Heiligenbeil
München-Schwabing, Burgunderstraße 13

den 18. Mai 1961

Am 26. Juni 1961 vollendet unsere liebe Mutter

Emma Kallendrusch
geb. Spudat
früher Grüneichen, Kreis Pillkallen

ihr 70. Lebensjahr.

In großer Dankbarkeit und Freude gratulieren
Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder

80
Am 28. Juni 1961 vollendet unser lieber Vater, Opa, Schwiegervater und Schwager

Otto Radtke

früher Tenkitten, Kreis Samland-West, Ostpreußen
jetzt Weitenung (Baden)

seinen 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst!

Weitenung, Eifa, Düsseldorf, Simmern

Strampelchen

Kinder-Schutz- u. Sicherheitsdecke
(Kein Strampelsack)
Herausfallen aus dem Bettchen unmöglich. Kein Bloßstrampeln bei voller Bewegungsfreiheit. Keine Erstickungsgefahr.
Erhältlich in Fachgeschäften
Gratis-Bildprospekt von:
„Für Ihr Kind" Abt. F 55
Recklinghausen-Süd (Postfach)

Tischtennistische ab Fabrik enorm preisw. Gratiskatalog anfordern! **Max Bahr, Abt. 134 Hamburg-Bramfeld**

Matjes-Salzfettheringe brutto 4,5-kg-Ds. 5,50, ⅛ To. br. 17 kg 17,95, ¼ To. ca. 270 Stck. 30,35 br. 12 kg Bahnheim. 12,90, **Vollher.** m. Rog. u. Milch ⅛ To. 21,70, ¼ To. 37,50, echte **Schotten**-Matjes 8-l-Ds. 14,30 ab Ernst Napp. Abt. 58 Hamburg 19

Am 9. Mai 1961 feierten unsere lieben Eltern

Friedrich Stiemann
Mathilde Stiemann
geb. Barkawitz
aus Königsberg Pr.
Schönfließer Allee 29/31
jetzt Berlin-Ost

das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Gottes Segen und beste Gesundheit weiterhin wünschen
die dankbaren Kinder
Schwiegersöhne
Enkelkinder und Urenkel

Zuschriften sind zu richten an Enkeltochter G. Neubauer, Berlin-Reinickendorf, I. Schillerring 29.

Unserer lieben Frau

Minna Schönhoff
a. Pörschken, Kr. Heiligenbeil

zum 80. Geburtstage am 23. Juni 1961 die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Lotte Eisermann
Manfred und Jutta
mit ihren Familien

Am 26. Juni 1961 wird unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Martha Berger
geb. Przystawik
früher Allenstein

61 Jahre alt.

Wir gratulieren von Herzen und wünschen ihr noch ein langes Leben!

Die Kinder
Schwiegersohn
und Schwiegertochter
und Enkelin Dagmar

Hamburg 26, Griesstraße 60 II

Am 25. Juni 1961 feiert mein lieber Vater

Albert Krause
früher Pronitten, Kreis Labiau
jetzt Wuppertal-Elberfeld
Cronenberger Straße 173

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst in Dankbarkeit und Freude
seine Tochter Elfriede
seine Söhne Heinz und Albert im Osten vermißt



Am 26. Juni 1961 feiert mein lieber Mann und Vater, unser Opi

Gottlieb Dannenberg
Rev.-Oblt. der Schutzpol. a. D.
früher Memel

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen ihm noch viele Jahre Gesundheit und einen sonnigen Lebensabend
seine Frau, Kinder und Enkelkinder

Visselhövede, Lindenstraße 19

Am 28. Juni 1961 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa
Landwirt

Otto Wannowius
früher Eichmedien (Abbau)
Kreis Sensburg, Ostpreußen
jetzt Düsseldorf-Eller
Klein-Eller 35

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit und alles Gute
seine liebe Frau
Ida Wannowius, geb. Nadolny
Erich Diesmann und Frau Erna, geb. Wannowius
Gerhard Wannowius und Frau Helene, geb. Bachmann
Charlotte Wannowius geb. Christeleit
Enkelkinder Manfred, Lothar Ute, Ilona und Thomas

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

am 20. Juni Frau Emma Redmer aus Königsberg, Krugstraße 9 B, jetzt mit ihrer Tochter Helene Sievers in Schenefeld über Itzehoe, Hindenburgstraße Nr. 2.

zum 92. Geburtstag

am 19. Juni Frau Martha Schneider aus Königsberg, Vogelweide, jetzt in Rinteln, Hafenstraße 17.

zum 90. Geburtstag

am 26. Juni Bauer und Pferdehändler Leopold Polenz aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Gertrud Lösche in Braunschweig, Heinrichstraße 20.

am 29. Juni Landsmann Hermann Kretschmann. Er wurde in Pr.-Mark, Kreis Mohrungen, geboren, zog 1912 nach Saalfeld, Baderstraße 1, und arbeitete auf dem Holz- und Bauhof Maage als Werkmeister. Seiner Ehe entsprossen sechs Kinder; zwei Söhne und eine Tochter verlor er durch den Krieg. Er war Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr und des Kyffhäuserbundes Saalfeld. Dort hatte er die Wohlfahrtseinrichtung der Kriegerkameradschaft zu verwalten. Der Jubilar lebt jetzt bei seinem Schwiegersohn Konrad Breitfeld und seiner Tochter Lina in Katlenburg, Kreis Northeim. Die Kriegerkameradschaft Saalfeld gratuliert herzlich.

zum 88. Geburtstag

am 22. Juni Frau Berta Geibys, geb. Quäck, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 85, jetzt bei ihrer Tochter Frida und ihrem Schwiegersohn Alfred Winkler in Osterholz-Scharmbeck, Klosterkamp 19 I. Wer kennt das Schicksal ihres Sohnes Kurt, der im April 1945 in Gefangenschaft geriet?

am 23. Juni Frau Henriette Adomat, geb. Pareigat, aus Tilsit, Schmiedestraße 19, jetzt bei ihrer Tochter Eva Bergau, Zeven-Aspe, Rosenweg 9.

zum 87. Geburtstag

am 27. Juni Frau Ida Wächter, geb. Stephan, aus Ortelsburg, jetzt in Wiesbaden, Adelheidstraße 65.

zum 86. Geburtstag

am 26. Juni Frau Anna Klein aus Königsberg, jetzt in Schleswig, Lollfuß 110a.

am 27. Juni Revierförsterwitwe Meta Schikorr, geb. Knapp, aus Goldap, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Charlotte und Willy Grau in Otterndorf/Niederelbe, von-Klenck-Straße 6d, Kreis Land Hadeln. Die rüstige Jubilarin wird diesmal ihren Geburtstag bei ihren Schwestern in Coesfeld/Westf. verleben.

am 30. Juni Oberpflegerin i. R. Berta Klemm, geb. Melzer, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt in Bienenbüttel, Kreis Uelzen, Am Küsterberg, z. Z. Hamburger Krankenhaus in Bevensen. Die Jubilarin ist schon seit zwölf Jahren bettlägerig.

am 30. Juni Frau Maria Ruhnau, geb. Behrendt, aus Mehlsack, jetzt Caritasheim Heiligenberg in Baden.

zum 85. Geburtstag

am 18. Juni Frau Marta Noetzel aus Allenstein, Jakobstraße 9, jetzt bei ihrer Tochter Käthe Schattauer, (24a) Ahlen-Falkenberg, Post Westerwanna über Otterndorf/Niederelbe.

am 18. Juni Fräulein Elise Born aus Sensburg. Die rüstige Jubilarin ist durch G. Niederlaender, Berlin-Charlottenburg 9, Reichsstraße 26, zu erreichen.

am 1. Juli Landsmann Kurt Gliemann, Postbeamter i. R., aus Lyck, jetzt in Stade, Hohenwedeler Weg 5. Seine beiden Söhne sind als Offiziere im letzten Krieg gefallen. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert ihrem treuen Mitglied herzlich.

zum 84. Geburtstag

am 24. Juni Bäckermeister Hermann Ewert, ehemals Tilsit und Bartenstein, jetzt in Fulda, Blücherstraße 16.

am 24. Juni Schneidermeister Albert Lenz aus Maszurmaten, Post Wilkischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Hollingstedt über Heide (Holstein).

am 26. Juni Frau Clara Grigat, geb. Meyrahn, aus Königsberg, jetzt in geistiger und körperlicher Frische bei ihrem Sohn Dr. Reinhard Grigat in Kiel, Schillerstraße 6 (früher Wehlau).

am 27. Juni Gewerbeoberlehrerin i. R. Hedwig Struwe aus Allenstein, jetzt in (22c) Bonn, Nöggerathstraße 6.

zum 83. Geburtstag

am 22. Juni Frau Marta Baudeck, geb. Ungermann, aus Pillau II, Langgasse, jetzt bei ihrem Sohn Fritz und Frau Helene in Bremen, Hastedter Heerstraße 67.

am 27. Juni Frau Emilie Newger, geb. Willuhn, aus Königsberg, Viehmarkt 8, jetzt in Empelde bei Hannover, Sportstraße 353.

zum 82. Geburtstag

am 25. Juni Frau Hedwig Triebe aus Lyck, jetzt in Düsseldorf, Gartenstraße 45/47.

am 25. Juni Frau Gertrud Hensel aus Osterode, Bahnhofstraße 32, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Krüger, verw. Straßberg. Sie ist durch Landsmann Grossman, M.-Gladbach, Allerstraße 42 I, zu erreichen.

am 25. Juni Frau Maria Kredig aus Robaben, Kreis Rößel, jetzt mit ihren Töchtern in Blatzheim, Bezirk Köln, Hubertusstraße 4.

am 25. Juni Frau Anna Laschewski, verw. Frobeen, geb. Nagel, aus Königsberg, Goltzallee 24, jetzt bei ihrer Tochter Helene und ihrem Schwiegersohn Richard Knorr in Essen-Borbeck, Germaniastraße 203.

am 26. Juni Frau Amalie Manier, geb. Neumann, aus Prausken, Kreis Sensburg. Sie lebt in geistiger Frische heute in (21a) Lügde über Bad Pyrmont, Hintere Straße 11. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 28. Juni Altbauer und Amtsvorsteher Hans Grommelt aus Taubenhof bei Brückendorf, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter und seinem Schwiegersohn in (16) Gieselwerder, Kreis Hofgeismar.

Frau Auguste Enseleit aus Werben, Kreis Pillkallen, jetzt in Berlin-Tegel, Oeserstraße 20. Die Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

zum 81. Geburtstag

am 20. Juni Gastwirt August Berg aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt mit seiner Ehefrau Margarete beim jüngsten Sohn Erwin in Boffzen bei Höxter (Eigenheim). Drei seiner fünf Söhne sind im letzten Krieg gefallen, die überlebenden Söhne Fritz und Erwin sind in der Gastwirts- und Lebensmittelbranche selbständig. Der Jubilar würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat zu erhalten.

am 24. Juni Frau Clara Gau, geb. Schütt, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn in Ratzeburg, Ziethenerstraße 84. Ihr Ehemann verstarb im Dezember 1946 in Dänemark. Die Freude der Jubilarin sind ihre elf Enkel und fünf Urenkel. Ihre drei Kinder und Schwiegerkinder haben den Krieg überstanden.

am 24. Juni Kaufmann Hans Czemper aus Allenstein, jetzt in Eutin, Holstenstraße 3. Der Jubilar übt seit vielen Jahren das Amt des Schriftführers der landsmannschaftlichen Gruppe aus, die mit herzlichem Dank für seine Arbeit und Mühe gratuliert.

am 26. Juni Frau Johanne Graefe, Witwe des Polizeiobermeisters Karl Graefe aus Tilsit, jetzt bei Familie Fritz Kakis in Lüneburg, Henningstraße 8.

am 29. Juni Landwirt Emil Nehrkorn, aus Kosmeden, jetzt in Schleswig, Busdorfer Straße 8.

zum 80. Geburtstag

am 18. Juni Landsmann Max Lebedies, jetzt in Berlin-SO 36, Pucklerstraße 26, in der Nähe seiner Tochter Gertrud und seines Enkels Hans-Peter. Seine Ehefrau ist 1945 auf der Flucht verstorben. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 19. Juni Landsmann Johann Nikutowski aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt mit seiner Tochter Frieda Hermann in Bremen-Osterholz, Heerstraße 166.

am 23. Juni Frau Minna Schönhoff, geb. König, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Mönchehof bei Kassel, Oberwellmarstraße 13, bei Familie Polleit.

am 23. Juni Obersteuerinspektor a. D. August Scherreiks aus Braunsberg, Seeligerstraße, jetzt mit seiner Ehefrau Helene, geb. Ungermann, und seiner Tochter Hilda, Lehrerin, in Bremen-Sebaldsbrück, Uelzener Straße 1.

am 24. Juni Justizverwaltungsinspektor i. R. Johannes Krafzig aus Sensburg, jetzt in Krefeld, Wilhelmshofallee 110. Die Kreisgemeinschaft gratuliert dem rüstigen Jubilar herzlich.

am 24. Juni Frau Luise Boczkowski, geb. Pawellek, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg. Die rüstige Jubilarin lebt bei ihrer Schwiegertochter in der Heimat. Ihr Ehemann verstarb 1958 im Alter von 84 Jahren. Sie ist durch Karl Pawellek, Essen/Ruhr, Feldhauskamp 66, zu erreichen.

am 25. Juni Frau Johanna Hochfeld, geb. Störmer, aus Liebenfelde, Ludendorffstraße 1, seit 1957 in Berlin-Schöneberg, Heylstraße 9, bei Brodka.

am 28. Juni Kriminalobersekretär i. R. Karl Lewark aus Königsberg, Dessauer Straße 10, jetzt mit seiner Ehefrau und seinen drei Kindern in Bingerbrück/Rhein, Waldstraße 6. Nach über siebenjähriger Militärdienstzeit beim Inf.-Rgt. Kronprinz in Königsberg tat der Jubilar als Schutzmann beim Polizeipräsidium Königsberg Dienst. 1919 ging er zur Kriminalpolizei über. 1943 ließ er sich in den Ruhestand versetzen.

am 28. Juni Frau Amalie Borrieß aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt in Krefeld, Alte Linnerstraße 117.

am 28. Juni Landsmann Otto Radtke aus Tenkitten/Samland, jetzt in Weitenung/Baden.

am 1. Juli Landsmann Julius Koslowski aus Kittnau bei Geierswalde, Kreis Osterode. Er war dort Ortsbauernführer. Heutige Anschrift: Hannover, Kronenstraße 32.

zum 75. Geburtstag

am 11. Juni Frau Marie Klein, geb. Ewert, aus Wittenberg bei Tharau, jetzt in (23) Norden/Ostfriesland, Am Markt 15. Am gleichen Ort wohnt auch ihr Sohn, Stadtdirektor Walter Klein.

am 16. Juni Landsmann Bernhard Mill aus Kleinwalde, Kreis Heiligenbeil. Als Landwirt lebte er später im Kreise Mühlau. Heutige Anschrift: Unterlüß, Kreis Celle, Ostsiedlung 3.

am 22. Juni Frau Luise Schmerberg, geb. Donner, aus Tilsit, Garnisonstraße 27, jetzt bei ihren Kindern in Marburg (Lahn), Schützenstraße 17. Die Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 22. Juni Frau Emma Kondritz, Witwe des Lehrers Hermann Kondritz aus Hohendorf, Kreis Pr.-Holland, dann Königsberg-Metgethen, Hindenburgweg 4. Die Jubilarin lebt heute mit ihrer Tochter, Studienrätin Irmgard K., in Wolfenbüttel, An der weißen Schanze 13 (Eigenheim).

am 25. Juni Landsmann Fritz Seifert aus Wehlau, jetzt bei seinem Sohn Kurt in Bochum-Langendreer, Weststraße 67a. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 25. Juni Frau Martha Wiebe, geb. Frenkler, aus Tilsit, Schlageterstraße 2a. Seit dem Tode ihres Ehemannes, des Kaufmanns Martin Wiebe, lebt sie in der Familie ihres Sohnes Gerhard, Lüneburg, Medebekskamp 23.

am 26. Juni Landsmann Heinrich Mannke aus Tannenwalde, Kreis Königsberg, jetzt in Oldenburg/Holstein, Kurzer Kamp 15.

am 26. Juni Landsmann Otto Mauer aus Königsberg, Hansaring 30, jetzt mit seiner Tochter Gerda in Berlin-Lankwitz, Renatenweg 15.

am 26. Juni Frau Therese Wiechert aus Tilsit, Rosenstraße 18. Sie ist durch Gerda Kalwies, Hamburg-Billstedt, Cottaweg 43, zu erreichen.

am 29. Juni Frau Maria Ludigkeit aus Königsberg, Holländerbaumstraße 11, jetzt in Schwenningen/Neckar, Fohrenbühlstraße 7. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 30. Juni Frau Klara Kalisch und Frau Lucie Kohnke. Die Jubilarinnen sind durch Emil Marschall, Berlin-Charlottenburg 2, Windscheidstraße 3a, zu erreichen.

am 1. Juli Landsmann Friedrich Weiß aus Elbing, jetzt in Seesen/Harz, Bismarckstraße 32.

Landsmann Karl Voß. Er war Bauer in Starkenberg, Kreis Wehlau, und lebt jetzt in Köthel, Kreis Lauenburg, Post Trittau, Bezirk Hamburg.

Diamantene Hochzeit

Die Eheleute Friedrich Stiemann und Frau Mathilde, geb. Barkawitz, feierten am 9. Mai das Fest der Diamantenen Hochzeit. Der Heimatwohnort der Jubilare ist Königsberg, Schönfließer Allee 29/31. Sie sind durch ihre Enkelin G. Neubauer, Berlin-Reinickendorf, Im Schillerring 29, zu erreichen.

Goldene Hochzeiten

Bauer Ludwig Matischewitz und Frau Elisabeth, geb. Hecht, aus Karlswalde, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrem verheirateten Sohn in Brunsbüttelkoog, Hafenstraße 5, am 5. Juni. Der Jubilar diente bei den Stallupöner Ulanen. Die aus Berschkallen stammende Jubilarin mußte mit ihrer Tochter und ihrem Enkel bis 1946 unter russischer Herrschaft leben. Die Freude der Eheleute sind ihre sechs Enkelkinder.

Kaufmann Emil Krause und Frau Minna, geb. Schlick, aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn Siegfried in Marienbaum/Niederrhein, Am Buchenbusch, am 12. Juni. Die Eheleute lebten bis vor wenigen Monaten in der SBZ.

Bestandene Prüfungen

Uwe Rudek, Sohn des Mittelschullehrers Bruno Rudek aus Tilsit, Fabrikstraße 42, jetzt in Burg/Dithm., Birkenallee 2, hat an der Seefahrtschule Hamburg-Altona sein Steuermannsexamen (A 5 Große Fahrt) bestanden. Er ist gegenwärtig als 2. Offizier auf dem „MS Montania" der Reederei Ahrenkiel & Bene, Hamburg, auf Großer Fahrt nach Japan.

Werner Roesky, ältester Sohn des Molkereibesitzers Otto Roesky und seiner Ehefrau Lina, geb. Hublitz, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt in Ahlem bei Hannover, Brüder-Grimm-Weg 8, hat an der Bergakademie in Clausthal sein Examen als Diplom-Ingenieur mit Auszeichnung bestanden.

Dieter Genrich, Sohn des gefallenen Gerichtsassessors Paul Genrich und seiner Ehefrau Christel, geb. Stahnke, aus Königsberg, jetzt in Buxtehude, Eichenweg 21, hat an der Universität Hamburg das Staatsexamen in den Fächern Englisch und Französisch mit der Note „gut" bestanden.

Ostpreußens letzter Schützenkönig:
NEUER BEZIRKSMEISTER

Bei den Bezirksmeisterschaften im Luft- und Kleinkaliberschießen des Bezirks VI des norddeutschen Schützenbundes wurde Landsmann Max Assmann (Barkenholm) neuer Bezirksmeister der Altersklasse (Einzelschützen). Max Assmann, der letzte Schützenkönig von Ostpreußen, brachte es auf 251 Ringe. G. G.

Ein Beispiel für viele:

Mutter und Tochter fanden sich durch eine Familienanzeige

Selbst die nächsten Verwandten, die von einander glaubten, tot zu sein, liegen sich eines Tages völlig unerwartet und überglücklich in den Armen. Wie ist das möglich? Eine Familienanzeige im Ostpreußenblatt hat die Verschollenen wieder zusammengeführt! Das nachfolgende Beispiel, das für viele ähnliche Fälle stehen soll, berichtet darüber:

Vor einigen Wochen gab der Bauer und letzte Bürgermeister von Seegershöfen im Kreise Labiau, der heute in Sudbruch im Kreise Grafschaft Diepholz wohnende Landsmann Alfred Grigull, eine Anzeige im Ostpreußenblatt auf. Darin teilte er seine Silberhochzeit, die Heirat seines Sohnes und die Verlobung seiner Tochter mit.

Darauf erhielt er zahlreiche Glückwünsche, unter anderem auch ein Glückwunschschreiben von der früheren Nachbarstochter Lydia Lippelt aus Kalkfelde (ihr heutiger Absender: Frau Wolf, Munster, Kreis Soltau, Rübezahlweg 39). Am Schlusse des Glückwunsches stand die leidvolle Frage, „ob Sie vielleicht etwas vom meiner Mutter und dem Verbleib der Geschwister wissen?"

Alfred Grigull wußte nichts. Jedoch — vier Tage später ging noch ein Glückwunschschreiben in Sudbruch ein. Diesmal schrieb Lydias Mutter aus Flakenhorst im Kreis Celle. Sie hatte ebenfalls die Anzeige gelesen und wollte es nicht versäumen, den ehemaligen Nachbarn, die sie vor siebzehn Jahren aus den Augen verloren hatte, zu gratulieren ...

Alles weitere war eine Angelegenheit von wenigen Stunden. In Flakenhorst, bei der bislang vermißten Mutter, vereinte sich die Familie wieder. Über seine Familienanzeige hatte Alfred Grigull ungewollt zwei Totgeglaubte zusammengeführt!

Überaus dankbar schrieb wenig später die Mutter nach Sudbruch: „... durch meine Gratulation zu Ihrer Silberhochzeit habe ich unsere Lydia wiedergefunden, von der wir alle geglaubt hatten, daß sie unter den Russen geblieben und schon lange tot sei ..."

K. G.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner 1. In Minden fand das mehrtägige 8. Wiedersehenstreffen statt. Quartiermeister Peterat begrüßte die Erschienenen, ebenfalls der 1. Vorsitzende, Bruno Masurath, der Grüße von Oberstleutnant Pachnie und des Ehrenmitgliedes Major a. D. Schulz überbrachte. Auf Vorschlag wurden einstimmig gewählt: Vorsitzender Masurath, Stellvertreter Fritz Drost, Beiratsmitglied Eduard Peterat, Stellvertreter Fritz Lorbach. Der gesellige Teil wurde ausgeschmückt durch den Prolog „Am Dragoner-Denkmal" von der landsmannschaftlichen Gruppe Minden, die auch Fanfarenstücke, Lieder und Gedichte vortrug und aus der Heimat Tänze zeigte. Ferner fand eine Busfahrt zum Staatsbad Oeynhausen statt. Das nächste Treffen wird 1962 voraussichtlich in Hannover sein. — Anfragen sind zu richten an Bruno Masurath in (16) Hofgeismar/Kassel, Marktstraße 13.

Ehemalige schwere Flak I/363 (die in der Mehrzahl aus Ostpreußen bestand). Erstes Treffen am 8. Juli in Libuhr bei Wahn, 15 Uhr. Meldet Eure Teilnahme (oder gebt wenigstens Eure Anschrift) an Hans Holzen in Leverkusen-Schlebusch 2, oder Walter Lehmann in Bad Soden (Taunus), Adlerstraße.

Bund ehemaliger Prinz-Albrecht-Dragoner 1. Am 11. Juni verstarb in Oldenburg (Oldb), Wardenburgstraße 47, das Ehrenmitglied Friedrich Carl Priwall im Alter von 89 Jahren. Die Mitglieder des Bundes werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Wertvolle Informationen

Das Ostpreußenblatt erscheint jetzt bereits im zwölften Jahre. Wie sich immer wieder aus eingehenden Abonnementsbestellungen ergibt, wissen gleichwohl viele Landsleute noch nichts von seiner Existenz. Es ist deshalb angebracht, bei jeder Gelegenheit auf unsere Heimatzeitung hinzuweisen. Für die Vermittlung neuer Dauerbezieher kann der Werber aus folgenden Prämien wählen, die kostenfrei versandt werden:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Karte von Ostpreußen 1 : 400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; ein Autoschlüsselanhänger oder eine braune Wandkachel oder ein Wappenteller 12,5 cm oder ein Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Lesezeichen mit farbigem Band und Elchschaufel. Heimatfoto 18 mal 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „So zärtlich war Suleyken" von Siegfried Lenz (aus der Fischer-Taschenbücherei).

Für zwei neue Dauerabonnenten.

Feuerzeug mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen Silber 800 mit Elchschaufel, schwarze Wandkachel 15 mal 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte; Heimatfoto 24 mal 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen".

Für drei Neuwerbungen:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler;

Wer mehr neue Dauerbezieher werben kann, erhält auf Anfordern ein weitergehendes Angebot

Bestellungen werden mit nachstehendem Muster und Angabe des gewählten Gegenstandes erbeten.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 8047

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 25. Juni bis zum 1. Juli

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00. Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Freitag, 9.30: Am Ostseestrand. Lieder und Tänze.

Deutscher Langwellensender. Dienstag, 20.00: Lieder und Tänze aus Ostpreußen.

Radio Bremen. Freitag, 18.10: Musik für dich. „Berlin bleibt Berlin." — Sonnabend, 14.10: Kindersuchdienst des Roten Kreuzes.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland.

Südwestfunk. Montag, 21.15: Kleine baltische Sachen. — Donnerstag, UKW II, 14.45: Geschichte unserer Zeit. Papens Staatsstreich in Preußen. — Freitag, 9.00: Wiederholung der vorigen Sendung.

Saarländischer Rundfunk. Montag, 14.30: Bilder aus der Vergangenheit: Der Preußenkönig. — Dienstag, 9.00: Wiederholung der vorigen Sendung. — Mittwoch, 21.25: Hermann Götz, Klavierquartett E-dur. — Donnerstag, 2. Programm, 18.00: Ist Rußland veränderlich? Die Reisebriefe des Marquis de Custine aus dem Jahre 1839.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Mittwoch, 16.45: Neue Bücher über Mittel- und Ostdeutschland.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — Montag, 21.35: Die rote Optik. Das Fernsehen in der Sowjetzone. — Dienstag, 20.20: Eine Epoche vor Gericht. Sonderbericht vom Eichmann-Prozeß. — Freitag, 20.20: Eine Epoche vor Gericht. Sonderbericht vom Eichmann-Prozeß.

Nach einem reichen, durch Glück und Schmerz gesegneten Leben von nahezu 86 Jahren durfte in der Frühe des 1. Juni 1961 sanft und friedlich in die ewige Heimat hinüberschlafen Frau

Margareta Felchner

geb. Klaunick

früher Waldgut Lötzen, Kreis Angerburg

Wir danken unserer sehr geliebten Mutter und Großmutter für alles, was sie uns über die langen Jahre hin sein und geben konnte. Mit ihr haben wir unser Ostpreußen zum zweiten Male verloren.

Kuno Felchner
Ernst und Eva Podehl, geb. Felchner
Ekkehard und Enno Podehl

Berlin-Charlottenburg 9, Kastanienallee 24, im Juni 1961
Nürnberg, Mommsenstraße 3

Am 30. Mai 1961 ist nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter

Ida Preuß

geb. Weiß
früher Winkenhagen
Kreis Mohrungen

im Alter von 80 Jahren sanft entschlafen.

Die Beerdigung hat am 3. Juni 1961 in Mölln stattgefunden.

Wir gedenken unseres lieben Vaters

Adolf Preuß

verstorben am 10. Januar 1946 in Rostock

unserer ältesten Schwester

Hildegard Janowski

geb. Preuß
verschieden im März 1945 im Ural

unseres Bruders

Gerhard Preuß

gefallen am 26. März 1945 in Ostpreußen

Ida Preuß
Mölln, Goethestraße 27
Willi Masuhr und Frau Else
geb. Preuß
Klaus und Ulrich Masuhr
Mölln, Bismarckstraße 12
Ewald Münnekhoff und Frau Elise, geb. Preuß
Heinz und Eckart Münnekhoff
Lamspringe, Hauptstraße 97
Walter Janowski und Frau Gertrud, geb. Mattern
Bad Salzdetfurth
Salinenstraße 25

In Vöhl am Edersee starb nach langem Leiden meine liebe Schwester

Lehrerin i. R.

Frieda Kaminski

Für alle Angehörigen

Helene Trzaska, geb. Kaminski

Kassel-Ha., Wolfshager Straße 320
früher Angerburg, Ostpreußen

Anni Kecker

geb. Pehl

* 19. März 1887 † 18. Mai 1961

entschlief nach langer schwerer Krankheit.

Im Namen der Freunde

Marianne Weisenberg
Karla Branmann

Lübeck, Parkstraße 1

Die Trauerfeier hat auf Wunsch der Entschlafenen in der Stille stattgefunden.

Am 1. Juni 1961 wurde unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Nichte, Kusine und Tante, Frau

Grete Baltruweit

geb. Jonischkies

im Alter von 47 Jahren von ihrem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer
Kinder Johanna und Gerhard und Anverwandte

Landau (Pfalz), Rolf-Müller-Straße 4, im Juni 1961
früher Birstonischken, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 5. Juni 1961 von der Friedhofshalle Landau (Pfalz) aus statt.



Der allmächtige Gott hat am 31. Mai 1961 ganz plötzlich und unerwartet unsere inniggeliebte Mutter

Maria Jatzkowski

geb. Fittkau

früher Gut Adamshof bei Bischofsburg

im 78. Lebensjahre zu sich genommen.

In tiefer Trauer
Gerhard Jatzkowski
Edeltrud Jatzkowski

Berlin-Wittenau, Roedernallee 60a

Gertrud Klein

geb. Holz

* 10. April 1898 Königsberg Pr. † 8. Juni 1961

In tiefer Trauer
Dr. Emil Klein
Berufsschuldirektor a. D.
Ilse Klein
und alle Angehörigen

Nordenham, Bahnhofstraße 66

Der Heimat treu geblieben entschlief nach längerer Krankheit unsere liebe, unermüdlich und treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ludwike Dudda

verw. Gawlick, geb. Rahn

im 76. Lebensjahre.

Im Namen der in tiefem Schmerz trauernden Angehörigen
Friedrich Gawlick
Hagen-Vorhalle, Reichsbahnstraße 19

Stangenwalde, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Zum Gedenken

Wir können mit nichts mehr
Euch erfreuen,
nicht eine Handvoll Blüten,
auf Eure fernen Gräber
streuen.

An seinem zehnten Todestage, am 25. Juni 1961, gedenken wir meines lieben Mannes und unseres guten Vaters

August Knorr

der uns so früh für immer verlassen mußte.

Bis August 1909 war er in Canditten, dann 38 Jahre auf unserer Landwirtschaft in Papperten bei Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen, bis wir die Heimat am 11. August 1947 verlassen mußten.

Gleichzeitig gedenken wir meiner lieben Söhne und unserer guten Brüder

Alfons

gefallsen am 19. September 1942 am Ladogasee

Willy

gefallen am 19. September 1942 den Waldkämpfen um Kiew

Herberth

gestorben am 5. Oktober 1947 in Gefangenschaft in Karaganda

Ihr bleibt uns unvergessen!

Seine Frau und ihre Mutter
Agathe Knorr, geb. Grunwald
seine sechs Töchter und Schwestern
fünf Schwiegersöhne,
ein Sohn
drei Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel

Wülfrath-Rohdenhaus
Kreis Mettmann
Siedlerstraße 22

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden am 22. April 1961 meine liebe herzensgute Frau, unsere liebe treubesorgte Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Schlizio

geb. Kostropetsch

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
Franz Schlizio
Rudi Schlizio und Frau Ursula, geb. Muttschall
drei Enkelkinder
und alle Verwandten

Neuenkirchen, Kr. Greifswald
sowjetische besetzte Zone
Wuppertal-Elberfeld
Seilerstraße 43
früher Hartenstein
Kreis Angerburg

Wir haben unsere liebe Entschlafene auf dem Friedhof in Neuenkirchen zur letzten Ruhe gebettet.

Heute früh, am 13. Juni 1961, verschied Frau

Helene Schwertz

aus Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren.

Metel, Kreis Neustadt

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 12. Juni 1961 im 81. Lebensjahre unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, der

Maurer

Fritz Jonigkeit

In stiller Trauer
Seine Kinder und Angehörigen

Reelkirchen bei Detmold
den 12. Juni 1961
früher Tilsit und Schillen
Ostpreußen

Du hast für uns gesorgt,
geschafft,
gar oft über Deine Kraft.
Nun ruhe aus, Du liebes Herz,
der Herr wird lindern
unseren Schmerz.

Immer hoffend, die Heimat wiederzusehen, entschlief am 2. Juni 1961 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Opa

Johann Jorczik

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Auguste Jorczik, geb. Platzek
Hedwig Bena, geb. Jorczik **und Steffan**
Wilhelm Jorczik und Frau Sieglinde
Christa Tegtmeier geb. Jorczik, **und Ernst**
Herbert Jorczik
Waltraut Holz, geb. Jorczik **und Hermann**
und acht Großkinder

Mascherode bei Braunschweig
Salzdahlumer Straße 6
früher Sensburg, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 6. Juni 1961 in aller Stille stattgefunden.

Am 25. Mai 1961 entschlief sanft unsere liebe Mutter und Großmutter

Anna Baldus

geb. Ehrenberg

fr. Gumbinnen, Lazarettstr. 11

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hedwig Baldus
Grauen, Kreis Soltau (Han)
Hans Baldus und Kinder
Heilbronn, Gartenstraße 105
Walter Baldus und Kinder
Wattenscheid, Burgstraße 14
Familie Kurt Baldus
Frankfurt/Main

Die Beerdigung fand am 28. Mai 1961 in Neuenstadt/Kocher statt.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 21. Mai 1961 nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe treusorgende Frau, meine liebe gute Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emmy Buddrus

geb. Thiel

im Alter von 55 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emil Buddrus

Scharbeutz, den 21. Mai 1961
früher Wartenfeld
Kr. Elchniederung, Ostpreußen

Gott der Herr nahm nach schwerer Krankheit am 2. Pfingstfeiertag meine liebe Frau, herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Maria Nitsch

geb. Buchholz

im Alter von 56 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Anton Nitsch
Frau Margarethe Schuhmann geb. Nitsch
Anna Buchholz, geb. Brock
Rosa Neumann, geb. Buchholz **und Familie**
Martha Dost, geb. Buchholz **und Familie**
Bertha Brandt, geb. Buchholz **und Familie**
Johanna Brown, geb. Buchholz **und Familie**
Fritz Schuhmann
Roland und Agnes
und alle Verwandten

Laumersheim bei Frankenthal (Pfalz), den 22. Mai 1961
früher Maxkeim, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 20. Mai 1961 mein lieber fürsorglicher Mann, mein guter Vater, unser einzig verbliebener Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Borchert

im 41. Lebensjahre.

In unsagbarem Schmerz
Anni Borchert und Tochter
Fritz Borchert und Frau
und alle Angehörigen

Neubruchhausen
früher Treufelde, Kreis Schloßberg

Die Beerdigung hat am 24. Mai 1961 stattgefunden.

Nur Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich.
Nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht!

Unerwartet entschlief am 9. Juni 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Hedwig Binsch

geb. Brosche

fr. Willenberg, Kr. Ortelsburg

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Else Karnath, geb. Binsch und Enkelkinder
Siegfried, Renate und Carola
Hans Binsch und Frau Erika geb. Rautenberg und Enkelkinder
Karin und Hansi

Kirchweyhe, Nelkenstraße 5
Bezirk Bremen
Lagendorf, Kreis Salzwedel
Mitteldeutschland

Die Liebe höret nimmer auf!

Ich hatte einen guten
Kameraden,
einen besseren fand ich nicht.

Am 24. Juni 1961 jährte sich zum ersten Male der Tag, an dem mein lieber Mann, der frühere

Schiffseigner

Franz Fuhrmann

im 68. Lebensjahre seine lieben Augen für immer schloß. In 44 Ehejahren hat er mit mir Freud und Leid geteilt.

Wir gedenken heute seiner in Liebe und Wehmut. Ich werde Dich nie vergessen!

Dora Fuhrmann als Gattin
Emil Fuhrmann mit Familie
Kurt John mit Familie
Mitteldeutschland
Bernhard Scheffler und Familie
Helene Fuhrmann, Heide
drei Schwestern
Mitteldeutschland
Helene Netzband

Hamburg 28, Peuter Elbdeich 2a
früher Tilsit
Schlachthofhafen, Kahn „Pfeil"

Am 11. Juni 1961 verschied nach langem Leiden mein treusorgender Mann, unser lieber Vater und Großvater

Karl Schröder

geb. am 23. Mai 1893

Bevollmächtigter der Firma Siemens

Danzig, Königsberg, Würzburg

Maria Schröder, geb. Buchhorn
Dr. Rosemarie Haar, geb. Schröder
Dipl.-Ing. Friedrich Haar
Gundela Schröder
Karl Friedrich Haar
Georg Haar

Würzburg, 13. Juni 1961

Heute morgen verschied nach schwerem unheilbarem Leiden im Alter von 67 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Pate, Schwager und Onkel

Egidius Hüner

Hauptmann der Gend. i. R.

früher Schillen, Angerapp, Heinrichswalde und Köslin

In stiller Trauer

Gertrud Hüner, geb. Giedat
Horst Hüner und Frau Elisabeth geb. Heinze
Werner Hüner und Frau Marga geb. Dieling
Manfred Hüner
Dieter Hüner
Jutta, Claudia, Ullrich und Beata als Enkelkinder
und alle Angehörigen

Altenbrunslar, Bezirk Kassel, den 8. Juni 1961

Am 6. Juni 1961 entschlief nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Hans Müller

früher Sterkeningken, Kreis Insterburg

im 69. Lebensjahre.

Er folgte seinem 1945 gefallenen Sohn

Hans

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Meta Müller, geb. Kümmel
Bruno Müller und Frau Hedi
Horst Müller und Frau Annemie
drei Enkelkinder
und die Anverwandten

Forsbach bei Köln, Kirchweg 11

Die Beerdigung hat am 9. Juni 1961 in aller Stille stattgefunden.

Fern der Heimat entschlief nach kurzem Leiden völlig unerwartet im Städtischen Krankenhaus in Villach (Kärnten) mein lieber treusorgender Mann, mein herzensguter Vati, mein lieber Bruder und Schwager, der

Stadtinspektor

Herbert Fritz

geb. 13. 7. 1909 gest. 8. 6. 1961

In dankbarer Erinnerung

Ilse Fritz, geb. Geromin, **und Tochter Heidi** Rheinhausen (Nordrhein-Westf), Schillerstraße 1
Erwin Fritz und Ehefrau Lieselotte, geb. Nieswand Duisburg, Frinzenstraße 51

früher Allenstein, Hermann-Göring-Straße 9

Am 25. Mai 1961 entschlief nach langem schwerem Leiden im Alter von 79 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Sueß

In stiller Trauer

Erna Böttcher, geb. Sueß
August Böttcher
Lotti Burghard verw. Schmidt, geb. Sueß
Udo Burghard
Paul Sueß
Lotte Sueß, geb. Funk
Werner Sueß, vermißt
Gerda Dorausch, geb. Sueß
Kurt Dorausch
dreizehn Enkel
zwei Urenkel

Krefeld-Bockum, Insterburger Platz 1
früher Königsberg Pr., Georgstraße 9

Du warst so treu und herzensgut,
und mußtest doch so bittres leiden.
Nun hast Du Frieden und auch Ruh',
wie schwer ist doch das Scheiden.

Nach langem schwerem Leiden und trotzdem unerwartet entschlief am 20. April 1961 mein lieber Mann und guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Wegner

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Emma Wegner, geb. Preuß
und Angehörige

Munderkingen (Donau), Königsberger Straße 23
früher Gumbinnen, Ostpreußen, Meelbeckstraße 30

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16

Gott, unser Herr, nahm heute, einige Tage vor seinem 86. Geburtstag, unseren geliebten, immer um uns treubesorgten Vater und Schwiegervater, unseren guten Großvater und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Otto Schirrmacher

Sattlermeister

in die ewige Heimat, aus der es keine Vertreibung gibt.

In tiefer Dankbarkeit und Trost

Herta Schirrmacher
Charlotte Vollmer geb. Schirrmacher
Werner Vollmer
Erna Heidl, geb. Schirrmacher
Robert Heidl
Elise Heidl
Bob Heidl
Marga Heidl, geb. Peters
Caroline Heidl

Biedesheim (Pfalz)
New York, Coldenham, Hoboken (USA), Berlin, den 30. Mai 1961
früher Johannisburg, Ostpreußen, Lindenstraße 21

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 1. Juni 1961, um 15 Uhr statt.

Wir grüßen unsere Patenstadt Flensburg und alle Johannisburger in Stadt und Land.

Der Anfang, das Ende, o Herr, sie sind dein.
Die Spanne dazwischen, das Leben, war mein.
Und irrt ich im Dunkeln und fand mich nicht aus,
bei dir, Herr, ist Klarheit und licht ist dein Haus.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, nach kurzer schwerer Krankheit im 78. Lebensjahre unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Lehrer i. R.

Gustav Neukamm

am 30. Mai 1961 zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Alfred Neukamm, Zahnarzt **und Frau Ruth**, geb. Nitzgen Mellrichstadt (Unterfr)
Walter Neukamm, Lehrer **und Frau Ruth**, geb. Waller Bünde (Westf), Lortzingstr. 13
Hans-Dieter, Gisela und Helga als Enkelkinder

Bünde (Westf)
früher Tilsit

Wir haben ihn in aller Stille beigesetzt

„Ich habe dich je und je geliebet,
darum habe ich dich zu mir gezogen
aus lauter Güte."

Am 15. Mai 1961 entschlief nach kurzer, glücklicher Ehe und nach langer, in großer Geduld und Hoffnung ertragener Krankheit

Postinspektor

Siegfried Didlap

mein innigstgeliebter Mann, unser einziger Sohn und Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, im Alter von 31 Jahren

In tiefer Trauer

Anneliese Didlap, geb. Fischer Krefeld, Insterburger Platz 1
Familie Artur Didlap Krefeld, Jungfernweg 16
Familie Paul Fischer Hildesheim, Peiner Landstraße 10

Krefeld, Juni 1961
früher Lompönen, Kreis Tilsit

Mein lieber guter Mann und Onkel

Bundesbahnsekretär i. R.

Karl Mann

ist am 29. Mai 1961 im 76. Lebensjahre ganz unerwartet entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen
Elisabeth Mann, geb. Skibbe

Lübeck, Leibnizweg 1
früher Königsberg Pr.

Heute um 14 Uhr entschlief nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Julius Hoppe

im 83. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Helene Haak, geb. Hoppe
Willi Post und Frau Gertrud geb. Hoppe
Emmy Hoppe
und alle Anverwandten

Dortmund-Wellinghofen, Bremen, Berlin, den 11. Juni 1961
Amtsstraße 56
früher Tilsit-Stadtheide, Graf-Keyserlingk-Allee 43

Mein geliebter Mann, unser guter Bruder, Schwager und liebevoll sorgender Onkel

Otto Gunia

früher Königsberg Pr.

hat am 16. April 1961 nach einem Leben steten Schaffens im Alter von 60 Jahren nach längerer Krankheit die Augen für immer geschlossen.

In tiefem Leid
zugleich für alle Angehörigen

Ida Gunia, geb. Koriath

Berlin W 30, Marburger Straße 16
Berlin SO 36, Reichenberger Straße 75/76

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 20. April 1961, um 15.30 Uhr auf dem Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchhof, Fürstenbrunner Weg, statt.

Ein sanfter Tod erlöste nach langem, schwerem Leiden unseren geliebten Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel

Otto Schmeling

geb. am 9. Juni 1882

Geschäftsführer der Firma Möbelhaus Schmeling, Ebenrode

Wir danken ihm für unendlich viel Liebe, Güte und nimmermüde Fürsorge.

Im Namen aller Trauernden

Else Brandstäter, geb. Schmeling
Horst Brandstäter
Jürgen und Gert

Arnsberg, Oberelmer Straße 49, den 4. Juni 1961

Heute verschied nach einem arbeitsreichen, hilfsbereiten Leben mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder und Opa

Kaufmann und Gastwirt

Gustav Szameitat

aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

Er folgte seinem einzigen Sohn

Hauptmann und Ritterkreuzträger

Paul Szameitat

der am 2. Januar 1944 als Kommandeur einer Nachtjagdgruppe sein Leben ließ.

In tiefer Trauer

Helene Szameitat, geb. Korn
Familie Richard Szemmeitat, Köln
Familie Horst Jurkat, Bonn
Familie Hermann Szameitat, Insel Juist
Paul Szameitat, Knittelfeld (Österreich)

Bonn, Klemens-August-Straße 83/85, den 15. Juni 1961

Heute entschlief im St.-Elisabeth-Krankenhaus zu Eutin im 73. Lebensjahre mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, unser lieber Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Hotelbesitzer

Ferdinand Koschinski

zuletzt Besitzer des Hotels „Parnass" in Plön
früher Hotel „Kronprinz" in Allenstein

Im Namen aller Hinterbliebenen

Auguste Koschinski, verw. Ulbrich, geb. Heß
Roman Link und Frau Charlotte, geb. Ulbrich
Werner Ulbrich und Frau Luise, geb. Stein

Malente-Gremsmühlen, Harringsredder 57, den 14. Juni 1961
